

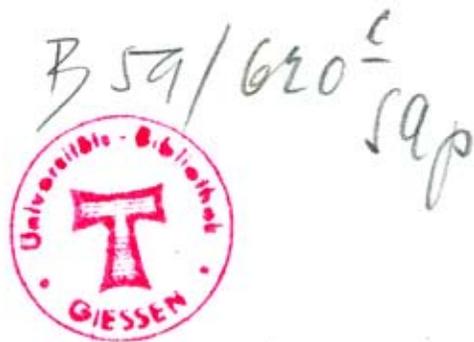
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GIESSEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GIESSEN

Festgabe

zur Weihe des neuen Hauses am 1. Juli 1959



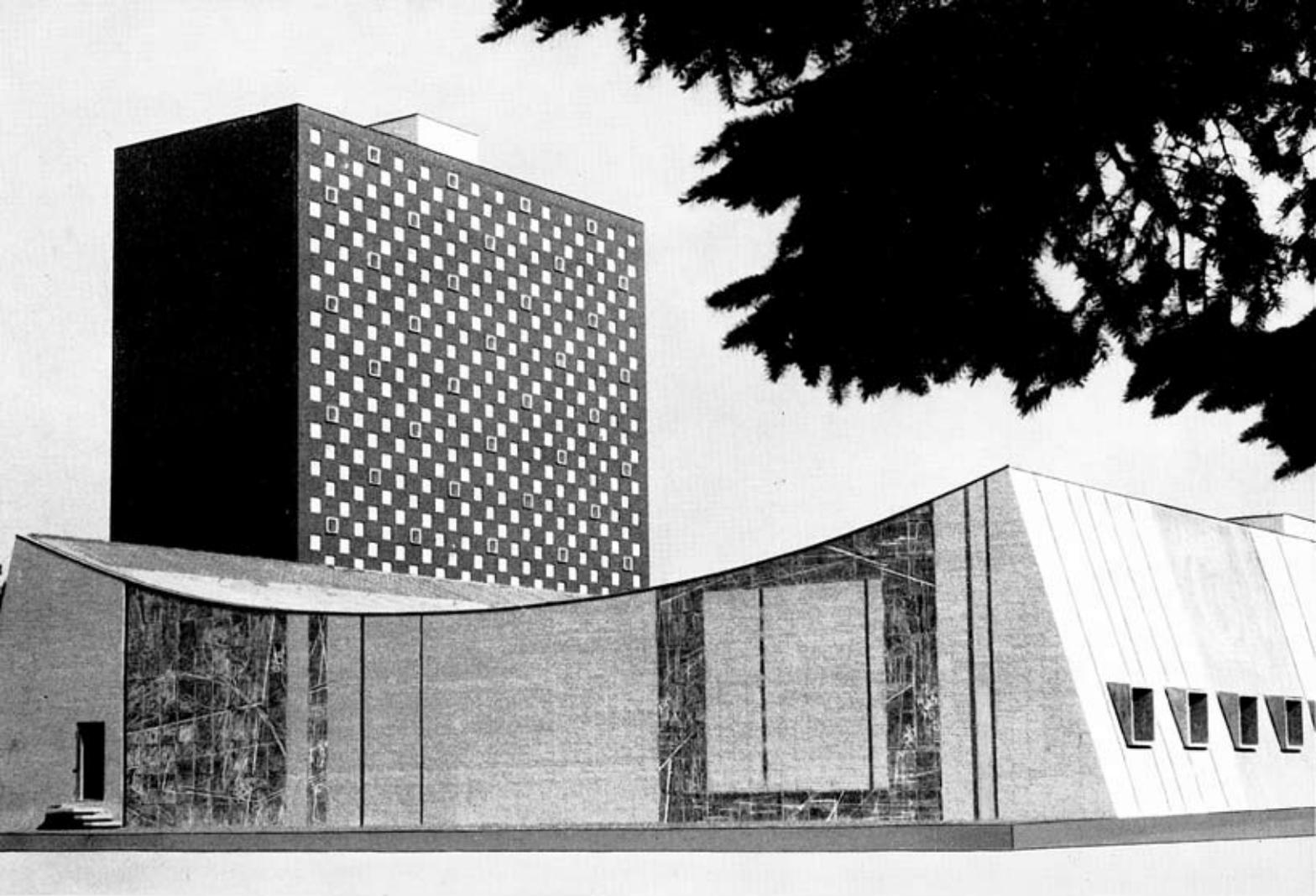
Herausgeber: Bibliotheksdirektor Dr. Josef Schawe

Gesamtherstellung:

von Münchowsche Universitätsdruckerei Wilhelm Schmitz Gießen, Pestalozzistraße 1—3

*Ludwig V. (der Getreue).
Landgraf von Hessen-Darmstadt
1577—1626. Der Gründer
der Ludwigs-Universität Gießen
und der Universitätsbibliothek
(1607).*





(Werkfoto Leitz)

DIE NEUE BIBLIOTHEK

Da steht es nun, das neue Haus der Bücher und läßt keinem den Gleichmut, der es beschaut. Ob Abscheu oder Begeisterung — ein Urteil wird gefordert. Doch nicht die Gültigkeit der Urteile sollte uns kümmern, sondern die Gültigkeit der Forderung. ¶ Die Forderung der Form meint die Forderung des rechten Gebrauchs, die Gestalt meint den Sinn. Das traumhafte Spiel der weißen Linien auf rotem Grunde ruft das Unerfahrene in uns an, das die Aufgabe der Erfahrung gebiert und trägt. Es meint die Welt, die den Menschen werden ließ und es meint die Welt, die der gewordene Mensch sich schuf: Zum Sehen geboren, zum Bilden bestellt. ¶ Bücher bergen beide Welten. Es könnten wenige sein, die alles sagen, aber es sind viele, sehr viele, schon viel zu viele. ¶ Da ist die Forderung nach der Bewältigung des Wissens vom Grunde her. Gegen das traumhafte Spiel des Vorwissens steht das Wissen mit harten Kanten. Trennten sie sich, es wäre des Menschen Ende. ¶ Das Wissen wächst ohn' Unterlaß und die Stunde läßt sich berechnen, an der der Riesenklubus des Speichers die unaufhaltsame Flut der Bücher nicht mehr wird fassen können. Denn die mühsame und liebevolle Handarbeit der ersten Drucke ist verdrängt durch das Rasen der Maschinen. Da ist die Forderung des Kampfes gegen die Knechtung durch die Knechte. ¶ Der Sieg hätte seine Zeichen: Es wäre das Zeichen des Maßes über der Maßlosigkeit, das Zeichen des Geistes über der Masse, des Wortes über dem Geschwätz. ¶ Waffe ist die Urteilskraft. Sie helfe dem Lesenden zur Kristallisation des Wesentlichen aus einem Ozean von Unwesentlichkeiten. Waffe ist das Gewissen. Es scheidet dem Prüfenden die klaren Erzstufen der Wahrheit von den trüben Konglomeraten der Lüge. ¶ Letzte Forderung erhebt sich aus der Asche von Büchern, die unter den Fundamenten des neuen Hauses liegt: Der Brand der Vernichtung begann mit dem Scheiterhaufen von Büchern, die vom Teufel gehaßt wurden und angezündet. Die Asche der Bücher fordert den Kampf für die Freiheit des Geistes gegen seine Unterdrückung durch die Gewalt. ¶ Ob ein Bau gut ist, der so viel fordert, wird sich an dem zeigen, was in ihm geschieht. Möchten zu ihm immer Menschen kommen, die sich seinen Forderungen stellen, und möchten in der Stille der Zweisamkeit des Lesers mit seinem Buche, zwischen Traum und Wissen, die Kräfte sich sammeln, die des Menschen Bild bestehen und leuchten lassen.

W. E. ANKEL

h. t. rector

Geleitwort

DES HERAUSGEBERS

„Θάλαττα, θάλαττα“ — Das Meer, das Meer — riefen jubelnd die 10 000 griechischen Söldner Xenophons, als sie nach langem und beschwerlichem Umherziehen durch Wüste und Gebirge zum ersten Male wieder den ihnen gewohnten Anblick des Meeres genießen und das Ende ihrer Mühsal absehen konnten. Ein ähnlicher Jubel möchte sich unserer Brust entringen, da jetzt nach vielen schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren und nach dem totalen Ruin der alten Universitätsbibliothek ein neues, modernes und — sowohl für die Bibliothekare als auch für die Benutzer — komfortables Bibliotheksgebäude fertiggestellt ist und seiner Bestimmung übergeben wird. Was liegt näher, als über die Freude des Tages hinweg einen Moment anzuhalten und einen Blick zurück in die 350jährige Geschichte der Universitätsbibliothek Gießen zu werfen, dies freilich nicht um festzustellen, wie herrlich weit wir es gebracht haben, denn das ist kaum unser Verdienst, sondern zur Besinnung auf die wie in einer Kettenreaktion sich ausweitenden Aufgaben und Verpflichtungen der Bibliothek gegenüber der geistigen Arbeit; als Wahrerin des Ererbten und Mittlerin zwischen Heute und Morgen.

Diese Festgabe konnte nur dadurch Wirklichkeit werden, daß Freunde und Gönner zum Teil sehr erhebliche Beträge dafür zur Verfügung stellten.

Wir haben dafür in erster Linie zu danken:

dem Herrn Oberbürgermeister und dem Magistrat der Universitätsstadt Gießen,
dem Herrn Landrat des Kreises Gießen, Gießen
den Firmen

Ernst Leitz GmbH, Wetzlar
Schunk & Ebe GmbH, Heuchelheim
G. Scheller KG, VW-Vertretung, Gießen
Buderus'sche Eisenwerke, Wetzlar
Carl Freitag oHG, Gießen
Rinn & Cloos AG, Heuchelheim
Dresdner Bank AG, Gießen
Wilhelm Gail'sche Tonwerke KG a.A., Gießen
M. Hensoldt & Söhne AG, Wetzlar
Rudolph Karstadt AG, Gießen
Kaufhaus Karl Kerber oHG, Gießen
W. & J. Moufang AG, Oberschmitten bei Nidda
Poppe & Co., Gießen
Siemens & Halske AG, Wetzlar
Ihring-Melchior KG, Lich (Oberhessen)
Privil. Pelikan-Apotheke, Gießen
Heyligenstaedt & Co. GmbH, Gießen
Spedition A. Lyncker, Gießen
Voko-Büro-Organisation, Franz Vogt & Co., Gießen
Neils & Kraft, Kraftfahrzeuge, Gießen
Otto Neils, Autbedarf, Gießen

Se. Magnifizenz dem Rektor der Universität Gießen,
Herrn Professor Dr. W. E. Ankel, gebührt unser herzlichster Dank für die energische Förderung, die er unserer Planung dieser Festgabe angedeihen ließ und dafür, daß er letzte Finanzierungsschwierigkeiten beseitigen half.

EHRENTAFEL

Um die Universitätsbibliothek Gießen haben sich in den Notjahren seit 1945 besonders verdient gemacht:

- a) Durch Geld- und Sachspenden für die Beschaffung einer Regalanlage für 40 000 Bände im Wert von rund 17 000,— DM:

Die Stadt Gießen, die Landräte von Gießen, Büdingen, Dillenburg, Friedberg, Weilburg und Wetzlar, die Gießener Hochschulgesellschaft. Die Firmen AEG-Büro, Gießen; Buderus'sche Eisenwerke, Wetzlar; Georg Philipp Gail AG, Gießen; Goethe-Buchhandlung, Gießen; Norddeutsche Hagelversicherungsgesellschaft, Gießen; Brauerei Ihring-Melchior KG, Lich; Rudolf Karstadt AG, Gießen; Konsum-Genossenschaft Gießen; Leitz-Werke GmbH, Wetzlar; W. u. J. Moufang AG, Oberschmitt bei Nidda; Emil H. Müller, Gießen; Pohlschröder & Co. KG, Dortmund; Jakob Rumpf & Sohn, Butzbach; Richard Sommer, Gießen-Klein-Linden; Louis Staffel GmbH, Oberschmitt bei Nidda; Anonymer Spender.

- b) Durch Ausstattung des Fotolabors und Fotoarbeiten für die Papyrussammlung:

Ernst Leitz GmbH, Wetzlar

- c) Durch Bereitstellung von Mitteln für Arbeiten am Wiederaufbau der Papyrussammlung:

Bundesministerium des Innern, Bonn

- d) Durch Bücherspenden oder Mittel für Bücherkauf:

Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bad Godesberg
Magistrat der Stadt Gießen
Zentrale der Amerika-Häuser in Frankfurt (Main)
Amerika-Häuser in Gießen und Marburg
British Council, London
Ambassade de France, Services culturelles, Mainz
Canadian Book Centre, Halifax
Schweizer Bücherspende
Germanistic Society (Prof. Heuser), New York
U. S. Book Exchange, Washington
Care, New York

* * *

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen
Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte
Statistisches Bundesamt, Wiesbaden
Hessisches Statistisches Landesamt, Wiesbaden

* * *

Welt-Gesundheits-Organisation, Genf
FAO-Food and Agriculture Organisation, Rom

* * *

Bibliothek des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

Universitätsbibliothek (Humboldt-Universität),
Berlin

Universitätsbibliothek, Freiburg

Bibliothek der Leitz-Werke, Wetzlar

Bibliothek des Wasserwirtschaftsamtes, Gießen

* * *

Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule, Brüssel

Bibliothek der Landwirtschaftlichen und Tierärztlichen Hochschule, Kopenhagen

Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule,
Helsingfors

Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule,
Stockholm

Library of armed Forces, Washington

Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule, Wien

Bibliothek der Veterinär-Medizinischen Fakultät,
Zürich

* * *

Ciba AG, Basel

Verlagsbuchhändler Dr. Alfred Töpelmann †,
Gießen

Fachbuchverlag Dr. Pfanneberg, Gießen

Brunnen-Verlag und Wilhelm Schmitz Verlag,
Gießen

Brühlscher Verlag, Gießen

* * *

Pfarrer Heinz Becker, Gießen

Dr. Friedrich Bouchholtz, Grünberg

Frau Clementine Brandeis und Frau Caroline

Töpfer, Gießen (Enkelinnen des Bibliotheksdirektors Heinrich Schäfer, 1864—69)

Dr. Alois Joseph Eyer, Augenarzt, Bad Nauheim
Nachlaß Dr. med. Franz Geyer, Gießen

Frau Dr. med. Ida Hahn und Herr Stud.-Rat a. D.
Robert Hahn, Gießen

Frau Dr. Kilbinger, Gießen

Frau Dr. med. Else Marx, Gießen

Fabrikant Ludwig Rinn †, Heuchelheim

Pfarrer Georg Ritter †, Laubach

Professor Dr. Max Rolfes, Gießen

Dr. Walter Rumpf, Rodheim b. Bieber

Professor Dr. med. vet. Wilhelm Schauder, Gießen

Dekan Karl Schmidt, Gießen

Ober-Med.-Rat Dr. Hermann Schneider †, Gießen

Professor R. N. Smith, Dept. of Vet. Anatomy,
The University of Bristol, Bristol

Dr. med. E. Spohr, Heilbronn

Erben des Revisors Th. Vaubel, Gießen

Dekan Wilhelm Wahl, Lang-Göns

Pfarrer Ludwig Weisel, Heuchelheim

e) Durch Vermittlung von Bücherspenden und seltenen Büchern:

Dr. Herbert Jenne, Agricultural Officer, Frankfurt (Main), Amerikanisches Konsulat

Botschaftsrat Dr. Bruno E. Werner, Deutsche Botschaft in Washington/USA

Professor Dr. med. vet. H. Graf, Zürich

Professor Dr. Siegfried Rösch, Wetzlar

Professor Dr. Gratzl, Wien

RES EST INGENIOSA DARE

NOS AUTEM GLORIARI OPORTET MAECENATIBUS

Neubau der Universitätsbibliothek in Gießen 1959

Als nach dem Krieg die Frage des Wiederaufbaues der Bücherei dringend wurde, ergab eine eingehende Untersuchung der Bibliotheksruine, daß der stehengebliebene Teil baulich von geringem Wert war, jedoch in seiner Anlage einer guten neuen Lösung hindernd im Wege stand. Der Bau war Anfang des Jahrhunderts entstanden und entsprach in seiner Anordnung Gesichtspunkten, die heute nicht mehr vertreten werden können.

Zu dem Neubau der Bibliothek sollte das alte Grundstück genommen werden, da es günstig im Mittelpunkt der zum Teil verstreut liegenden Universitäts-Institute liegt. Ein besser geschnittenes und wünschenswert größeres Grundstück in ähnlicher Lage war nicht zu beschaffen.

Die neue Planung war schwierig, weil das Grundstück sehr klein für den vorgesehenen Zweck und als spitzwinkliges Dreieck zwischen zwei Straßen ungünstig geschnitten ist. Es konnte außerdem nur der Teil im ersten Bauabschnitt bebaut werden, den die Ruine freiläßt, da sich im erhaltengebliebenen Untergeschoß unter z. T. sehr ungünstigen Bedingungen bereits wieder über 80 000 Bände sowie einige Werkstätten befanden. So mußten zum mindesten der Bücherspeicher und die Werkstätten fertiggestellt sein, bevor der Abbruch der Ruine nach Umzug der Bücher erfolgen konnte.

Der Verfasser hat vor Inangriffnahme der Arbeit verschiedene Bibliotheksneubauten in Europa und

Amerika besichtigt. Er stellte dabei fest, daß die Unterbringung der drei wesentlichen Betriebsgruppen:

- a) Bücherspeicher,
- b) Verwaltung,
- c) Ausleihe- und Lesesäle

in einem Baukörper zu recht komplizierten und daher kostspieligen Konstruktionen zwingt. Von dem Grundgedanken ausgehend, daß die Gliederung eines Baues auch im architektonischen Sinne nur erfolgen kann, wenn sie zum Spiegelbild des inneren Betriebes und der Zweckbestimmung im einzelnen wird, gliedert sich die Universitätsbibliothek Gießen in drei Baukörper:

Bücherspeicher,
Verwaltung,
Lesesäle.

Durch diese Anordnung wird u. a. vermieden, daß auf den erforderlicherweise weitgespannten Decken der Lesesäle sich das schwere Gewicht der Bücherregale auftürmt. Die drei Bauteile werden durch einen Verbindungsbau zusammengefaßt, der Eingang, Garderobe, Katalog, Buchausleihe und die notwendigen Verbindungswege aufnimmt. Jeder Bauteil kann streng nach seinen Erfordernissen dimensioniert werden. Es entsteht so ein sehr sparsamer Entwurf.

DER BUCHERSPEICHER

Der Grundriß des Bücherspeichers wurde in Länge und Breite so ausgelegt, daß ein Bibliothekar leicht die Bücher zwischen Aufzug und Regal befördern kann. Der Aufzug, der Bücherpaternoster, die Lüftungskamine, Waschräume und das Nottreppenhaus bilden den Kern jedes Geschosses. Die Bedienungswege entlang den Längswänden des Speichers und die senkrecht zu ihnen liegenden Buchregalgänge

sind durch in der Außenwand vom Fußboden bis zur Decke angeordnete quadratische Fenster gleichmäßig belichtet.

Die aus den obengenannten betrieblichen personalsparenden Gründen klein gehaltene Grundfläche des Speichers ließ ihn in die Höhe wachsen, um so die geforderte Kapazität von 500 000 Bänden zu erreichen. Hierdurch wurde auch den anderen Wünschen nach kräftesparenden vertikalem Verkehr und kleiner Grundfläche — dies im Hinblick auf das enge Grundstück — entsprochen.

Die Büchergestelle sämtlicher 12 Geschosse stehen freitragend übereinander. Das Gebäude selbst ist nur die darübergestülpte Glocke einer Stahlbetonhaut von 18 cm Stärke ohne jede Pfeilervorlage. Diese ist außen durch Gasbetonsteine isoliert, um so dem Beton stets die gleichmäßige Temperatur des Bücherspeichers zu sichern. Hierdurch wird jede Spannung und Rißbildung vermieden, die sonst bei großen Stahlbetonbauten besonders durch Temperaturwechsel zwischen Sommer und Winter verursacht werden. Als äußeren Wetterschutz erhielt das Gebäude eine Verkleidung aus keramischen Platten in Graphit-Farbe. Diese wurde nicht zuletzt gewählt, da beim alten Bau und verschiedenen umliegenden Häusern ein dunkler Lavastein verwendet ist. Als Besonderheit ist zu erwähnen, daß die Glasscheiben ohne jeden Rahmen direkt in den Betonbau eingesetzt sind, um Kosten zu sparen und eine möglichst große Lichtfläche zu erhalten. Verwendet wurde Thermolux-Glas, das durch seine eingegossenen Glasfäden das Licht gleichmäßig verteilt und gleichzeitig hilft, einen Teil der Sonnenhitze nach außen zu reflektieren. Zum Hinausschauen sind einige Fenster mit durchsichtigem Glas in jedem Geschoß angeordnet.

Die Belüftung durch offene Fenster ist im Hinblick auf eindringenden Staub nicht erwünscht. Der Bedarf an Atemluft wiederum ist sehr gering, da sich

in drei Geschossen nur je ein Beamter aufhält. Aus Ersparnisgründen ist eine Klimaanlage oder eine Belüftungsanlage nicht eingebaut worden, ihre spätere Installation jedoch vorbereitet. Vom Nutznießer ist eine gleichbleibende Innentemperatur von 15° C und eine Luftfeuchtigkeit von 65% gefordert. Aus diesem Grunde sind die Außenwände besonders gut isoliert. Eine Warmwasserheizung sorgt mit einer Vorlauftemperatur von 90° C mit doppelten und dreifachen Plattenheizkörpern an den Außenwänden für die Innehaltung dieser Temperatur. Die Heizzentrale für die Gesamtanlage befindet sich im Keller des Magazins mit drei gußeisernen Gliederkesseln, elektroautomatischer Regelung und einer weitgehenden Ausrüstung mit Kontrollapparaten wie Tauchsichelzugmesser, Rauchgaspyrometer, Temperaturfühler an der Außenwand usw., um gute Wirtschaftlichkeit im Betrieb zu sichern.

Die Beleuchtung des Magazins erfolgt durch Lichtbänder parallel zur Außenwand, um bei Dunkelheit die gleiche Beleuchtung wie am Tage zu erhalten; es handelt sich um jeweils eine Doppelreihe Leuchtstoffröhren 60 Watt. Dazu treten noch besonders zu schaltende Leuchten in den Gängen, die durch einen Fußschalter an jedem Bücherregal bedient werden. In der Maßebene beträgt die Helligkeit etwa 230 Lux.

DAS BUROGEBÄUDE

Die Verwaltung hat im Gegensatz zu den sonst üblichen Anlagen einen eigenen Bau. Hierdurch wird der Weg innerhalb der einzelnen Büros sehr knapp. Für den Leiter der Bibliothek ist es leicht, den gesamten Betrieb zu übersehen. Die Anordnung in den einzelnen Geschossen ist so vorgenommen, daß Besucher meist nur das Erdgeschoß betreten müssen. In diesem befindet sich der große Katalogsaal und die Räume für den wissenschaftlichen Be-

*Das Bücherhaus
von Südwesten.
(Werkioto Leitz)*

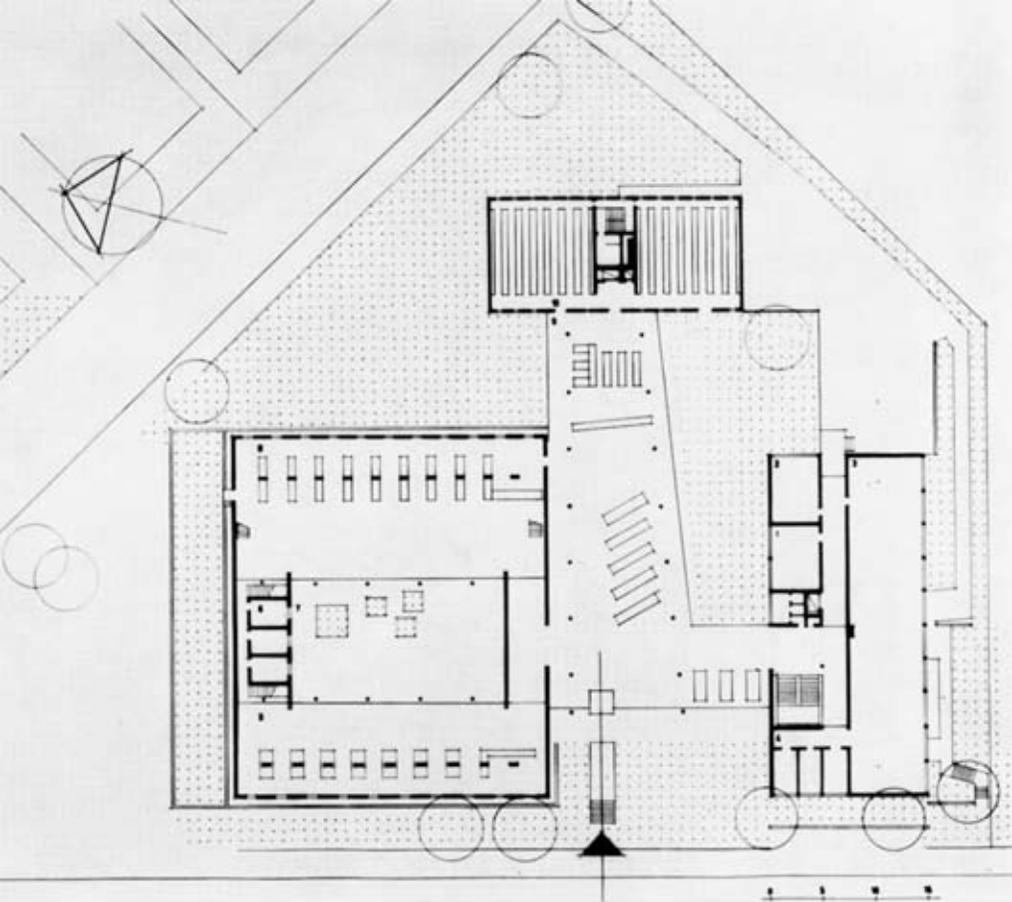




*Moderne Architektur.
(Werkloto Leitz)*

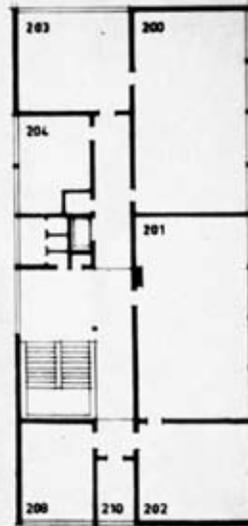
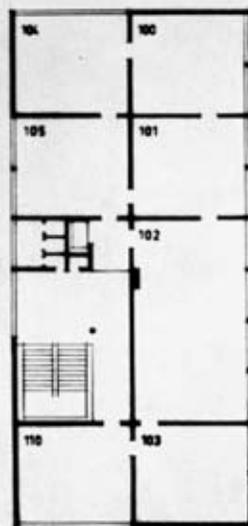
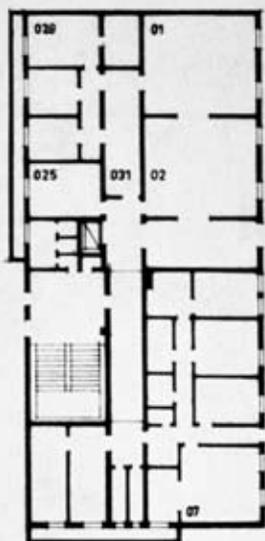


*Die Leihstelle zwischen Bücherturm und Lesesaal.
Dahinter das Verwaltungsgebäude. (Werkfoto Leitz)*



*Grundriß
der neuen Bibliothek.
Erdgeschoß.*

*Grundrisse vom Keller,
erstem und zweitem Obergeschoß
des neuen Verwaltungsgebäudes.*



amten. An einem besonderen Lieferanteneingang befindet sich die Expedition mit einem kleinen Aufenthaltsraum. Im ersten Geschoß befinden sich die Buchbinderei, Vergolderei, Titelaufnahme, die Tausch-, Dissertations- und Erwerbungs-Abteilung. Das oberste Geschoß enthält die Sondersammlungen der Handschriften, Inkunabeln und Papyri, Registratur, einen kleinen Materialraum und das Zimmer des Direktors mit Vorzimmer. Der Bau wurde mit den gleichen Platten wie der Bücherspeicher verkleidet.

DIE LESESALE

Grundgedanke der Anordnung der Lesesäle war der Abschluß gegen die beiden spitzwinklig das Grundstück einschließenden Straßen, um so Ruhe für die wissenschaftliche Arbeit zu schaffen. Ähnlich wie einst im Mittelalter die nach außen abgeschlossenen Klosterhöfe mit Kreuzgang und umliegenden Zellen die geistige Arbeit der Mönche gewährleisteten, liegen hier die beiden Lesesäle um einen Innenhof, von dem sie Licht und Luft erhalten. Die zur Straße führende Außenwand erhält nur kleine Fenster zur Belichtung der dort stehenden Bücherregale. Die Arbeitsplätze sind in zwei Geschossen — auf dem Boden und auf einer Empore über den Büchergestellen — untergebracht und bestimmen damit an dieser Stelle die Raumböhe. Da der kleine Lesehof seine Proportionen bei zweigeschossiger Umbauung verlieren würde, ist das Dach auf der Innenseite der Lesesäle tief herabgezogen. Die großen Glascheiben zum Hof hin geben gute Beleuchtung und lassen für den Besucher die beiden Lesesäle mit dem Innenhof ein Ganzes bilden. Es ist auch daran gedacht, daß im Sommer Lesende sich in diesem Atrium aufhalten. Die Lesesäle als Mitteilungsort des in der Bibliothek gesammelten Wissensgutes erhielten — auch um der Gliederung der Baugruppe gerecht zu werden — helle

und vielfarbige Plattenverkleidungen. Die hervorragende Stellung einer Bibliothek als eines der geistigen Zentren des Universitätslebens wird durch die fast kostbar erscheinende farbige äußere Gestaltung mit künstlerischen Terrakotten und Glasuren, zu denen Professor Blasius Spreng die Entwürfe schuf, zum Ausdruck gebracht.

Von den beiden Lesesälen ist einer für Bücher, der zweite für Zeitschriften vorgesehen. Der Benutzer betritt sie am Kontrollbeamten vorbei, von dem er auch die Werke aus dem Magazin erhalten kann, die in der Handbibliothek nicht enthalten sind. An der schmalen Seite des Gartenhofes befinden sich einige Einzelräume für besondere wissenschaftliche Arbeiten.

Die Beheizung der Lesesäle erfolgt durch Radiatoren unter den Fenstern und durch einen Streifen Fußbodenheizung entlang der Glasflächen des Innenhofes. Diese ergeben zusammen eine Grundtemperatur von 10° Celsius.

Hierzu kommt eine Teilklimaanlage, die zur gewünschten Raumtemperatur bis zu 20° C aufheizt. Schließlich sind in den Oberlichtern, die zur Erhellung der oberen Galerie dienen, Heizschlangen angeordnet, die u. a. auch die Glasflächen frei von Schnee halten. Die Belüftung (Zuluft) des Raumes erfolgt durch eine gelochte Plattendecke, so daß keine störenden Zegerscheinungen auftreten können. Diese Platten sind gleichzeitig gut als Schallschluck. Die unterschiedliche Lage der Säle zur Sonne wird in der Regulierung der Heizungsanlage insofern berücksichtigt, daß jeder Lesesaal einer gesonderten Gruppe angehört. Ebenfalls sind die Ventilatoren der Teilklimaanlage für zwei Drehzahlen vorgesehen, um so in der Übergangszeit mit einer 35%igen geringeren Luftmenge fahren zu können. Die oben erwähnte Rieseldecke aus durchlöchernten Gipsplatten erhält in einzelnen Feldern in einem bestimmten Muster die rechteckigen Leuchten je-

weils mit 3 Röhren zu 40 Watt ausgerüstet. Diese reichen aus, die geforderte Lichtstärke von etwa 320—350 Lux jedem Platz der Säle zu geben. Dadurch kann die oft ermüdende Einzelplatz-Beleuchtung an den Lesetischen aufgegeben werden.

DIE EINGANGSHALLE

Die beschriebenen drei Bauten werden durch eine Halle verbunden, die ein weitgehendes Funktionsprogramm erfüllen muß. Sie ist Eingang für alle Besucher der Bibliothek, sie ermöglicht dem Eintretenden einen guten Überblick vom Windfang aus — rechter Hand zum Eingang der Verwaltung, geradeaus zur Ausleihe vorbei an den dort stehenden Katalogkästen, links zum Eingang zu den Lesesälen. Weiterhin befindet sich in unmittelbarer Nähe des Windfangs Kleiderablage und Toiletten.

Konstruktiv besteht die Halle aus einer großen Betonplatte als Decke, die von wenigen Stahlbetonsäulen getragen wird. Die Wände sind aus Glas, damit der tiefe Raum gut belichtet wird. Bei dieser Durchbildung stellt die Eingangshalle keinen gesonderten Baukörper, sondern nur das Verbindungsglied zwischen den drei Bauten dar. Da die Katalogkästen fahrbar angeordnet sind, können in diesem Raum Abendvorträge stattfinden.

Beheizt wird die Halle durch freistehende Radiatoren, belichtet durch Einbauleuchten in der Decke mit je 4 Leuchtstoffröhren zu 60 Watt.

Die Planung der Anlage erfolgte durch

Oberregierungsbaudirektor Hans Köhler mit
Dipl.-Ing. Rolf Himmelreich und
Regierungsbaurat Günter Schimmel.

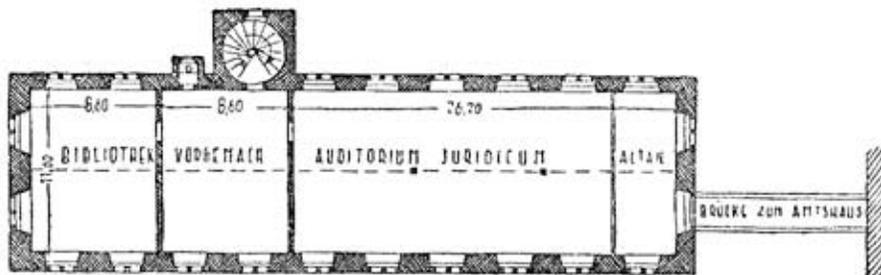
Die früheren Unterkünfte der Universitätsbibliothek Gießen

DIE ERSTE BIBLIOTHEK AM BRAND 1612

Die Geburtsstunde der Universitätsbibliothek Gießen¹⁾ schlug, als Landgraf Ludwig V. im Jahre 1612 für angeblich 1600 Gulden in Straßburg eine wertvolle Sammlung von Büchern erwarb — es mögen rund 1000 Werke in rund 1200 Bänden gewesen sein — und sie seiner neuen Universität Gießen überwies. Er ließ auch sogleich in dem neu erbauten und am 11. Februar 1611 eingeweihten Kollegiengebäude (Abb. 1) am Brand einen Raum herrichten — *locum et conclave, quam bibliothecam vocamus*, wie der erste Bibliothekar Prof. Konrad Bachmann (1612—25 und 1635—45) schreibt²⁾ —, in dem diese Bücher aufgestellt wurden. Der frühere Gießener Stadtbaudirektor Wilhelm Gravert³⁾ hat auf Grund der Akten des Staatsarchivs Darmstadt

über den ersten Bau der Universität Gießen berichtet und die Grundrisse rekonstruiert. Danach befand sich die Bibliothek in der „zweiten Wanderung“, d. h. dem ersten Obergeschoß, in dem kleineren Raum von $8,60 \times 11$ m an der linken Giebelseite mit zwei Fenstern zum Brandplatz, zweien zum Botanischen Garten und zweien zur Giebelseite. Außerordentlich bemerkenswert erscheint dabei die Feststellung Graverts, daß Landgraf Ludwig V. schon vor Erlangung des Kaiserlichen Privilegs für die Universität am 19. Mai 1607 Pläne für den Neubau ausarbeiten ließ, so daß die Materialbeschaffung bereits am 4. März 1606 anlaufen konnte. Der Grundstein wurde am 7. Oktober 1607 feierlich gelegt. Demnach muß der Landgraf bereits von Anfang an eine Bibliothek vorgesehen haben, sechs bis sieben Jahre vor dem Straßburger Bücherkauf.

Zur Zeit des Bibliothekars Andreas Böhm (1756 bis 1790) diente dieser erste Raum der Bibliothek als medizinischer Hörsaal⁴⁾. Über die Einrichtung des Raumes sind wir nur begrenzt informiert. Laut Gravert wurden an Schreinerarbeiten für die Bibliothek am 13. August 1611 zwei Tische und vier Bänke, je zu 3,15 Metern, und acht offene Bücher-schränke in Auftrag gegeben. Stühle sind nicht erwähnt.



Erster Bau der Universität nach Gravert. Grundriß der zweiten Wanderung

Das erste von Bachmann sogleich 1612 aufgestellte Verzeichnis der Bücher ist nicht erhalten. Dafür aber Bachmanns Katalog von 1624, der auch noch Zugänge seit 1612 aufführt. Wir dürfen danach annehmen, daß die Bücher nach Fakultät und Format getrennt, jedoch ohne feinere Gruppierung, aufgestellt waren.

DIE GIESSENER BIBLIOTHEK IN MARBURG 1628

Der bekannten Verlegung der Universität Gießen nach Marburg im Jahre 1625 folgte die Gießener Bibliothek erst am 8. Juni 1628. Die eine Hälfte der alten Marburger Bibliothek mit 325 Bänden, die im Erbstreit um Marburg zwischen der Kasseler und Darmstädter Linie nach einem Vergleich vom 14. Dezember 1627 durch das Los den Darmstädtern zugesprochen war, wurde hier mit der Gießener Bibliothek zusammengelegt.

Da offenbar in Marburg jetzt die Repositoria nicht ausreichten oder überhaupt fehlten, fordert der Bibliothekar Professor Steuber (Bibliothekar von 1625 bis 1635) solche aus „dem, was in Gießen im Consistorio übrig- und zurückverblieben sei“, an und erhält sie vom Landgrafen Georg II. bewilligt, der unter dem 16. März 1629 verfügt, „nachdem nunmehr die Universität Marburg uns — gott lob — allein zuständig ist, daß alles dasjenige so zu Gießen noch übrig, gen Marburg transferiret und gebracht werden möge“. Es seien die erforderlichen Befehle erteilt⁵⁾.

Aber noch Mitte Dezember 1631 entnimmt der Landgraf Georg einem Memoriale Steubers, „daß noch zwey Repositoria auf unserer Bibliothec Marburg manglen und auch gantz keine stüle darauf seyen sollen mit angestrongter Bitt, daß wir geruhen wollten, die noch allhier in den auditoriis befindlichen subsellia und scamna paedagogicorum beneben den stülen so auf dem Consistorio gewesen zu unserer

Bibliothec gen Marburg deputiren zu lassen“. Die Bitte wird erhört⁶⁾. Ob der Transport jedoch zur Ausführung kam, steht dahin.

In der Marburger Zeit war die Bibliothek wie vorher die alte Marburger im Barfüßerkloster (Abb. 3 u. 4) — dem Philosophischen Kolleggebäude — untergebracht⁷⁾. Der Raum war durch seine bemalten Glasfenster offenbar besonders geschmückt. Der Bibliothekar Steuber hat diese in seinen „Catalogi und Nachrichten von der Marpurger und Gießener Bibliothec. Ao 1631“⁸⁾ wie folgt eingehend beschrieben:

„Zur lincken hand gegen den Stattgraben und garthen seind acht scheinfenster, ie zwey einander, doch alt und fast zerbrochen. In dem ersten von obenherab ist unden das Fürstlich Heßisch Wapen, darinnen drey gelbe löwen in einem roten feld, mit dießer Umschrift: Von Gottes gnaden Wilhelm, landgrave zu heßen & oben in einem flügel ist Christus mit zwen Engeln abgemahlet, und stehet daherumb: Ego sum alpha et o. Im andern Fenster unden das Meckelburgische Wapen mit dießer Inscription: Von Gottes gnaden Anna geborne Hertzogin zu Meckelburg, Landgraefin zu Heßen & oben S. Franciscus. Im dritten Fenster oben im Flügel S. Anthonius. Im vierten oben S. Bonaventura. Im funften oben S. Lotovicus. Im sechsten oben S. Bernhardinus. Im siebenten oben im Flügel S. Klara. Im achten und letzten oben S. Elisabeth mit dießer Umschrift: Sancta Elisabeth ora pro nobis.“

Hier inventarisiert Steuber (p. 217/18) auch eine Tafel, „so oben unden kann ausgezogen werden“, also sicher ein Überbleibsel aus einem Auditorium, ferner einen „Creutz-Tisch“ mit grün gestrichener Platte und roter Leiste, der ihm jedoch so gut gefiel, daß er ihn bei Übernahme des Ephorats dorthin mitnahm, und schließlich 8 Repositoria, von denen eines „3 aufgehende gegitterte Thürlein hat, so mit 3 schlossen verwahret ist und ein jeder schloß einen Schlüssel hat“. Der korrekte Steuber

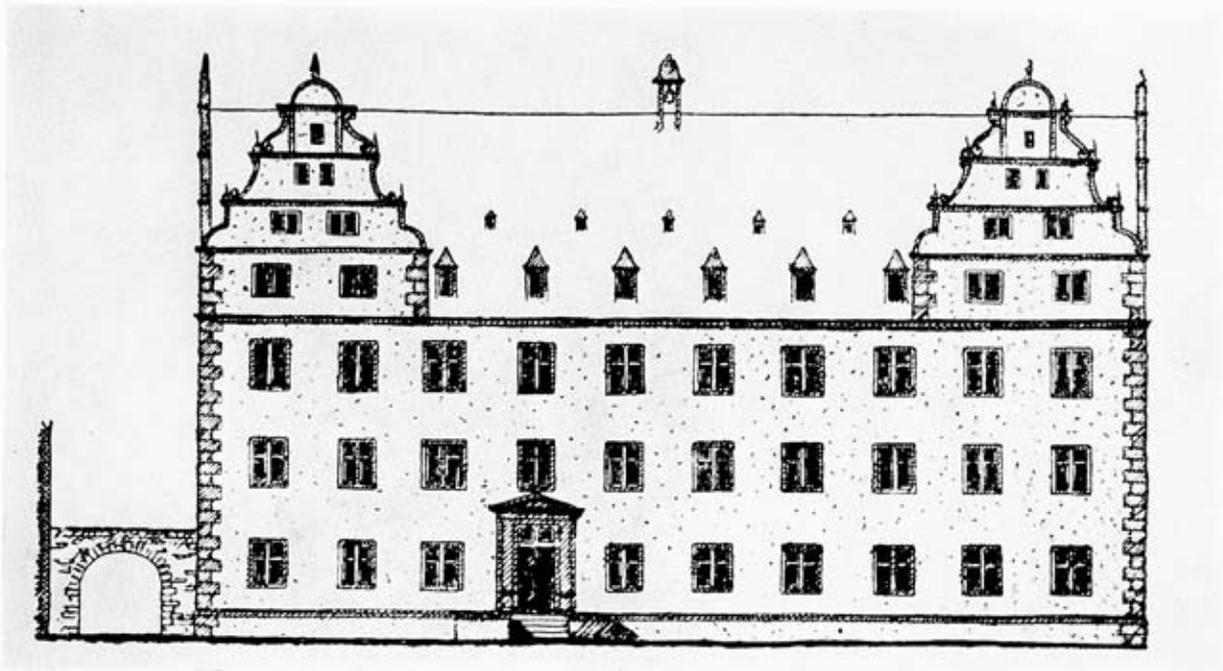


Abb. 1

Erster Bau der Gießener Universität.

Rekonstruktion der Bauzeichnung von W. Gravert.

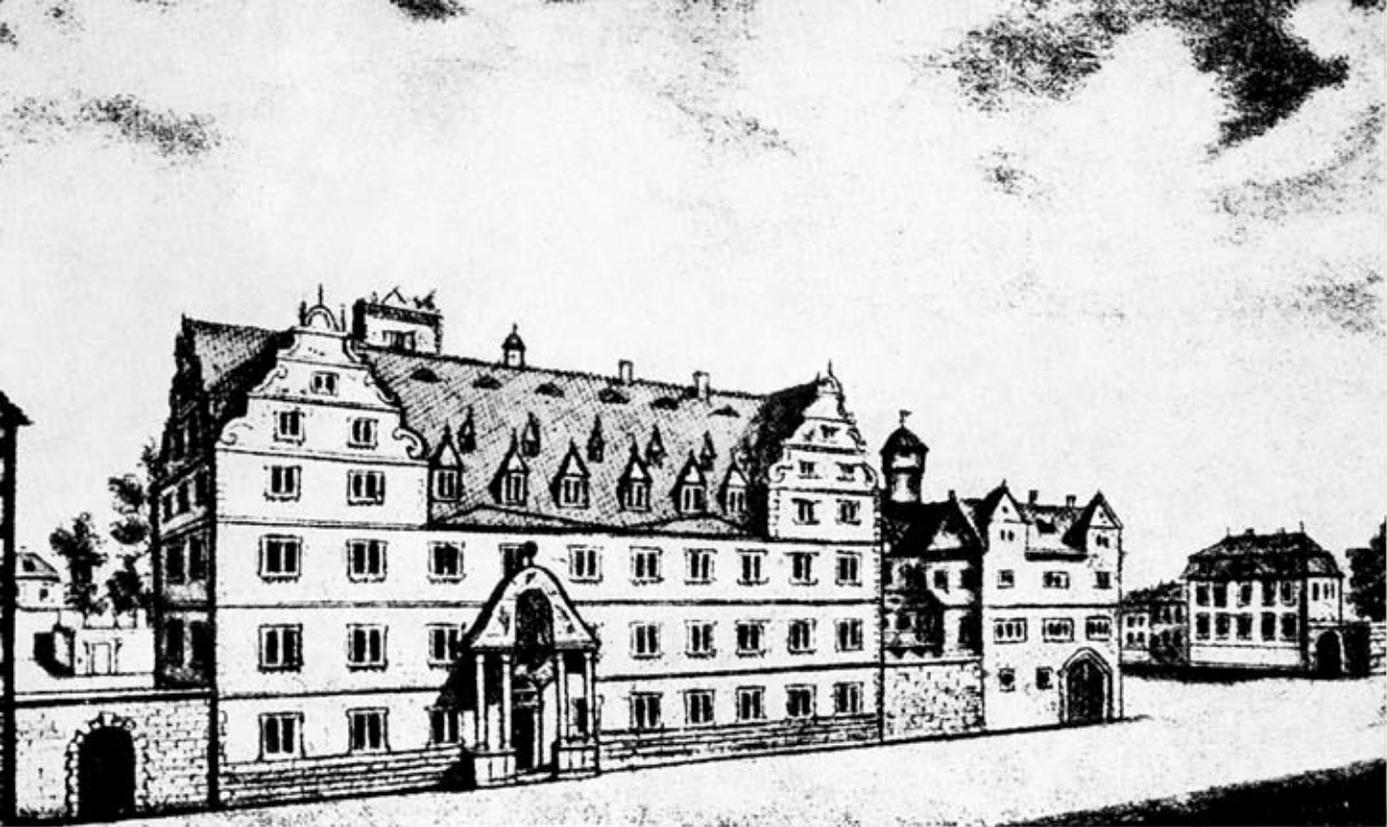


Abb. 2
Die Universität am Brandplatz nach einem Aquarell von C. M. Pronner
in der Handschrift 209 der Landesbibliothek Darmstadt
(vgl. Archiv f. hess. Gesch. NF 5 [1907] S. 327, 531).

Abb. 3
Ehemaliges Bariüber-
kloster und späteres
philos.-mediz. Kollege-
gebäude in Marburg, ge-
sehen von der Universi-
tätsstraße. (Aus G. Zedler,
Gesch. d. Univ.-Biblio-
thek Marburg. 1896.)



A. Abriß des Kollegiengebäudes zu Marburg

- Das obige Bild zeigt die von der Universität zu Marburg im Jahr 1774 erbaute Bibliothek, die in der Mitte des Gebäudes steht. Die Bibliothek ist ein zweigeschossiges Gebäude mit einem zentralen Eingang und zwei Seitenflügeln. Die Bibliothek ist ein zentraler Teil des Gebäudes, das die Universität zu Marburg im Jahr 1774 erbauen ließ. Die Bibliothek ist ein zentraler Teil des Gebäudes, das die Universität zu Marburg im Jahr 1774 erbauen ließ.
- Das obige Bild zeigt die von der Universität zu Marburg im Jahr 1774 erbaute Bibliothek, die in der Mitte des Gebäudes steht.
 - Die Bibliothek ist ein zweigeschossiges Gebäude mit einem zentralen Eingang und zwei Seitenflügeln.
 - Die Bibliothek ist ein zentraler Teil des Gebäudes, das die Universität zu Marburg im Jahr 1774 erbauen ließ.
 - Die Bibliothek ist ein zentraler Teil des Gebäudes, das die Universität zu Marburg im Jahr 1774 erbauen ließ.
 - Die Bibliothek ist ein zentraler Teil des Gebäudes, das die Universität zu Marburg im Jahr 1774 erbauen ließ.
 - Die Bibliothek ist ein zentraler Teil des Gebäudes, das die Universität zu Marburg im Jahr 1774 erbauen ließ.
 - Die Bibliothek ist ein zentraler Teil des Gebäudes, das die Universität zu Marburg im Jahr 1774 erbauen ließ.
 - Die Bibliothek ist ein zentraler Teil des Gebäudes, das die Universität zu Marburg im Jahr 1774 erbauen ließ.
 - Die Bibliothek ist ein zentraler Teil des Gebäudes, das die Universität zu Marburg im Jahr 1774 erbauen ließ.
 - Die Bibliothek ist ein zentraler Teil des Gebäudes, das die Universität zu Marburg im Jahr 1774 erbauen ließ.

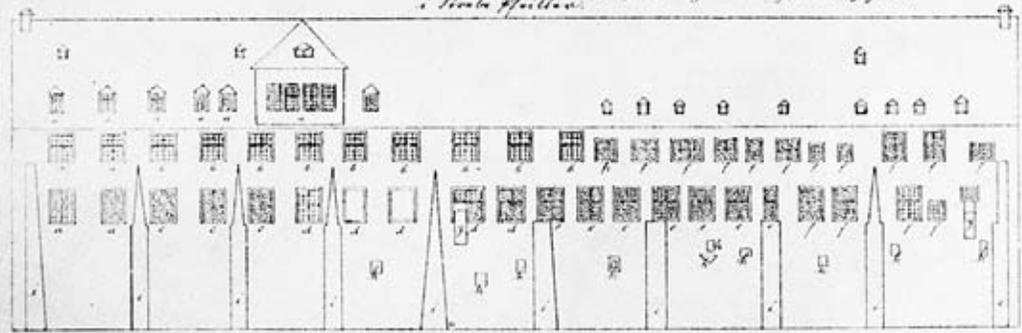


Abb. 4
Aufriß des alten Kol-
legiengebäudes in Mar-
burg mit Bezeichnung
der Bibliotheksjenster
(b). (Aus Zedler.)

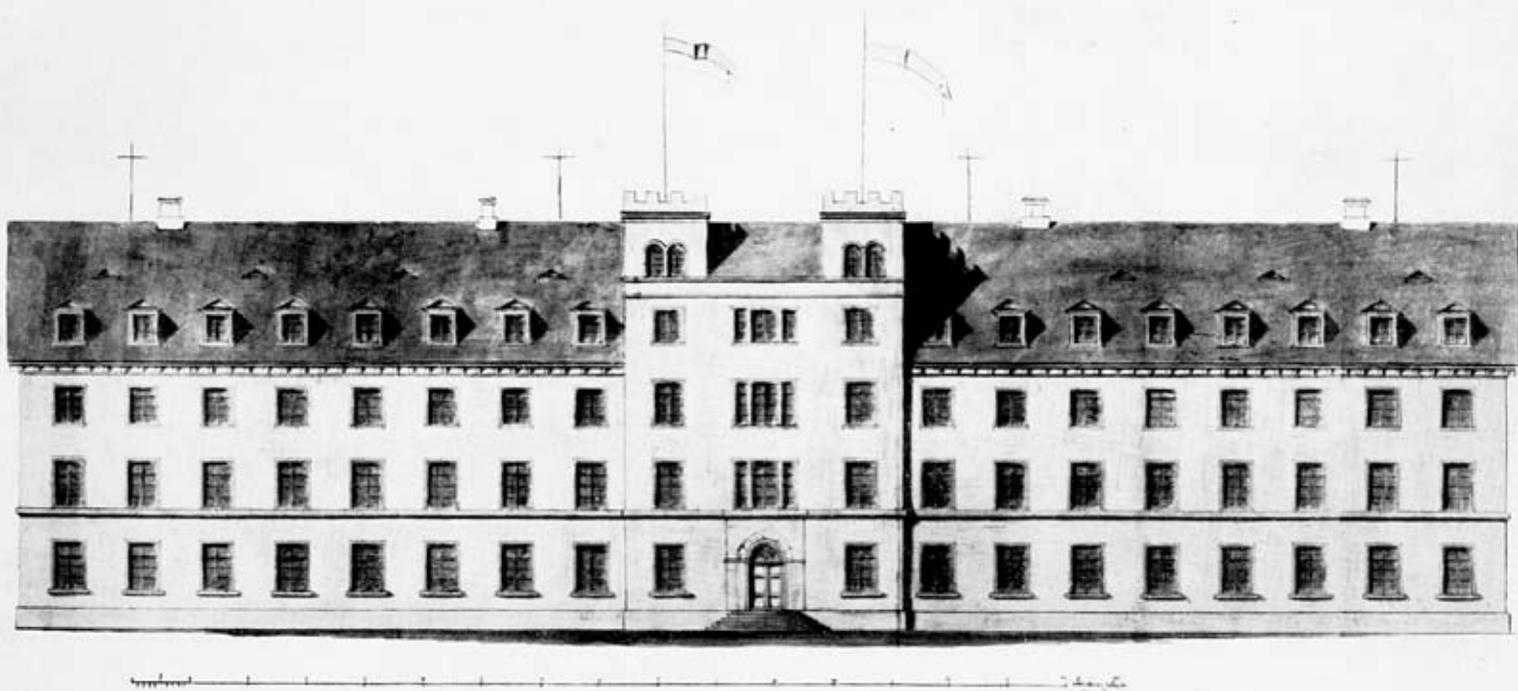


Abb. 5
Alte Kaserne und Klinik an der Liebigstraße
(Zeichnung im Stadtbauamt Gießen von 1866).

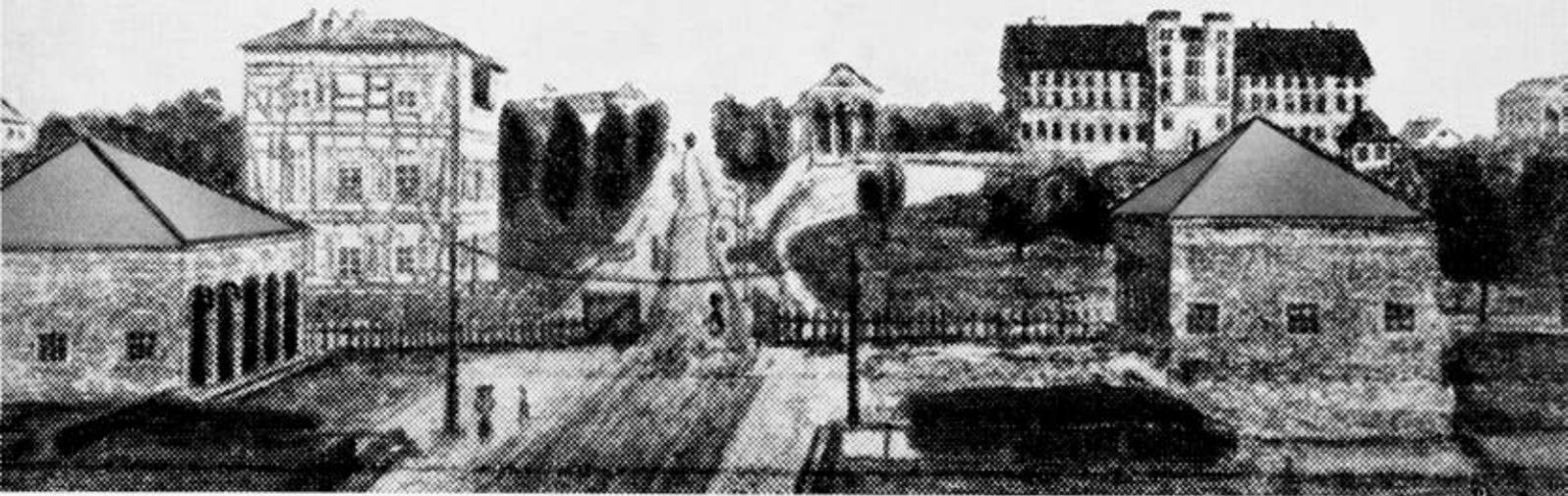


Abb. 6
 Blick vom Selterstor auf
 die alte Kaserne um 1850.
 (Kunstdenkmäler des Krei-
 ses Gießen, Bd. 1 [1938]
 S. 79.)



Abb. 7
 Eingang zur Bibliothek in
 der alten Kaserne. Davor
 rechts altes Wachhaus mit
 Dienstwohnung des Bi-
 bliothekars. Nach einem
 Aquarell v. Luise Schäfer
 im Besitz von Frau Cl.
 Brandeis und Frau C.
 Toepler, Gießen.



Abb. 8

*Das zweite Kollegiengebäude am Brand und Bibliothek
von 1880 bis 1904. Aufnahme von Proj. S. Rösch, Wetzlar.*

Bibliothekgebäude am Gießen:
SEANDPLATZ 4

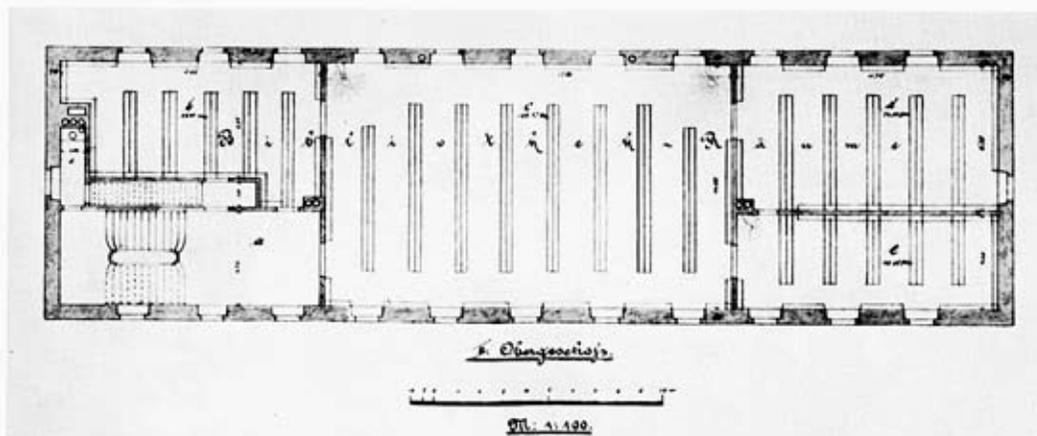
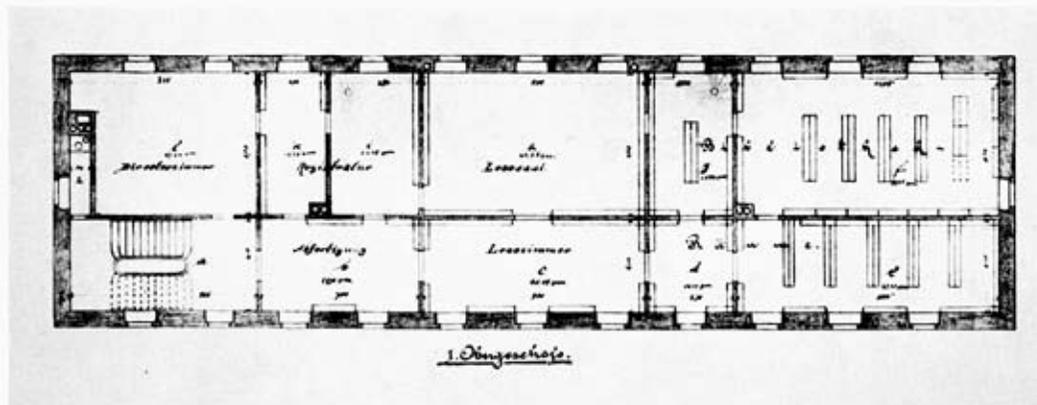
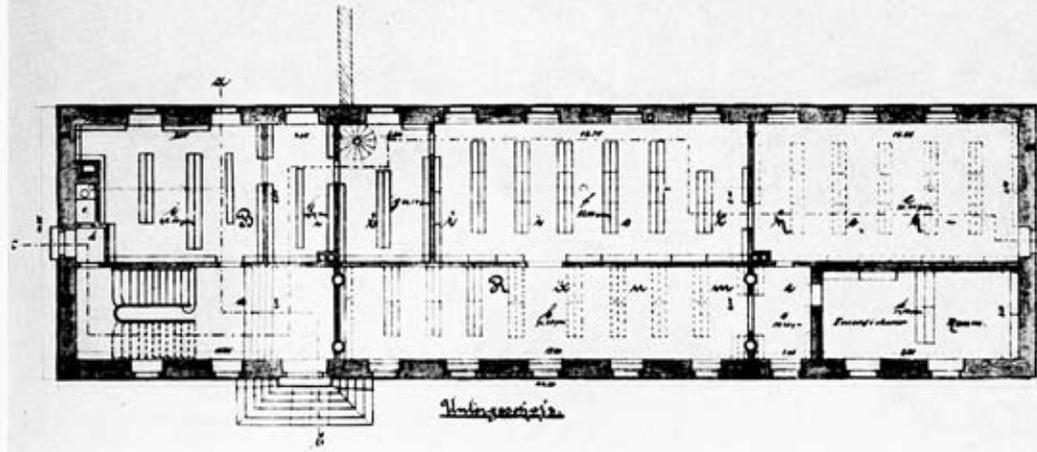


Abb. 9—11
Grundrisse des Erdgeschosses,
des ersten und zweiten Ober-
geschosses im Kolleg am Brand.
1892. (Im Staatsbauamt Gießen-
Stadt.)



Abb. 12
Die Universitäts-
bibliothek
1904.

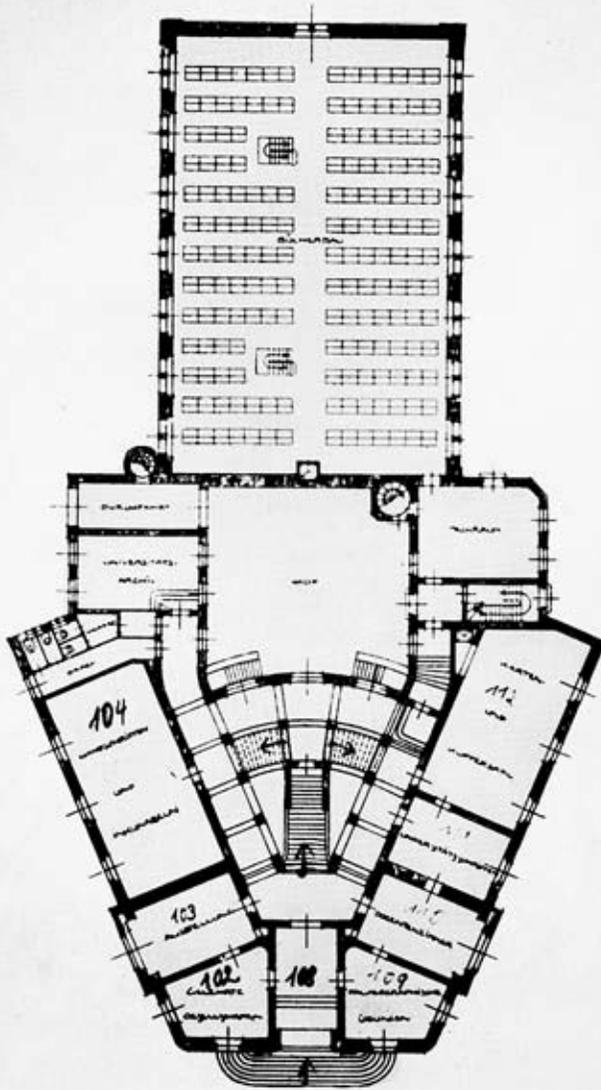


Abb. 13
Grundriß des Erdgeschosses.

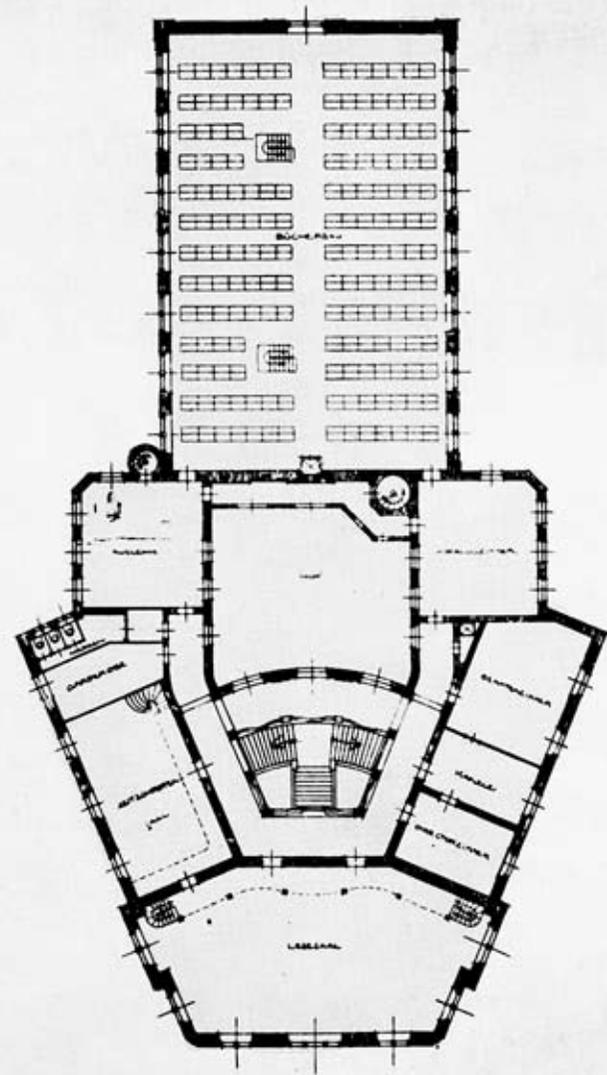
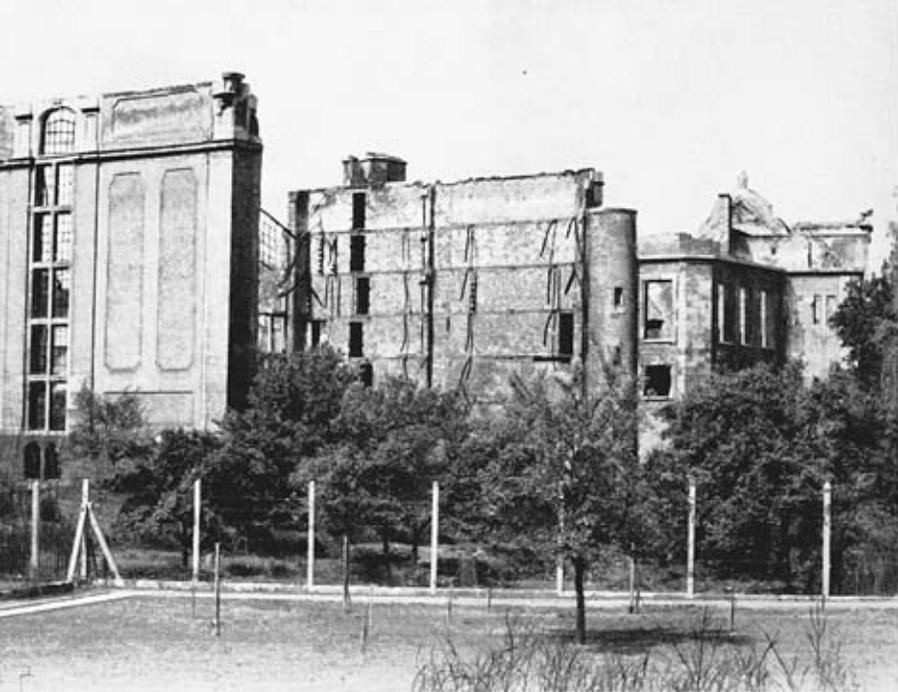


Abb. 14
Grundriß des Obergeschosses.



*Abb. 15 (Links oben)
Bibliotheksruine 1953, gesehen von SO.*



Abb. 16—19
Behelfsbücherräume im Erdgeschoß
der Bibliotheksruine 1946—1957.

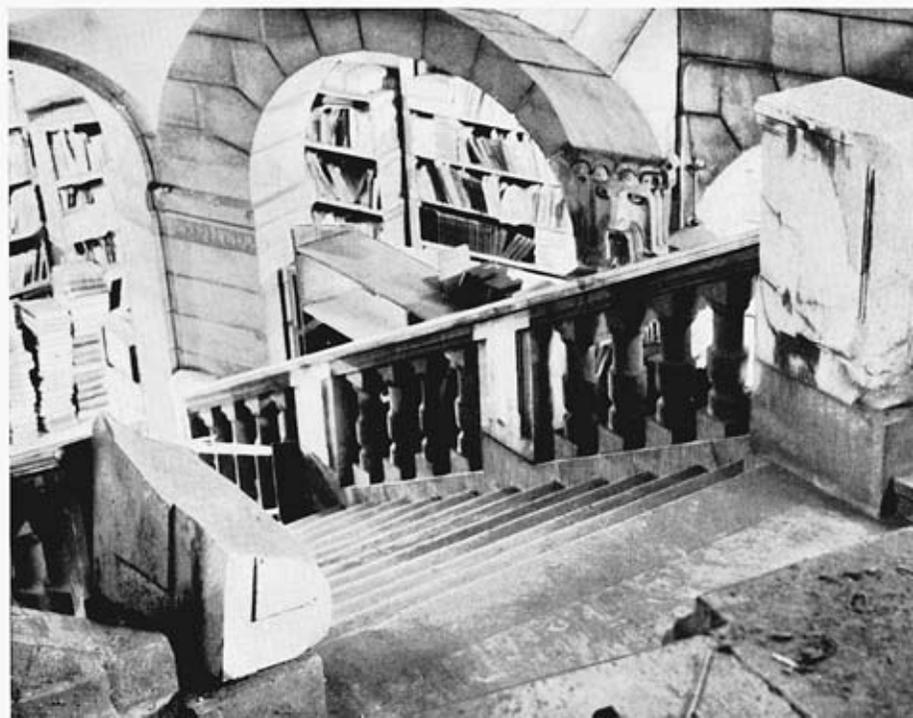


Abb. 20
Treppenhaus in der Ruine.

Bibliotheca academica vetus a. 1741.
in hunc novum ordinem reducta.

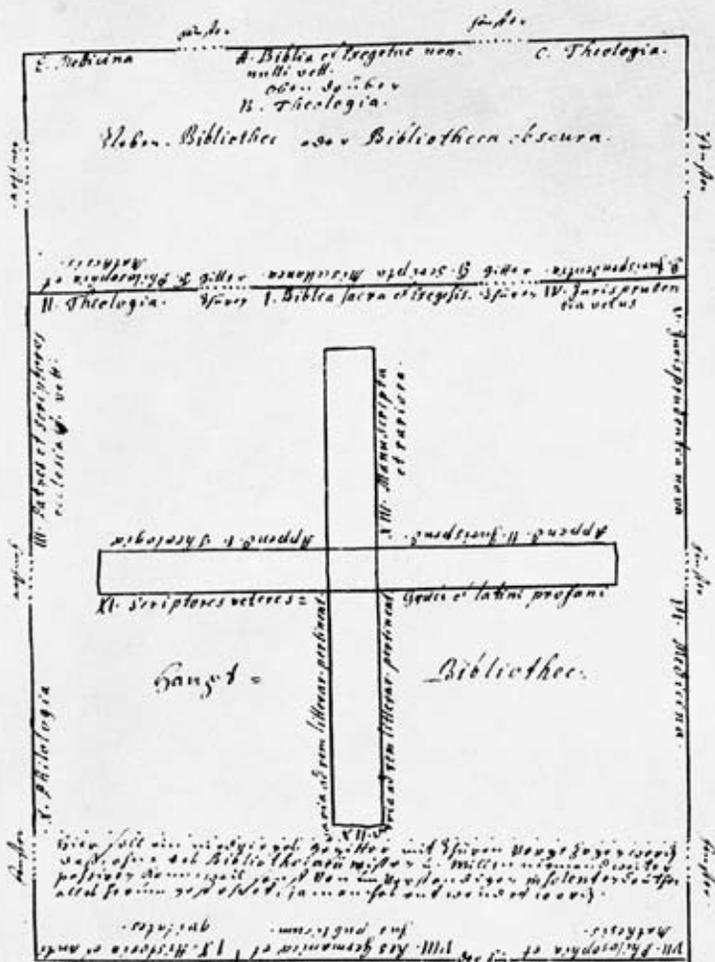


Abb. 21
Grundriß des Gießener Bibliotheksraumes.
Gezeichnet 1741 vom Bibliothekar Ayrmann.

Bibliotheca academica nova Philologica
a. 1732. à B. Mase. Academiae legata



Abb. 22
Grundriß der May'schen Bibliothek.
Gezeichnet von Ayrmann. 1732.

gibt auch in seinem Bibliothekshandbuch (p. 225 f.) eine „Manuctio quae ostendit, quo loco cujusque catalogi et facultatis libri repositi, quove loco de novo coemendi a typographis exhibendi et reponendi sint“, also einen Handweiser für die Aufstellung der Bücher, darunter auch der später anzuschaffenden, in dem er die Regale rechter Hand von der Tür beginnend und den Fakultäten folgend und ihren Inhalt im einzelnen festlegt. Dabei bleiben die Gießener und alten Marburger Bestände innerhalb der Fakultäten sauber getrennt. Steuber sieht sich aber genötigt, eingangs darauf hinzuweisen, daß

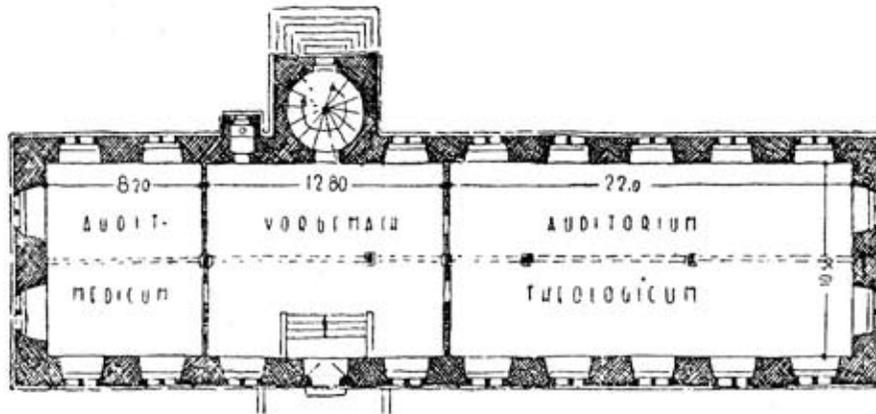
1. nicht alle Bücher der Fakultät zugeteilt wurden, der sie möglicherweise in alten Katalogen zugeteilt waren, wenn sie jetzt besser einer anderen Fakultät angehören sollten, daß
2. in vielen Bänden verschiedene Materialien verschiedener Fakultäten zusammengebunden seien und dann das Buch dort aufgestellt sei, wo es der Platz am ehesten erlaube, und schließlich
3. daß ein oder anderes Buch aus Platzmangel an einen nicht dem Fachgebiet entsprechenden Ort gestellt sei.

Die Anordnung der Bücher ist folgende: Erstes Regal rechts vom Eingang: Theolog. Bücher der alten Marburger Bibliothek in den vier untersten und dem sechsten (obersten) Brett. Das fünfte ist für Neuzugänge bestimmt. Zwischen diesem Regal und dem Fenster ist ein freier Raum für ein Regal, das ebenfalls theolog. Neuzugänge aufnehmen wird. Hinter dem Fenster folgt ein zweiteiliges Regal, dessen vordere sechs Einlagen neue theologische Bücher und Platz für spätere Erwerbung enthalten. In den übrigen hinteren Einlagen stehen Theologica der Universitätsbibliothek Gießen. Daran schließt sich das Regal für Jus, das in seinem unteren dem Fenster zum Garten nächstgelegenen Boden ungefähr zur Hälfte mit juristischen Büchern der alten Mar-

burger Universitätsbibliothek gefüllt ist. Die andere Hälfte des Bodens und die übrigen Fächer enthalten Juridica der Gießener Universitätsbibliothek mit Ausnahme der drei oberen Bretter nach dem theologischen Regal zu, die für neue Juridica in Oktav- und Quart-Format vorbehalten sind. Es folgt ein fast leeres Regal für juristische Neuerwerbungen. Nun kommt das Repositorium Medicum, wo zu unterst die alten Marburger Medica, auf dem zweiten, dritten, fünften Brett Gießener Medica stehen. Die restlichen Bretter, vier, sechs, sieben, die noch frei sind, bleiben für neue medizinische Bücher. Das nächste Repositorium, offenbar zweigeteilt, ist wiederum leer, um mit der Hälfte zum medizinischen Regal hin (rechte Hälfte) für neue Medica und mit der anderen (linken) Hälfte für neue philosophische Bücher vorgesehen. Es bleiben übrig zwei Regale, von denen eines in dem nach dem Eingang zu gelegenen Fächern philosophische Bücher aus der alten Marburger Bibliothek und in den übrigen Fächern solche der Gießener Universitätsbibliothek enthält. Doch sind die beiden obersten Fächer nach dem Balken zu leer und für neue philosophische Bücher vorgesehen. Das letzte Repositorium links vom Eingang umfaßt historische Bücher, und zwar im unteren Teil solche der Marburger Bibliothek und im übrigen die von Gießen. Zwei Fächer sind noch frei für historische Neuzugänge. Auf dem knappen Raum von hier bis zur Tür könnte noch ein weiteres Regal für historische Neuerwerbungen Platz finden.

WIEDER IN GIESSEN AM BRAND 1650

Bei der Rückverlegung der Bibliothek nach Gießen 1650 nahmen die Gießener auch die gesamte Einrichtung mit, wie Zedler⁹⁾, anscheinend mit etwas Entrüstung vermerkt. Hier kam dann die Bibliothek wiederum in das Kolleggebäude (Abb. 2), jetzt aber ebenfalls nach Böhm (a. a. O.) in einen Raum



Grundriß der ersten Wanderung

des Erdgeschosses unter dem späteren philosophischen Auditorium, wo sie fast 120 Jahre verblieb. Dieser Raum kann nur derjenige links vom Eingang gewesen sein — im Grundriß Graverts als Auditorium medicum bezeichnet. Zu dieser Lagebestimmung paßt ausgezeichnet die Bemerkung des Bibliothekars Arnoldi (1725—1735), daß die Bücher wegen der durchgehenden Morgen-, Abend- und Nordluft im Erdgeschoß trocken genug ständen¹⁰⁾. Da der Bau von Nordosten nach Südwesten gerichtet war, kann dies nur auf eine Lage der Bibliothek im NO-Teil, d. h. links (!) vom Eingang gedeutet werden. Die Wände waren ringsum auch zwischen den Fenstern mit Repositorien bestellt, und in der Mitte standen niedrigere Repositoria gleich wie Tische in sechs oder mehr Reihen „wie eine alte Schlachordnung“. So schildert der Bibliothekar Professor Ayrmann (1735—1745) später plastisch die Einrichtung. Über den beschämenden äußeren Zustand der Bibliothek, wie ihn Ayrmann 1735 bei seiner Amtsübernahme vorfand, hat Ayrmann¹¹⁾ sehr zum

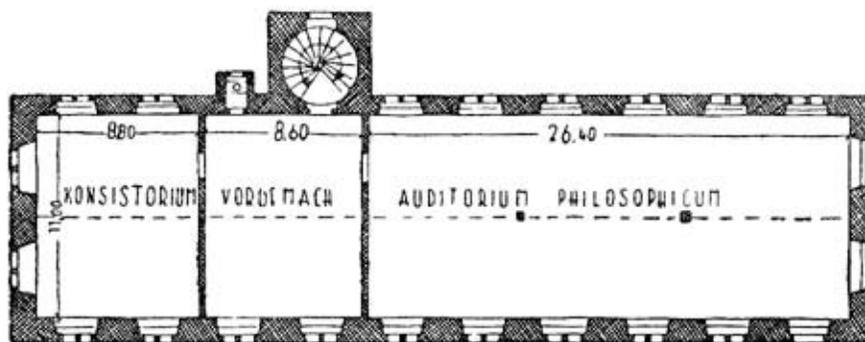
Ärger der Universität berichtet, daß „Spinnweben, Staub und Moder bei finsternen und durchlöcherten Fenstern überhand genommen“ hatten. Er spart auch in seinen zahlreichen Eingaben und Antworten an den Hof und an den Rektor¹²⁾ nicht mit bissigen Bemerkungen derart, daß die alte Bibliothek eher einer camera obscura oder einem Stall ähnlicher sehe¹³⁾ und beschreibt die hohen Büchergestelle, „deren einige in der Luft geschwebt, welche an der Decke oder Balken gegangen gewesen wie die Schwalbennester. So war es eigentlich eine Kunst (die zur res bibliothecaria nicht gehöret, sondern von Seiltänzern und Steindeckern zu lernen ist) ohne Gefahr den Hals zu brechen, von solchen Repositoriis etwas herabzulangen“. Weitere zum Teil ordentlich drastische Bemerkungen Ayrmanns über den Zustand der Bibliothek hat Heuser in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Universitätsbibliothek Gießen“ (1896) wiedergegeben.

Im Zusammenhang mit seiner Neuordnung und Neukatalogisierung der Bücher hat Ayrmann in den

Jahren 1636—1641 auch die Einrichtung der Bibliothek erneuert und in einem Grundriß aufgezeichnet (Abb. 21)¹⁴⁾. Zwar sind die Regale ringsherum an den Wänden und zwischen den Fenstern wie bisher geblieben, aber um Stellraum zu gewinnen, hat er im hinteren Drittel des Raumes eine doppelte Regalwand quer durch den Raum gestellt, so daß dahinter eine fast abgeschlossene Abteilung entstand, eben die von Ayrmann so benannte Nebenbibliothek, Bibliotheca obscura oder besonders boshaft: Bibliotheca obscurorum virorum, die zu einem schweren Stein des Anstoßes beim Senat wurde. Die niedrigen Repositorien waren in Kreuzform aufgestellt. Sie waren auch als Pultische zu benutzen. Zwischen diesen Repositorien und dem Eingang soll dann nach Ayrmanns Plan noch ein „niedriges Gegitter mit Thüren vorgezogen werden, daß ohne des Bibliothecarii Wissen u. Willen niemand weiter passieren kann, sonst von unverständigen und insolenten Leuthen alles herumgestellt, ja manches entwendet werde“. Der Grundriß Ayrmanns gibt den Raum je dreifenstrig gegen Brandplatz und Botanischen Garten wieder, während der Raum im Gravertschen Grundriß hier nur je zwei Fenster hat.

Demnach wird die Wand zum Vorgemach (Flur) hin (später?) um eine Fensterachse nach rechts versetzt worden sein.

Die 1732 zur Universität gekommene umfangreiche Bibliothek des J. H. May d. Jüngeren, die laut Testament nicht mit der Bibliotheca Academica Vetus vermischt werden durfte und daher ausdrücklich als Bibliotheca Academica nova Philologica bezeichnet wurde, fand nach Böhm (a. a. O.) ihren Platz „im zweyten Stock in demjenigen Zimmer, wo jetzo sich das Universitätsarchiv befindet“. Die Frage, um welchen Raum es sich hier handelt, ist zur Zeit nicht ganz eindeutig zu beantworten. Ayrmann, der auch von ihm einen Grundriß hinterlassen hat (Abb. 22), gibt ihn mit nur einem Fenster dem Eingang gegenüber wohl zur Giebelseite hin wieder und mit zwei Fenstern, doch wohl zum Botanischen Garten. Vermutlich handelt es sich um den in Graverts Grundriß als Konsistorium bezeichneten Raum in der dritten Wanderung, dem zweiten Obergeschoß, der später in der Mitte geteilt sein muß. Immerhin könnte man auch an den alten Bibliotheksraum im ersten Obergeschoß denken, der dann gleicherweise, wie vom Konsistorium angenommen, geteilt worden sein



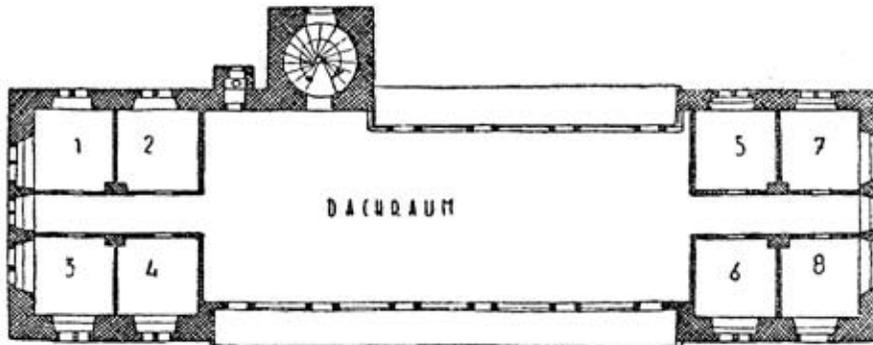
Grundriß der dritten Wanderung

müßte. Doch sollte man in diesem Fall annehmen, daß Böhm dann diesen Raum als solchen bezeichnet hätte. Offen bleibt beim Grundriß Ayrmanns die Erklärung für die Aussparung im Raum links vom Eingang zur Bibliothek. Die Ausstattung der Bibliotheca nova bestand ebenfalls aus Regalen ringsherum an den Wänden, einem Scrinium manusciporum in einer Fensternische, sowie einem „Tische in der Mitte, an dem der Bibliothecarius selten müßig sitzt, dahingegen die Studiosi von einem Repositorio zum andern laufen“.

Ayrmanns Einrichtungen bestanden freilich nicht lange, denn schon mit der Übernahme der Bibliothek des Professors und Bibliothekars Chr. Ludw. Koch († 1756) von gut 2600 Bänden reichte der Raum nicht mehr, zumal auch diese Bücher separat bleiben sollten. Auf Vorschlag von Kochs Nachfolger im Bibliothekariat Prof. Andreas Boehm (1757—1790) wurden dann alle drei Bibliotheken — die alte Universitätsbibliothek, die Maysche und Kochsche — in einen anderen Raum des Erdgeschosses, nämlich das seitherige Theologische Auditorium, verbracht, jedoch voneinander getrennt aufgestellt¹⁵⁾. 1771 erwähnt Boehm den Transport eines Teiles der Bibliothek in den neuen Stall¹⁶⁾. Von diesem Umzug und den Räumen ist jedoch sonst nichts bekannt.

Über den neuen Raum berichtet auch Chr. G. Hirsching, der bekannte Bibliotheksreisende des 18. Jahrhunderts¹⁷⁾, daß er gleich rechts vom Eingang gelegen und dreimal so lang als breit sei. Er war von beträchtlicher Höhe. Nach Gravert (a. a. O.) betrug die Geschoßhöhe des Kolleggebäudes 4,70 m. Hirsching rühmte auch ein kleines Kabinett, darin im Winter „warmgemacht zu werden pflegt“. Die Anregung dazu gab der Bibliothekar Hedinger (1696—1699), der beim Consistorium ersucht, da der Ort zu feucht, um lang daselbst zu verweilen, man möge ihm „ein geschlossenes und commodos Kabinett bauen, darinnen er dauernd und die Luft nach

willen temperiren und corrigiren“ könne¹⁸⁾. Diese Bitte wurde in die Tat umgesetzt, allerdings mußte der Ofen später wieder an das Gewächshaus abgegeben werden¹⁹⁾ und Arnoldi, Bibliothekar von 1725 bis 1735, kann die Verzögerung der Abgabe seines Katalogs noch u. a. damit erklären, daß er abgesehen von nicht geliefertem Papier und Schreibmaterial wegen des fehlenden Ofens nur im Sommer arbeiten könne. Trotz des sogleich erlassenen fürstlichen Rescriptes vom 3. September 1728²⁰⁾ an die Universität, das Museum bei der Bibliothek mit einem Ofen zu versehen und in Sachen, welche zu der Universität eigenem Besten gereichen, nicht alzu sparsam zu sein und dergleichen Dinge, ohne daß es nötig sei, vom Hof aus daran zu erinnern, von selbst zu veranstalten, hat Arnoldi den Katalog ohne Ofen in der Bibliothek vollenden müssen und 1732 abgeliefert^{20a)}. Ein Ofen war zwar auch bewilligt, jedoch mit der Auflage, diesen „zur Ersparung von Holz einstweils in sein Haus“ zu nehmen. Dabei blieb es sechs Jahre²¹⁾. Im Winter 1728/29 ist das alte „irdene Dintenfaß mit der darin befindlichen Dinte gefroren und zersprungen“ und 3 fl. hat Arnoldi a propriis bereits für verbrauchte Staubbesen und Waschpulver ausgelegt. Darauf wird nach seinem Antrag der Oekonomus angewiesen, ein neues Tintenfaß zu beschaffen. Die Erstattung der Barauslagen soll aber bis zum nächsten Rechnungsverhör ruhen, „weil von den Antecessoribus dgl. nicht praetendired worden“²²⁾. Die Lage dieses kleinen Kabinetts ist unbekannt. Die Vermutung, daß dies Kabinett irgendwie einen Abschlag vom alten Bibliotheksraum im Erdgeschoß links vom Eingang gebildet habe, ist naheliegend. Doch Ayrmann, der in der Frankfurter gelehrten Zeitung sich über die alten frostigen Bibliothekare lustig macht, zeichnet das Kabinett in seinem Grundriß nicht ein. Gegen die Annahme spricht auch der Umstand, daß wie-



Grundriß der obersten Wanderung mit Stipendiatenzimmern und Pedellwohnung

derum laut Gravert ursprünglich nur die Räume der Stipendiaten und des Pedells im Dachgeschoß sowie das Konsistorium im zweiten Obergeschoß heizbar waren. Wir lassen die Frage offen. Vielleicht kann ein genaues Studium der Oekonomatsakten, soweit diese noch vorhanden sind, das Problem lösen.

IN DER LIEBIGKASERNE 1825

Ende 1823 wurde am Brand die ehemalige Kaserne in der Liebigstraße der Universität zur Verfügung gestellt, um das akademische Hospital und die Bibliothek aufzunehmen (Abb. 5 u. 6). Das genaue Datum des Umzuges ist zur Zeit nicht zu ermitteln. Heuser bringt ihn in Zusammenhang mit dem Antrag des Bibliothekars J. E. Chr. Schmidt vom 2. 2. 1826, die Bibliothek der Universität und die des Carl Renuus von Senckenberg († 1800), die legatsgemäß zunächst eine selbständige Bibliothek im Hause ihres Stifters am Brandplatz bleiben sollte, unter einem Dach zu vereinen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt dürfte in der Tat der Umzug erfolgt sein. Von den Räumlichkeiten der Bibliothek in der alten

Kaserne wissen wir nur, daß der Bibliothek zunächst das Erdgeschoß im Ostflügel zugewiesen wurde. Nach der endgültigen Vereinigung der Senckenbergiana mit der Universitätsbibliothek im Jahre 1837 wurde über dem Eingang zur Bibliothek an der Schmalseite nach der katholischen Kirche zu (Abb. 7) die Aufschrift „Bibliotheca Academica et Senckenbergiana“ angebracht. Zugleich scheint aber der Raum schon wieder knapp zu werden. Adrian (Bibliothekar von 1830 bis 1864) berichtet am 26. 1. 1838 an den Rektor, daß kein Raum für Lesende und Excerptierende vorhanden sei²³). Auch fehlt noch ein besonderer Raum für den Bibliothekar, für dessen Einrichtung erst im Budget des Jahres 1838 die erforderlichen Mittel vorgesehen sind²⁴). Und Heuser (S. 53) verweist auf einen Antrag von Professor Credner, auch noch das dritte Geschoß für die Bibliothek bereitzuhalten. Dieser Vorschlag scheint nach Heuser zunächst keinen günstigen Boden gefunden zu haben. Doch müssen später der Bibliothek in den Obergeschossen weitere Räume zugewiesen sein, denn Noack berichtet in der Chronik 1874 von baulichen Maßnahmen für

die Herrichtung eines Büros im zweiten Stock und eines Lese- und Journalzimmers, das doch wohl im Erdgeschoß zu suchen gewesen sein dürfte, und ferner 1879 über die Räumung von zwei Zimmern und des Korridors im dritten Stock und der Räumung eines Zimmers im zweiten Stock zugunsten der Klinik, wobei nicht ersichtlich ist, ob es sich um das 1874 eingerichtete Büro handelt.

IN DER NEUEN AULA AM BRAND 1880

In den offenbar wiederum sehr angespannten Raumverhältnissen bot 1880 der Umzug der Universität vom Kolleg am Brand in das neuerrichtete Kolleggebäude an der Ludwigstraße endlich Gelegenheit, der Bibliothek das freigewordene alte Kolleg zur Verfügung zu stellen (Abb. 8). Daß dies Haus — äußerlich ein ganz „formloser Kasten“, 1838/39 anstelle des schöneren aber baufälligen ersten Kolleggebäudes mit seinen Renaissance-Giebeln und Renaissance-Portal errichtet —, noch nicht speziell für die Bibliothek geschaffen war, konnte und mußte man in Kauf nehmen. Dies war auch in der Rückschau betrachtet kein Fehler, da erst die nächsten 20 Jahre blühender Entwicklung des Bibliothekslebens recht die Ansprüche, die eine moderne Bibliothek an ihr Gebäude zu stellen hat, klarmachten. Man war allein Herr im Haus, wenn auch noch mit einem Untermieter im vollen Sinne des Wortes, da das Botanische Institut das halbe Erdgeschoß²⁵⁾ für einen Arbeitsraum und einen Hörsaal mit Eingang vom Botanischen Garten erhielt.

Das übrige Erdgeschoß diente als Magazin. Eine gute Übersicht über die neuen Bibliotheksräume geben die noch im Staatsbauamt Gießen vorhandenen Grundrisse aus dem Jahre 1892 (Abb. 9-11), in denen allerdings die vom Botanischen Institut beanspruchten Räume des Erdgeschosses nicht eingezeichnet sind, sondern das Erdgeschoß ganz als

Büchermagazin dient, was niemals der Fall war. Dazu gehörte auch ein ausdrücklich als feuersicher bezeichneter Raum. Ebenso diente das zweite Obergeschoß als Magazin, während das erste Obergeschoß im wesentlichen der Direktion und der Verwaltung und den öffentlichen Räumen, einen kleinen Lesesaal mit etwa 15 öffentlichen Arbeitsplätzen und einem noch kleineren Zeitschriften-Lesesaal mit ursprünglich zwei und später zehn Plätzen, vorbehalten war. Der öffentliche Eingang führt über die Haupttreppe zum ersten Geschoß. Dem internen Verkehr zwischen den Geschossen dienten zwei Wendeltreppen, die die Verwaltungsräume mit den Bücherräumen im zweiten Geschoß verbanden und wohl sogleich beim Einzug 1880 angelegt wurden, eine weitere zum Erdgeschoß kam erst 1895 dazu.

Die Höhe der Räume — ca. 4 m — mußte natürlich ausgenutzt werden und so reichten die hölzernen Regale genau wie in der alten Zeit bei Ayrmann bis zur Decke, nur über große fahrbare Leitern benutzbar.

Für die Beheizung der Geschäftsräume standen eiserne Öfen zur Verfügung, alles andere blieb kalt. Ähnlich wurden auch nur die Geschäftsräume seit 1899 durch Gas erhellt, sonst war die Petroleumlampe der einzige künstliche Lichtspender. Weitere technische Verbesserungen waren im Laufe der Zeit die Einführung einer Wasserleitung 1888/89, eines elektrischen Klingelapparates 1894, eines Fernsprechanchlusses 1898 und eines Haustelefons 1899.

DIE BIBLIOTHEK AN DER BISMARCK- UND KEPLERSTRASSE 1904

Die Bibliothek im alten Kolleg am Brand wurde 1904 abgelöst durch den Neubau an der Bismarck- und Keplerstraße, dem ersten Bibliotheksbau der Universität Gießen, der allen bibliothekstechnischen Ansprüchen der Zeit genügte und auf Jahre hin all-

gemein als vorbildlich galt (Abb. 12-14). Eine Schöpfung des Baurats Aug. Becker in engster Zusammenarbeit mit dem Bibliotheksdirektor Professor Haupt.

In seiner Architektur — Jugendstil und Neubarock — ein Kind der Zeit, bleibt dieses Gebäude der älteren Generation unvergeßlich. Die Jungen erinnern sich nur noch der Ruine (Abb. 15). Zum ersten Male in der fast 300jährigen Gießener Bibliotheksgeschichte gibt es auf lange Zeit ausreichende und geeignete Räume sowohl für die Bücher in einem siebengeschossigen modernen Bücherhaus, in dem alle Bücher nur mehr in normaler Reichhöhe stehen, wie auch für die Verwaltung und besonders die Benutzer. In der Rückschau gesehen sind allerdings die Verwaltungsräume etwas zu kurz gekommen, ein Mangel, der darauf zurückzuführen ist, daß im Zeitpunkt des Bauens kaum erst die Anfänge der modernen Entwicklung der bibliothekarischen Arbeit, insbesondere der Aufgaben des gehobenen mittleren Dienstes in Spuren erkennbar waren. Interne Diensträume gibt es praktisch kaum. Erwerbung und Katalogisierung erfolgen in öffentlichen Räumen.

Dem Leser steht ein großer, heller Lesesaal mit 50—70 Plätzen zur Verfügung und dazu noch ein Zeitschriften-Lesesaal mit 25 Plätzen. Ebenso sind für die Sonderabteilungen der Handschriften und Inkunabeln, der Rara und Tafeln besondere Räume zur Verfügung gestellt.

Die Ausleihe liegt bibliotheksfunktionell ideal am Bücherhaus, für den Benutzer allerdings so weit wie irgend möglich vom Eingang entfernt. Geheizt wird selbstverständlich zentral und für die Beleuchtung steht teils Gas im Verwaltungsbau, teils Elektrizität im Magazin bereit. Doch verschwindet die Gasbeleuchtung im Krieg 1914/18 ganz. Daß der Einbau

einer Rohrpost zwischen Bücherhaus, Ausleihe, Katalog und Lesesaal vorgesehen war, mutet höchst modern an. Zu ihrer Ausführung kam es jedoch nicht.

Der zweite Weltkrieg ließ von dieser Bibliothek nur Keller und Erdgeschoß des Verwaltungstraktes übrig und auch diese recht angeschlagen. Immerhin konnte die Bibliothek zunächst von der Ruine des Verwaltungstraktes nach Anbringen eines Notdaches, Einziehen einiger Decken und Einsetzen neuer Türen und Fenster das Erdgeschoß als Behelfsbüchermagazin (Abb. 16-20) wieder benutzen, ebenso die Kellerräume teils für die Buchbinderei, teils als Magazin, während die Verwaltungs- und öffentlichen Räume seit 1949 etwa 500 Meter von der Ruine entfernt im Seminargebäude, Ludwigstraße 19, eine Notunterkunft fanden, einem großen dreigeschossigen typischen Wohnhaus aus der Zeit kurz vor der Jahrhundertwende, bei dem in jedem Geschoß fünf bis sechs Räume um den in der Mitte gelegenen Flur angeordnet waren. Aus Raumnot mußte hier im Haus mehrfach umgezogen werden. Im letzten Stadium waren im Erdgeschoß die Expedition, die Ausleihe und ein Büchermagazin für besonders häufig benutzte neueste Literatur untergebracht. Im ersten Obergeschoß im Uhrzeigersinne links beginnend die Kanzlei, Direktion und Lesezimmer mit 25 Plätzen, einer Handbibliothek von etwa 2000 Bänden und einer Zeitschriftenauslage für rund 300 laufende Zeitschriften. Der Flur war voll mit Schränken für die Zeitschriftenablage bestellt. Das zweite Obergeschoß umfaßte ebenfalls im Uhrzeigersinne die Titelaufnahme, zwei Beamtenzimmer, den geretteten alten Adrianschen alphabetischen Katalog und Sachkatalog sowie die Erwerbungsabteilung. Auf dem Flur stand der öffentliche alphabetische Katalog und der neue Sachkatalog.

WIEDERAUFBAU ODER NEUBAU?

Es ist nur natürlich, daß in den ersten Jahren nach dem Krieg bis etwa 1953/54 allein der Gedanke an einen Wiederaufbau der Bibliotheksruine unter Benutzung der mehr oder weniger erhalten gebliebenen Teile des Verwaltungsbaues im Vordergrund aller Überlegungen stand. Es war aber auch von vornherein klar und nach dem oben bereits über die Entwicklung der bibliothekarischen Arbeit Gesagten verständlich, daß eine reine Rekonstruktion nach den alten Plänen nicht in Frage kam, sondern auf die Weiterentwicklung von 50 Jahren Rücksicht genommen werden mußte. Man dachte an eine bessere, der Zeit angepaßte funktionelle Gestaltung der Räume, an Aufstocken und Ausnutzung des alten Binnenhofes und dergleichen mehr. Als jedoch endlich die Zeit reif war, den Wiederaufbau in Angriff zu nehmen, stellte sich bei eingehender Prüfung der finanziellen und baulichen Voraussetzungen heraus, daß nur ein völliger Neubau die beste Lösung bringen konnte.

Dieser wurde nach dem Entwurf des Oberregierungsbaudirektors Dipl.-Ing. Hans Köhler unter Federführung des Staatsbauamtes Gießen-Stadt — Oberreg.- u. Baurat Kunkel — und unter der Bauleitung von Reg.-Baurat G. Schimmel in den Jahren 1956—1959 durchgeführt und vollendet. Darüber berichtet hier der Architekt persönlich.

An die ältere Bibliothek von 1904 bis 1944 erinnert nur noch die Eule aus Lungstein, die den Sturz aus 15 Metern Höhe vom Giebel der Bibliotheksruine heil überstand und, jetzt frei am Boden stehend, wie ein Urtier vor der Nordwand des neuen Bücherturmes Wache hält. In ihrer Formensprache aus ganz anderem Geist gestaltet als die neue Bibliothek ist sie uns lieb und unentbehrlich. Vielleicht sollte sie sogar und besser vor oder neben dem Haupteingang der neuen Bibliothek stehen? Sie ist

als Symbol Athenens, der Hüterin von Kunst und Wissenschaft über mehr als zwei Jahrtausende Ausdruck der Tradition, der die Bibliothekare und Bibliotheken nun einmal verbunden sind. Wer in aller Welt soll — nach einem Wort des früheren Generaldirektors der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin Fritz Milkau — nicht auf die Tradition halten, wenn nicht die Bibliothek!

ANMERKUNGEN

- 1) Literatur. Allgemein: E. Heuser, Beiträge zur Geschichte der Universitätsbibliothek Gießen. Leipzig 1891 (= Zentralblatt für Bibliothekswesen. Beiheft 6). — K. Ebel, Die Universitätsbibliothek Gießen. 1924 (Gießener Hochschulblätter. Beilage zum Gießener Anzeiger vom 7. November 1924. Wieder abgedruckt: Gießener Universitäts-Kalender 1929/30. S. 22—30). — J. Schawe, Die Universitätsbibliothek seit 1885, in: Ludwigs-Universität / Justus Liebig-Hochschule 1607 bis 1957. Festschrift zur 350-Jahr-Feier, Gießen 1957, S. 397—432. Hier weitere Literaturangaben. — Zum Thema seien hervorgehoben:
W. Gravert, Der erste Bau der Universität in Gießen, in: Heimat im Bild, 1940, Nr. 2 vom 25. Januar. Beilage zum Gießener Anzeiger.
H. Haupt, Der Neubau der Universitätsbibliothek zu Gießen, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 22 (1905), S. 161—170.
A. Becker, Die neue Universitätsbibliothek in Gießen, in: Zentralblatt der Bauverwaltung 1905, Nr. 63. 65.
- 2) Gießener Hs. 28a.
- 3) Vgl. Anm. 1.
- 4) Böhm-Schmid in: Journal von und für Deutschland, 1891. S. 970.
- 5) Hs. 30 pg. 7.
- 6) Hs. 30 pg. 9.
- 7) G. Zedler, Geschichte der UB Marburg, 1896, S. 12, 33.
- 8) Gießener Hs. 30, pg. 217/18.

- 9) Zedler, a. a. O., S. 36.
- 10) Akten UB Personal: Arnoldi, Beilage zum Schreiben vom 9. 4. 1732: Nota.
- 11) Frankfurter gelehrte Zeitung, 1741, S. 507.
- 12) Akten UB Allgemeine Einrichtung: Ayrmann.
- 13) Hs. 30a, Notizen Noacks.
- 14) Akten UB, Einrichtung: Ayrmann.
- 15) Boehm/Schmid in: Journal von und für Deutschland, 1791 p. 970.
- 16) Akten UB, Personal: Boehm. Antrag vom 12. 4. 1771.
- 17) Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands, 4 Bde., Erlangen 1705—91, Bd. 1, S. 139 ff.
- 18) Akten UB, Personal: Arnoldi, Beilage z. Schreiben Arnoldis vom 9. 4. 1732: Hedinger im Vorwort zu seinem Katalog § 5 Ao 1698.
- 19) Buchner: Bibliotheca Academica et Senckenbergiana 1894, S. 19.
- 20) Akten UB, Personal: Arnoldi.
- 20a) Akten UB, Personal: Arnoldi. Schreiben vom 9. 4. 1732.
- 21) Buchner, a. a. O.
- 22) Akten UB, Personal: Arnoldi, 4. 2. 1729.
- 23) Akten UB betr. Verordnung 1837.
- 24) Akten UB betr. Verordnung 1837, Senatsreferat vom 9. 3. 1838.
- 25) Heuser, S. 87.

Gießener Bibliothekare

1. KONRAD BACHMANN 1612—1625 und 1635—1646

Geboren am 23. Oktober 1572 in Melsungen, studierte in Marburg seit 1591 Theologie, 1593 Baccalaureus, 1596 Magister, ging 1597 als Hauslehrer und Lehrer der Stadtschule nach Gießen, wurde 1605 Professor der Poesie und Geschichte am Pädagogium, 1607 an der Universität, 1612 daneben Bibliothekar mit 10 später 15 Gulden Zulage, als Ludwig V. in Straßburg eine größere Büchersammlung erworben hatte. Diese übernahm Bachmann im September 1612 in Darmstadt und stellte ein Verzeichnis her. In einer als Handschrift 28a erhaltenen Aufzählung „Donationes bibliothecariae“ rühmt er, daß Ludwig V., als er seine Gießener Akademie gründete und sie mit Vorrechten und anderen Gütern so vorzüglich wie möglich ausstattete, wünschte, daß sie auch Bücher besitze, die die Dozenten bequem benutzen könnten. Deshalb ließ er im Kollegiengebäude nicht nur Hörsäle und ein Sitzungszimmer einrichten, sondern auch einen verschließbaren Bibliotheksraum. Er preist diese Fürsorge des Fürsten für seine Universität in einem lateinischen Gedicht.

Sein „Compendium praeceptionum poeticarum“ ist von 1610 bis 1764 mehrmals aufgelegt worden, er hat sich als Dichter bei Trauerfällen oft betätigt. Im poetischen Streit mit dem Marburger Jonas Melideus schlug er seinen jungen Widersacher mit der ganzen seiner Zeit zur Verfügung stehenden Grobheit und Derbheit.

Mit der Verlegung der Universität nach Marburg 1625 endete zunächst Bachmanns Amtszeit als Bibliothekar, doch übernahm er das Amt noch einmal für die unruhigen kriegerischen Notjahre 1635 bis zu seinem Tode 1646. Sein unmittelbarer Nachfolger, in der Zeit großer Bedrängnis durch die kasselischen Eroberer im hessischen Bruderkrieg eilig ernannt, *M e n o H a n n e k e n*, war nur Platzhalter, damit die Kasseler nicht die Stelle besetzten, und ging noch im selben Jahr als Ephorus nach Lübeck. Schleunigst wurde ein neuer Bibliothekar eingesetzt: Kaspar Ebel (s. Nr. 3). 1625 folgte auf Bachmann

2. JOHANNES STEUBER 1625—1635

Geboren am 16. Januar 1590 in Schwickartshausen in Oberhessen als Sohn des Pfarrers Johann Steuber, besuchte er das Pädagogium zu Marburg, dann zu Gießen, danach die Universität Gießen, wo er 1608 Baccalaureus, 1609 Magister wurde. Nach einem Studienaufenthalt in Heidelberg kam er nach Gießen zurück, wurde 1611 Stipendiatenmajor, 1614 Professor der Physik in der Philosophischen Fakultät, im selben Jahr auch Professor des Griechischen, 1620 Professor der Theologie und bis 1627 auch des Hebräischen, 1623 Doktor der Theologie, 1624 Pfarrer zu St. Elisabeth in Marburg, 1625—1635 Bibliothekar in Kriegs- und Pestzeit. Er starb 1643. Er beherrschte das Griechische und Hebräische so, daß er in beiden Sprachen Disputationen abhielt und die Bewunderung von Juden und Griechen erweckte.

In seine Amtszeit fällt die Suspendierung der Universität Gießen und ihre Fortsetzung in Marburg, das mit ganz Oberhessen durch kaiserliches Urteil 1623 dem Darmstädter Landgrafen zugesprochen worden war. Bei der Inbesitznahme mußte der Marburger Bibliothekar Combach die Bibliothek über-

geben und wurde aus seiner Wohnung herausgesetzt. Die erbitterten, zähen Auseinandersetzungen zwischen Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel vor allem um die Universität Marburg führten schließlich 1627 nach dem Tode der beiden feindlichen Vettern Ludwig und Moritz zu einem Vergleich zwischen den Nachfolgern Georg und Wilhelm auch über die Universitätsbibliothek in Marburg. Die reinliche Trennung zwischen dem, was den Darmstädtern in Marburg verblieb, und dem, was Kassel zufiel, wurde von Steuber durchgeführt, und das darüber am 19. April 1630 angefertigte Protokoll von ihm an erster Stelle als Bibliothecarius unterschrieben (Hs. Nr. 30 der UB Gießen). 326 Bände bekam Kassel, 325 Darmstadt. Um die Verluste in Marburg auszugleichen, ordnete Landgraf Georg 1628 die Überführung der Gießener Bestände nach Marburg an, soweit die Bücher dort nicht schon vorhanden waren. Nachdem Steuber einen Katalog der Gießener Bibliothek angefertigt hatte, führte er die Bestände nach Marburg. Eine genaue Revision ergab als Gießener Besitz 1342 Werke. Steuber hat sein Amt mit großer Gewissenhaftigkeit und mit Fleiß ausgeübt trotz der furchtbaren Kriegs- und Pestnot. Auch eine Bibliotheksordnung wurde unter seiner Amtsführung 1629 erlassen nach älteren Marburger Vorlagen von 1560 und 1564. In dem Inventarverzeichnis der Gießener Bestände, das Steuber angefertigt hat, nennt er neben mathematisch-astronomischen Instrumenten auch „eine Fahn von grün und gelbem Taffet, darinnen mit goldenen Buchstaben stehet: Literis et armis, Ad utrumque parati. Welche anno 1622 zu Gießen den Studenten aufgerichtet ward, als Hertzog Christian von Braunschweig Hessenland durchstreifte und die gemeine Sage gieng, er würde Gießen belagern: damit die Studenten auch under ihrem Capitain einen Orth uf dem Wall vertheidigen möchten, wozu sie sich gutdwillig oferireten“. 1635 wurde Steuber Stipen-

diatenephorus und legte sein Amt als Bibliothekar nieder. Sein Vorgänger Bachmann übernahm es wieder bis 1646. Dessen Nachfolger wurde

3. KASPAR EBEL

1646—1650

Geboren am 11. Dezember 1595 in Gießen als Sohn des Rats- und Gerichtsschöffen Melchior Ebel besuchte er Schule, Pädagogium und Universität seiner Vaterstadt und wurde 1616 Magister. In Wittenberg, Jena und Erfurt hielt er sich auf und kehrte 1619 nach Gießen zurück. Er wurde zum Rektor des Wormser Gymnasiums berufen. Andere ehrenvolle Angebote hat er aus Bescheidenheit ausgeschlagen. 1629 folgte er einem Ruf des Landgrafen Georg II. als Professor der Logik und Metaphysik an die Universität Marburg und blieb es auch von 1650 an in Gießen. Hier übernahm er außerdem das Amt des Pädagogiarchen, das er bis 1661 bekleidete. Er starb 1664.

Seine Amtszeit als Bibliothekar dauerte von 1646 bis 1650. Sie fällt in die furchtbarsten Notjahre des hessischen Bruderkrieges, den die Landgräfin-Witwe Amalie-Elisabeth entfesselt hatte, um für den anerkannten hessen-kasselischen Erben, ihren unmündigen Sohn Wilhelm VI., die verlorenen oberhessischen Gebiete mit Marburg wiederzugewinnen. Nur wenige Studenten hielten unter den trostlosen Zuständen aus. Auch die Zahl der Professoren verringerte sich. 1646 brachten Professoren wichtige Dokumente, Szepter, Siegel und Rektoratsbücher nach Gießen in Sicherheit. Man traf Anstalten, auch die Bibliothek dorthin zu bringen. Die in Marburg gebliebenen Professoren hatten Not, Hunger, ja Lebensgefahr auszustehen. Den verlockenden Angeboten der kasselischen Seite gegenüber wahrten sie ihrem Landgrafen die Treue trotz „Leib und Seelen quelenden Pressuren“. Ebel selbst wurde im

Straßenkampf verwundet. Der Landgraf mußte hilflos zusehen, wie zuerst die Stadt, dann das Schloß von den hessen-kasselischen Truppen eingenommen wurde. Endlich beendete der Friedensschluß 1648 und ein Vertrag vom 14. April 1648 zwischen den beiden Linien Darmstadt und Kassel den Erbstreit dahin, daß Marburg an Kassel zurückgegeben und die Universität wieder gemeinsamer Besitz nach dem Stande von 1604 werden sollte. Schon 1650 aber kamen beide Partner überein, die Hessische Samtuniversität in die beiden Universitäten Marburg und Gießen zu trennen. Infolgedessen siedelte auch die Universitätsbibliothek mitsamt dem einverleibten Teil der alten Marburger Bibliothek nach Gießen über.

Das Ende des Dreißigjährigen Krieges, der endlich abgeschlossene Friede zwischen den beiden hessischen Linien füllten aller Herzen mit neuer Hoffnung und Zuversicht und gaben dem Wiederanfang in Gießen kräftige Impulse. Doch waren die schweren Wunden so schnell nicht zu heilen. Die frühere Blüte der Gießener Universität wurde nicht wieder erreicht. Aber es begann wenigstens eine Periode friedlicher Entwicklung. Das Amt des Bibliothekars übernahm in Gießen

4. JOHANN CONRAD DIETERICH 1650—1667

Er ist in Butzbach als Sohn des Hof- und Stadtpredigers Johann Dieterich am 19. Januar 1612 geboren. Seine Schulausbildung genoß er in Ulm im Gymnasium seines Onkels Conrad Dieterich, bis sein Vater als Prediger und Superintendent 1626 nach Gießen übersiedelte und seinen Sohn nach Marburg ins Pädagogium schickte. Von 1627 an studierte er in Marburg Philosophie, Philologie und Theologie. 1630 ging er nach Straßburg, 1634 nach Jena. Seine schwache Stimme veranlaßte ihn, sich mehr auf das Studium des Griechischen und der

orientalischen Sprachen und der Geschichte zu verlegen. Gelehrte Reisen führten ihn nach Holland, Dänemark, Preußen. In Jena wurde er 1629 Magister, im selben Jahr Professor der griechischen Sprache in Marburg. Er besaß selbst eine umfangreiche Bibliothek. 1650 übernahm er in Gießen die Professur für Historie und Griechisch und daneben das Amt des Bibliothekars. Berufungen an andere Universitäten schlug er aus. Er war ein sehr fruchtbarer Autor. Zwei Einladungen zu einer griechischen Weihnachtspredigt 1658 und einer lateinischen 1659 zeugen von den Sprachkenntnissen seines Schülers Johann Ludwig Franck. Wie schwer aber trotz aller Begeisterung der Neuanfang in Gießen gewesen ist, zeigen seine Eingaben um Auszahlung seines rückständigen Marburger Gehaltes, die sich bis 1666 hinziehen. In den Ökonomatsrechnungen der Universität erscheinen nicht allzuhäufig auch Bücher für die Universitätsbibliothek, um so wichtiger waren Geschenke, für die 1652 ein besonderes Buch angeschafft wurde. 1653 gelang es endlich, eine schon 1636 der Medizinischen Fakultät geschenkte Bibliothek des Dr. Streiter aus Speier in den Besitz der Universität zu bringen, und im selben Jahr kam eine besonders wertvolle Sammlung mathematischer Instrumente als Geschenk des Landgrafen Philipp von Butzbach ins Universitätsarchiv, deren Gebrauch aber stark beschränkt wurde. 1656 kommt eine Bücherschenkung des Landgrafen aus Darmstadt.

Die verheißungsvolle Entwicklung der Universität wird bald gestört durch Tumulte und Schlägereien der Studenten mit den Soldaten und untereinander. Verhandlungen über Duelle, Balgereien, ja Totschlag füllen die Akten der Zeit. Die Auswüchse des Pennalismus sind ebenfalls ein Grund zu dem Rückgang der Zahl der Studenten.

Dieterich stirbt am 24. Juni 1667. Schon vier Tage später wird sein Nachfolger ernannt:

5. KILIAN RUDRAUFF
1667—1690

Geboren am 17. Juni 1627 in Schotten als Sohn des Stadtschreibers besuchte er nach der Schule seiner Vaterstadt von 1642 an das Pädagogium und von 1646 an die Universität zu Marburg, ging mit nach Gießen, wo er 1650 Lehrer am Pädagogium, 1651 Magister und 1654 Stipendiatenmajor, 1659 Professor für Ethik, 1661 für Logik und Metaphysik wurde. 1674 wurde er Professor der Theologie, 1674 Lic. theol., 1675 D. theol., 1676 Superintendent und 1677—1690 Stipendiatenephorus.

Er scheint ein Mann gewesen zu sein, der seinen Vorteil zu wahren wußte. 1661 reden die Akten von einer „scharfen Beschwerde“ bei der Bewerbung um die Professur und „ungebührender Schrift“ an den Rektor und einem „Verweis“ durch den Landgrafen Georg. Aber er erhält die Stelle gegen seinen Konkurrenten, dem er auch später im Gehalt immer voraus ist. Schließlich lenkt man seine Energie in die für die Universität recht nützliche Tätigkeit eines „Inspector rerum oeconomicarum“ (11. Dezember 1665), eine Stelle, die für ihn geschaffen wurde, und da scheint er wirklich am Platze gewesen zu sein. In kurzer Zeit gelingt es ihm, die alte Leininger Schuldforderung der Universität flüssig zu machen, eine Geldquelle, die seit den Marburger Jahren versiegt war. Jetzt können die Gehälter der Professoren aufgebessert werden. Auch für die Universitätsbibliothek sind seine Amtsjahre recht fruchtbar. Mehrere größere Professorenbibliotheken werden der Universitätsbibliothek einverleibt, darunter die von Johann Conrad Bachmann, die dieser schon 1668 testamentarisch „der löblichen Universität zu Gießen in meinem lieben Patria“ vermacht hatte. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Verhältnisse, daß die Bibliothek 1673 vom Sohn des Erblässers erst ausgehändigt wurde, nachdem

über die rückständige Besoldung seines Großvaters, des Bibliothekars bis 1646 Conrad Bachmann, ein Vergleich zustande gebracht worden war. In den Okonomatsrechnungen erscheinen jetzt regelmäßig Posten für Bücherkäufe. Nach Rudrauffs Tode wurde Bibliothekar

6. HEINRICH PHASIAN
1690—1695

Er ist am 8. Oktober 1633 in Queckborn bei Grünberg in Oberhessen als Sohn des dortigen Predigers geboren, besuchte Pädagogium und Universität zu Gießen, zuerst als Student der Medizin, folgte aber dann einem Wunsch seiner Eltern und wandte sich der Theologie zu. 1657 wurde er Präzeptor, 1658 Magister, 1663 Rector des Gymnasiums zu Darmstadt, 1667 Professor der griechischen Sprache und der Dichtkunst, später auch der Beredsamkeit, 1689 wurde er Lizentiat, 1690 Doktor der Theologie und Bibliothekar.

Schon sein Vorgänger Rudrauff war in die pietistischen Streitigkeiten verwickelt, die das Leben an der Universität Gießen in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts vergifteten. Die Pietisten bekamen die Oberhand. Mehrfach sah sich Phasian gegenüber dieser Richtung übergangen und zurückgesetzt. 1695 wird der Widerstand gegen die Pietisten endgültig gebrochen. Phasian wird für vier Monate suspendiert, andere Professoren ganz entlassen. Ehe er einem Ruf nach Marburg folgen kann, stirbt er 1697.

Es mag sein, daß diese aufreibenden Kämpfe der Theologen untereinander und die verschiedenen Disziplinarverfahren seitens der Regierung seine Amtstätigkeit als Bibliothekar ungünstig beeinflusst haben. Als sein Nachfolger gleich nach seinem Amtsantritt eine Revision der Bibliotheksbestände vornimmt, findet er harte Worte der Kritik in Form von Bemerkungen in erhaltenen Katalogen („in dem

liederlichen mir tradirten Catalogo“, „si melius consultum diligentia fuisset bibliothecae nostrae, plus haberemus librorum, nec omnia essent confusum“). 99 Bücher fehlten, die offenbar unter Phasian verlorengegangen waren, andere waren unter Rudrauffs Bücher geraten und aus dessen Nachlaß nicht mehr zu beschaffen; um einen offensibaren Buchdiebstahl scheint sich Phasian nicht genug gekümmert zu haben, als er vom Rektor darauf aufmerksam gemacht wurde. Jedenfalls hat er seinem Nachfolger viel Mühe und Ärger verursacht, was diesem den Ausspruch entlockt: „Wer ein amt hatt, warte es recht oder laß Es bleiben.“ Noch nach seinem Tode prozessierte die Universität mit den Erben wegen des Ersatzes von Büchern, die unter seiner Amtsführung verlorengegangen waren. Während seiner Amtszeit kamen 71 Bücher des 1693 verstorbenen Professors der Anatomie, Chirurgie und Botanik Heiland als Geschenk an die Universitätsbibliothek. In den Ökonomatsrechnungen erscheinen weiter regelmäßig Ausgaben für Bücher, auch suchte man die Kandidaten zu verpflichten, etwas für die Bibliothek zu stiften.

7. JOHANN REINHARD HEDINGER
1696—1699

Geboren am 7. September 1664 in Stuttgart als Sohn eines Advokaten besuchte er seit 1677 das Pädagogium in Stuttgart und die Klosterschulen Hirschau und Bebenhausen, studierte dann Theologie in Tübingen, wo er 1684 Magister wurde. 1687—1692 führten ihn Reisen mit fürstlichen Personen weit herum in der gelehrten Welt. 1692 wurde er württembergischer Feldprediger, 1694 als der erste Professor des Natur- und Völkerrechts nach Gießen berufen. 1695 wurde er Prediger und Bibliothekar, 1696 Lic. theol., im selben Jahr D. theol. und ordentlicher Professor der Beredsamkeit und Pro-

fessor der Metaphysik und Logik. Schon 1698 wurde er als Hofprediger und Konsistorialrat nach Stuttgart berufen, nicht ohne kurz vor seinem Weggang die Gießener Professoren erheblich zu ärgern mit einer ungenehmigten Abschiedsdisputation und „anzüglichen und stachligen“ Reden. Kurz in Arrest genommen, wurde er doch nach Stuttgart entlassen. Die Zustände in der Bibliothek erwirkten ein Dekret des Landgrafen Ernst Ludwig, „daß die Bibliothek in eine rechte Ordnung gebracht auch darinnen erhalten und nützlich vermehret werde“. Zunächst wurde, um den Eifer des Bibliothekars anzustacheln, seine Vergütung von 20 Gulden verdoppelt. Beides, Dekret und Gehaltserhöhung, taten ihre Wirkung. Hedinger entwickelt einen gewaltigen Eifer, die verfahrenere Situation zu bessern. Das im Dekret geforderte Gutachten, „unvorgreifliches Bedenken“, bringt eine Menge Vorschläge: Wünsche der Dekane sollen dem Bibliothekar eingereicht werden, der bei guter Gelegenheit die Bücher beschaffen soll. Dubletten sollen ausgeschieden und verwertet werden. Minderwertige Literatur soll aus der wichtigen ausgesondert und für sich aufgestellt, ein doppelter Katalog soll eingerichtet, die Bücher mit systematischen Standortnummern versehen werden. Großen Raum nehmen die Überlegungen ein, wie die Bibliothek ohne Beschwerung des fiscus academicus vermehrt werden könne, was aber nur darauf hinausläuft, daß jeder, der die Bibliothek besucht, um eine Stiftung angegangen werden soll, und Gebühren von Lizentiaten und Neuiscribierten erhoben werden sollen. Wir erfahren dabei, daß 50 fl. jährlich für Bücherkauf vorgesehen waren. Ein schönes, in roten Samt gebundenes Geschenkbuch wurde jedenfalls angelegt. Es ist noch vorhanden und verzeichnet 29 meist fürstliche Schenker. Auch das erste Geschenkbuch ist noch da, von 1653 bis 1697 reichend, mit 117 Namen und 536 Büchern und 50 Rthlr. Doch hat einer der Geber zwar sich ein-

getragen, aber das bestellte Buch dann nicht bezahlt.

Hedingers Amtszeit war viel zu kurz, als daß all die schönen Pläne hätten ausgeführt werden können. Hedinger hat sich dann in Stuttgart noch einen guten Namen gemacht, dadurch, daß er furchtlos gegen seinen Fürsten und dessen verlotterten Hof auftrat. Sein Nachfolger wurde

8. IMMANUEL WEBER
1699—1715

Er ist am 23. September 1659 in Hohenheide bei Leipzig als Sohn eines Predigers geboren. Den ersten Unterricht erhielt er im Haus seines Vaters und kam 1672 in die kurfürstliche Landschule nach Grimma. 1677 ging er als stud. theol. nach Leipzig, wurde 1678 Baccalaureus, 1681 Magister. Er war von seiner Geburt an schwächlich auf der Brust, was mit ein Grund war, daß er zur Jurisprudenz überging. Er studierte in Jena und Leipzig und wurde Hofmeister und Archivar in Schwarzburgischen Diensten. Als er 1698 nach Gießen kam, um bei dem jungen Freiherrn von Gersdorf, der dort studierte, eine Stelle als Reisebegleiter anzutreten, war gerade die Professur für Geschichte durch den Rücktritt des Professors Arnold freigeworden. Auf die Empfehlung der gesamten Universität wurde Weber die Professur übertragen. 1699 kam dazu ein außerordentliches juristisches Lehramt und die Aufsicht über die Bibliothek. Im selben Jahr wird er Dr. iur., 1713 ordentlicher Professor der Rechte und Rat, 1725 Regierungsrat, Vizekanzler und Professor iuris primarius. Er starb 1726. Mehrere ehrenvolle Rufe an auswärtige Universitäten hatte er abgelehnt.

Die Fülle seiner Ämter und seine ungeheure Produktivität als Autor (das Verzeichnis seiner Schriften umfaßt bei Strieder volle 17 Seiten) machen es

begreiflich, daß aus den von seinem Vorgänger Hedinger begonnenen Reformen nichts wurde. Er legte 1715 das Amt des Bibliothekars nieder. Zum Nachfolger wird ernannt

9. MATTHIAS NICOLAUS KORTHOLT
1715—1725

Geboren am 22. April 1674 als Sohn eines Professors der Theologie in Kiel, studierte er nach häuslichem Unterricht in Kiel und Halle Philosophie und Theologie. 1698 wurde er Magister in Halle und hielt dann Vorlesungen in Kiel. 1700 wurde er als ordentlicher Professor der Beredsamkeit und Poesie nach Gießen berufen. 1715 wurde er Bibliothekar, 1725 starb er.

Schon 1716, sobald er sich einen Überblick über sein Tätigkeitsbereich verschafft hatte, machte er sich, wie man seinem 1717 erstatteten Bericht entnehmen kann, an eine Revision der Bestände und konnte auch bald melden, daß einige der verlorengegangenen Bücher wiedergefunden seien. Auch rühmt er sich seines Programms „De bibliothecis maxime publicis utiliter adeundis paraenesis“ als des ersten dieser Art. Aber den schon seit dreißig Jahren geforderten „Indicem“ brachte auch er nicht fertig, sondern nur in Ansätzen zustande, auf denen sein Nachfolger weiterbauen mußte.

10. JOHANN CONRAD ARNOLDI
1725—1735

ist am 1. November 1658 in Trarbach als Sohn des dortigen Rektors des Gymnasiums und späteren Predigers geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt ging er 1677 als stud. phil. nach Gießen und erlangte 1679 die Magisterwürde. Er studierte weiter Theologie in Gießen, Straßburg, Tübingen und Altorf. Nach ausgedehnten Reisen

wurde er 1685 Rektor des Gymnasiums zu Trarbach, 1708 des Gymnasiums zu Darmstadt. 1716 wurde er zum ordentlichen Professor der Logik und Metaphysik nach Gießen berufen, 1717 Lic. theol., 1719 D. theol., 1725 Bibliothekar, 1729 ordentlicher Professor der Theologie. Er starb in Gießen 1735. Von der Regierung in Darmstadt wurde jetzt (1728) energisch auf die endliche Herstellung eines „Catalogus“ gedrängt und dazu ein vollständiges Inventarium der Universitätsbibliothek gefordert. Um die Ausführung zu beschleunigen, wurden dem Bibliothekar Arnoldi die Professoren Estor und Ayrmann zur Unterstützung beigegeben, so daß das große Werk endlich am 17. Februar 1731 vollendet war. Sein Nachfolger Ayrmann übt in seinem „Schreiben an einen guten Freund in Franckfurt“ in den „Franckfurtischen Gelehrten Zeitungen“ des Jahres 1741 und späteren Berichten heftige Kritik an den in der Universitätsbibliothek vorgefundenen Zuständen. Der Katalog verzeichne die Bücher in derselben Unordnung, in der sie aufgestellt seien. Es fehle ein Index alphabeticus, ohne welchen man die Bibliothek weder recht gebrauchen, noch mit Vernunft zu vermehren im Stande sei.

So schlecht kann aber Arnoldi als Bibliothekar nicht gewesen sein, weil ihm 1733 „für die Zeit des von ihm wohlgeführten Bibliothekariats“ die auf 40 Gulden erhöhte Hedingersche Besoldung gewährt wird.

In seine Dienstzeit fällt das Vermächtnis des Professors Johann Heinrich May d. J., der 1732 kinderlos stirbt. Er vermacht seine etwa 3300 Bände zählende Bibliothek und seine Münzsammlung der Universität mit der Auflage, daß sie gesondert aufgestellt und verwaltet werden. Diese auch bei späteren Vermächtnissen immer wiederkehrende Auflage der gesonderten Aufstellung erschwerte natürlich den Bibliothekaren den Überblick ganz erheblich und war sicher mit schuld an der immer wieder

einreißenden Unordnung. Diese Bestimmung in May's Testament gab aber dem mit der Verwaltung betrauten Ayrmann, nachdem er schon als Helfer Arnoldis tätig gewesen war, Gelegenheit zu zeigen, daß er, wie in Darmstadt über ihn geurteilt wurde, „zum Bibliothekar geboren scheine“, und so war seine Ernennung auch zum Universitätsbibliothekar bei Arnoldis Tode mit dem vollen Gehalt seines Vorgängers nur natürlich.

11. CHRISTOPH FRIEDRICH AYRMANN 1735—1747

Geboren am 3. März 1695 (obgleich Strieders Gewährsmann in Leipzig 1699 ermittelt haben will; auch Tag und Monat werden verschieden angegeben. Ayrmann wäre dann mit 21 Jahren Professor geworden, gibt aber in einem Brief selbst an, er sei es mit 26 Jahren geworden) als Sohn eines Chursächsischen Regiments-Quartiermeisters. Nach häuslichem Unterricht besuchte er vom Jahre 1704 ab die Schule in Torgau, ging 1710 mit der Absicht, Theologie zu studieren, nach Wittenberg, wo er 1712 Magister, 1717 Adjunkt in der Philosophischen Fakultät wurde. Die Theologie hatte er wegen seiner schwachen Gesundheit aufgegeben. Überraschend kam dann für ihn 1720 ein Ruf als ordentlicher Professor der Philosophie und Historie nach Gießen. Nachdem er 1732 zum Bibliothekar der May'schen Bibliothek ernannt worden war, übertrug man ihm 1735 auch das Amt des Universitätsbibliothekars.

Wie hoch der Wert der May'schen Bibliothek eingeschätzt wurde, geht daraus hervor, daß man von ihr als der „Neuen Bibliothek“ sprach, zum Unterschied zu der „Alten“, der eigentlichen Universitätsbibliothek. Sein Leben in Gießen brachte ihm mancherlei Widriges, zum Teil lag es an seinen häuslichen Verhältnissen. Er mußte es z. B. erleben,

GIESSENER BIBLIOTHEKARE

von 1612 bis 1948 in Bildern ihrer Zeit



KONRAD BACHMANN



JOHANNES STEUBER

KASPAR EBEL

(Kupferstich 1631. Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle. Wahrscheinlich nach dem im Kriege verschwundenen Ölbild der Professorengalerie. Vgl. Rösch S. 434 der Festschrift 1957.)



Unten links:

JOHANN CONRAD DIETERICH

Unten rechts:

KILIAN RUDRAUFF



HEINRICH PHASIAN



JOHANN REINHARD HEDINGER



IMMANUEL WEBER



MATTHIAS NICOLAUS KORTHOLT

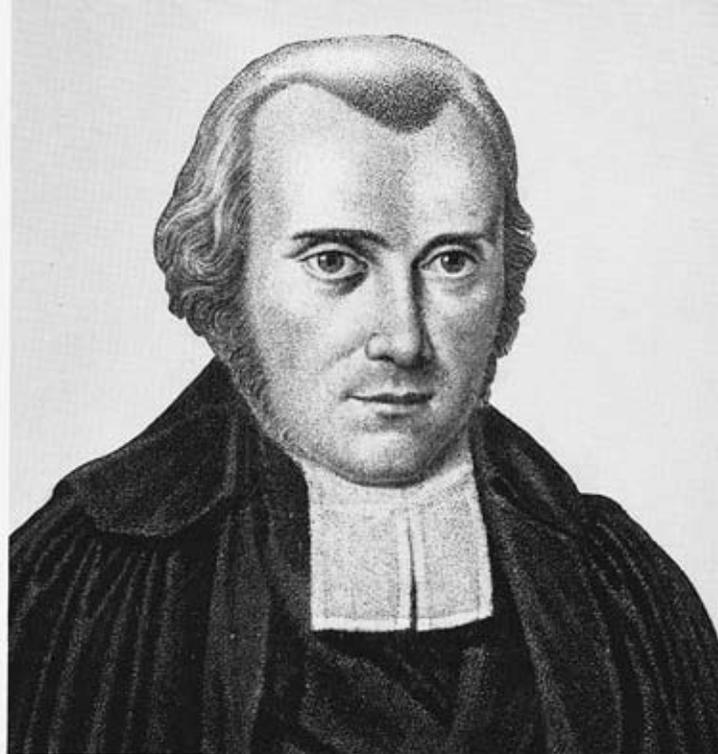
CHRISTOPH FRIEDRICH AYRMANN



JOHANN CONRAD ARNOLDI



ANDREAS BOHM



Oben links:

CHRISTIAN HEINRICH SCHMID

(Zeichnung von Delabrousse. Stich früher in der Universitätsbibliothek Gießen. Verbrannt. Aus: Franz Neubert, Goethe und sein Kreis. Lpzg. 1919.)

Oben rechts:

CHRISTIAN GOTTLIEB KUEHNÖL

(Aus seinem Commentarius in libros Novi Testamenti historicos vol 4. Acta apostolorum. 1818. Nicht in allen Ausgaben.)

Unten:

WILHELM FRIEDRICH HEZEL

(Aus: Die Theologische Fakultät der Kais. Universität Dorpat-Jurjew 1802—1905.)

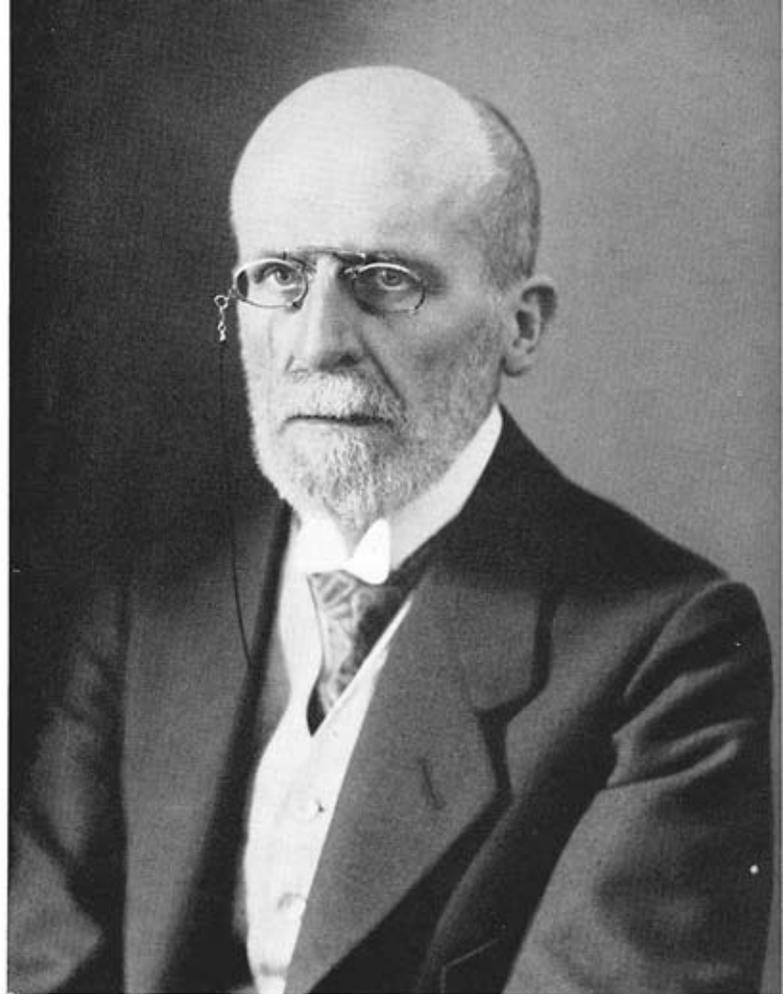


HEINRICH SCHÄFER

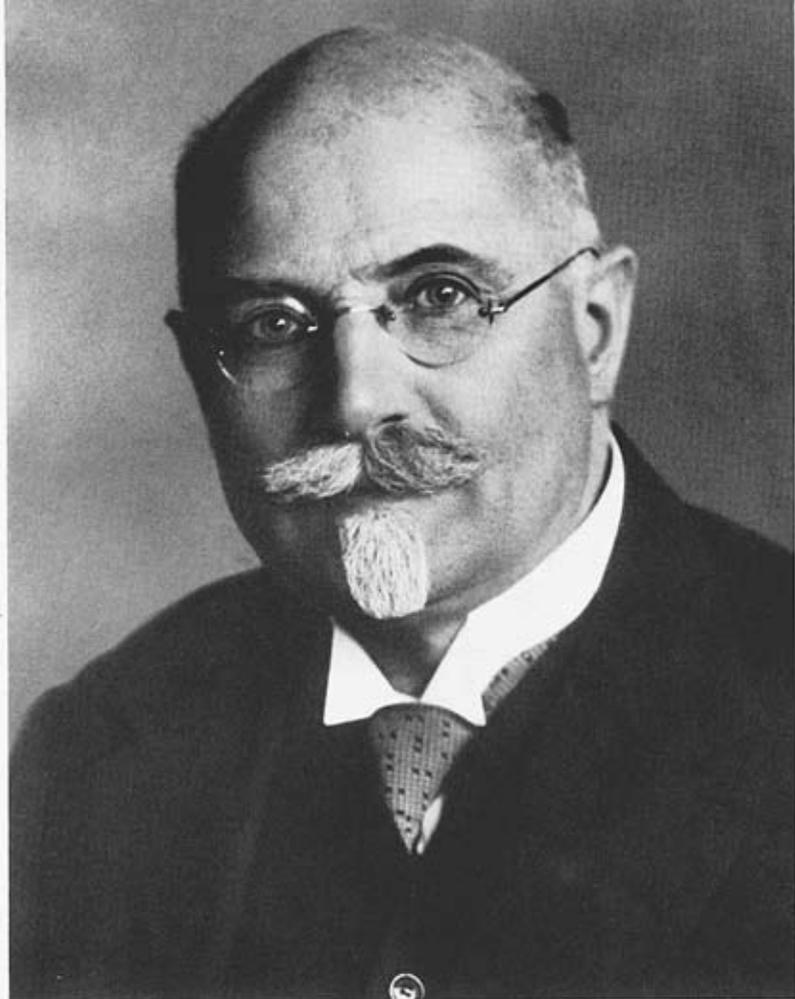
JOHANN VALENTIN ADRIAN
(Aus: Rheinisches Taschenbuch 1838.)



HERMAN HAUPT



LUDWIG NOACK



KARL EBEL



*Rechts oben:
EMIL HEUSER*

*Rechts unten:
ROBERT ARNOLD FRITZSCHE
(Bronzebüste
von Carl Bourcarde,
Gießen.)*



GEORG KOCH



HUGO HEPDING

daß sein 16jähriger Sohn, der friedlich vor der Haustür saß, von einem gleichaltrigen Kameraden im Scherz erschossen wurde. Er nahm sich alle diese Dinge sehr zu Herzen und litt so darunter, daß er, wie er selbst in seinem oben zitierten Brief in den Frankfurterischen Gelehrten Zeitungen 1741 schreibt, drei Jahre wegen seiner Melancholie kaum aus dem Bett gekommen ist. Zum Teil lag es aber auch an seiner Aktivität und dem Eifer, womit er an seine Aufgabe als Bibliothekar heranging, und wobei er auch seine Kollegen vor den Kopf stieß. Widerspruch fand er vor allem bei der Kommission, die 1736 seine Arbeit nachprüfte und seine Eigenmächtigkeiten rügte. Sein Nachfolger Koch hatte Mühe, aus seinem Nachlaß der Bibliothek gehörige Bücher herauszuholen. Bei allem Eigenlob, das sehr stark seine Eingaben und Berichte durchsetzt, muß man aber zweierlei bei ihm anerkennen: seinen Fleiß, der vor keiner Arbeit scheute, und die Hingabe, mit der er die Bibliotheken betreute („bibliothecas quasi filias meas“). Er ging mit großem Sachverständnis zu Werke. Als erster sah er klar die Fehler, die man seither in der Verwaltung der Bibliothek begangen hatte, und die es in Zukunft zu vermeiden galt, wenn man aus der furchtbaren Unordnung heraus wollte: es genügte nicht, einen „Catalogus“ als Bestandsaufnahme bei jedem Wechsel im Amt zu fordern. Vielmehr mußten die Bücher nach ihrem Inhalt geordnet mit der Nummer des Büchergestells und einer Individualnummer versehen und so verzeichnet werden. Dazu gehörte ein alphabetischer Index, aus dem man ersehen konnte, was überhaupt da war. Die Bücherbeschaffung mußte unbedingt zentral durch den Bibliothekar geschehen. Jede Übersicht ging verloren, wenn der Rektor auf eigene Faust Bücher kaufte und weitergab, ehe sie in der Bibliothek inventarisiert und katalogisiert waren. Diesen logischen Gedankengängen konnte sich auch die Regierung in Darm-

stadt nicht verschließen, wenn sie auch die Eigenmächtigkeiten Ayrmanns rügte. Insbesondere die Abtrennung einer Bibliotheca obscura, in die er alle seiner Meinung nach unwichtige Literatur verbannte, fand Widerspruch und mußte sowohl dem Namen als auch der Sache nach beseitigt werden. Unbedingt recht muß man ihm geben, wenn er die getrennte Aufstellung einzelner geschenkter größerer Bibliotheken als einen Fehler ansieht und beseitigt wissen will.

Noch zeugen die von Ayrmann geschaffenen Kataloge der beiden Bibliotheken, der eigentlichen „Alten“ Universitätsbibliothek und der May'schen, der „Neuen“ Bibliothek, von seinem Fleiß, und ein ganzes Aktenbündel ist voll von seinen Eingaben und der Stellungnahme seiner Kollegen und der Regierung dazu. Daß er sich dazu noch als Historiograph Hessens betätigte und eine Menge Material für eine Geschichte Hessens zusammentrug (das Geschichtswerk selbst kam nicht zustande), erhöht noch unseren Respekt für diesen zwar schwierigen aber ungemein fleißigen und praktisch tätigen Bibliothekar und Gelehrten. Nach langjährigen Bemühungen und umfangreichen Schriftsätzen wurde ihm endlich auch ein Gehilfe bewilligt, zunächst für die Umordnung, endgültig dann 1744. Er starb in Gießen 1747.

12. CHRISTOPH LUDWIG KOCH 1747—1756

Um die Nachfolge entstand zwischen dem Landgrafen und der Universität eine Meinungsverschiedenheit. Der Landgraf übertrug kurzerhand die Stelle an den Prof. jur. extraord. Christoph Ludwig Koch. Dieser ist in Butzbach 1718 geboren, studierte in Straßburg und Gießen, erwarb die juristische Lizentiatenwürde 1744, wurde a. o. Prof. der Rechte 1745, ord. Prof. der Geschichte 1746 und erhielt dazu das Amt des Bibliothekars, weil man den nach

Göttingen Berufenen in Gießen halten wollte, wurde im selben Jahr Dr. jur., und ordentl. Prof. der Rechte 1748. Die Universität hatte den Professor der Physik Johann Ludwig Alefeld vorgeschlagen, was ihr herkömmliches Recht war. Auch über die Frage, ob die beiden Bibliotheken wie unter Ayrmann zusammen verwaltet werden sollten oder jede für sich, bestanden Zweifel. Ein landgräfliches Dekret vom 16. Juni 1746 entschied die Frage so, daß Koch beide Posten haben, daß aber zukünftig wieder nach dem alten Herkommen bei der Besetzung verfahren werden solle. Der neue Bibliothekar ging gleich an die vorgeschriebene Revision der Bestände und mußte feststellen, daß eine Anzahl Bibliotheksbücher unter die zum Verkauf gestellten Ayrmannschen geraten war. Durch Verhandlungen mit der Witwe gelang es ihm, sie zurückzubekommen.

Koch vermachte seine eigene Bibliothek von 2622 Bänden der Universität mit der Auflage, seinen Erben, Mutter, Schwester und Bruder 5—600 Reichsthaler zu zahlen, seine Beerdigungskosten zu übernehmen und die Erbschaftssteuer zu bezahlen. Das schien aber der Universität doch zu viel, und durch Verhandlungen mit den Erben gelang es, die Summe herunterzudrücken. Aber es dauerte dadurch volle sieben Jahre, bis die Bücher von der Universität übernommen werden konnten. Koch starb schon im Alter von 38 Jahren 1756. Ein unbekanntes Juristenbild der Professorengalerie könnte nach Kleidung, Haartracht und Alter Koch darstellen. Doch fehlt ein vergleichbares Porträt, so daß keine sichere Entscheidung möglich ist. Um seine Nachfolge bewarben sich drei Professoren, darunter auch ein Mediziner. Da aber herkömmlicherweise ein Mitglied der philosophischen Fakultät Bibliothekar war, bekam schließlich die Stelle

13. ANDREAS BOHM 1757—1790

Er ist am 17. November 1720 in Darmstadt als Sohn des Darmstädter, später Württembergischen Sekretärs und Konzertmeisters Johann Michael Böhm geboren. Seine Mutter war eine geborene Textor aus Frankfurt a. M. Von seinem Vater hat er wohl die mathematische Begabung geerbt. Von ihm erhielt er den ersten Unterricht. Im Alter von 17 Jahren ging er zur Universität Marburg, wo er Christian Wolf hörte, erwarb 1740 den philosophischen Doktorgrad und hielt Vorlesungen, bekam 1744 dann den Ruf nach Gießen als ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik, wurde 1746 Professor der Mathematik, 1757 Bibliothekar, 1768 Bergrat, 1770 bis 1772 Inspector academiae, der über den Fleiß der Lehrenden und Lernenden zu wachen hatte, 1778 Wirklicher Geheimerat. Er war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften. Er schrieb auch über Kriegsbaukunst, Festungswesen und artilleristische Themen. Über wertvolle Handschriften der Universitätsbibliothek berichtete er in Programmen. Er war 1770—1773 auch Mitglied der neuen 5. Fakultät, der ökonomischen. Der so vielfältig Gehrte wehrte aber alles Lob bescheiden ab, als Strieder von ihm für sein biographisches Lexikon Auskünfte über seine Person erbat. Er bittet, „ihn als einen Mann anzusehen, der von sich selbst weniger als von allen anderen Menschen hält“. „Mit was für einer innigen Verehrung und Seelenlust übertrage ich eine so edelmütige Phrase hierher“, schreibt Strieder. Für die 1720 an die Universität gekommenen mathematischen und astronomischen Instrumente Philipps von Butzbach, die nach dessen Tode zuerst noch in Butzbach geblieben waren, und für die 1651 geschenkt zeigte er besonderes Interesse. Er stellte sie 1768 in der Biblio-

thek auf, nachdem er den viel bewunderten Globus selbst repariert hatte. Er konnte nicht ahnen, daß 80 Jahre später barbarischer Unverstand die Messingergeräte als Altmetall einschmelzen lassen würde. Seine wichtigste Leistung für die Bibliothek ist ein noch erhaltener „Index alphabeticus universalis in libros Bibliothecarum Academiae Gießensis“ in drei Bänden, sauber geschrieben, nachdem er auch die von seinem Vorgänger Koch und die von Professor Johann Friedrich Kayser schon 1751 vermachten Bücher darin aufgenommen hatte. Einen besonders wertvollen Zuwachs bekam die Bibliothek mit den Büchern der St. Markuskirche in Butzbach, die vor der Reformation dem sogenannten Kugelhaus gehört hatten mit 205 Handschriften und 308 alten Drucken. Sie wurden auf fürstlichen Befehl 1771 der Universitätsbibliothek in Gießen einverleibt. Als die Butzbacher Bürgerschaft 1781 Bezahlung dafür verlangt, wird sie abgewiesen.

Eine kurze lateinisch geschriebene Geschichte der Universitätsbibliothek, von Böhm verfaßt, hat sein Nachfolger für eine Darstellung im Journal von und für Deutschland 1791 benutzt.

Während seiner Amtszeit brachten die Unruhen des Siebenjährigen Krieges Gießen, der Universität und der Bibliothek mancherlei Beschweren durch die verbündeten Franzosen. Das Universitätsgebäude war von 1758—1762 als Lazarett beschlagnahmt. Doch ließ man wenigstens die Bibliothek in ihren Räumen, ebenso Registratur und Consistorium. Die Freude von Universität und Stadt über den endlichen Abzug der Besatzung äußerte sich in einem Dankgottesdienst am 25. Dezember 1762 und in einer Friedensfeier und feierlichem Einzug in das Universitätsgebäude am 1. Juli 1763.

Böhm war dreimal verheiratet und schreibt darüber: „Andere, die sich einmal verheyratet, schätzen sich für glücklich, wenn sie eine rechtschaffene Gattin bekommen. Wie glücklich bin ich, dem Gott drei

Frauen zugetheilt, die insgesamt Muster liebenswürdiger tugendhafter Weiber genennt zu werden verdienen!“

Die Benutzung der Bibliothek war erfreulich gewachsen. Zwar standen der Benutzung oft Hindernisse im Weg. Die Auflage gesonderter Aufstellung von Geschenken gehört dazu. Koch bestimmte sogar, daß Studenten von der Benutzung seiner Bibliothek ausgeschlossen werden sollten. Auch May hatte hindernde Bestimmungen in seinem Testament, so daß dem Reichshofrat von Senckenberg Schwierigkeiten gemacht wurden, als er eine Handschrift einsehen wollte. Böhm war aber der Meinung, „wenn May gewollt hätte, daß seine Mss. überhaupt nicht gebraucht werden sollten, so hätte er sie besser verbrannt“. Um der vermehrten Arbeit gerecht werden zu können, erbat und erhielt er schließlich einen Gehilfen neben dem schon früher bewilligten Handlanger. Es war eine richtige zweite Bibliothekarstelle, die 1787 dem Professor der Eloquenz Christian Heinrich Schmid zugesprochen wurde. Als Böhm am 6. Juli 1790 starb, rückte Schmid nach.

14. CHRISTIAN HEINRICH SCHMID

1790—1800

(der „Gießener Schmid“)

Er ist geboren am 24. November 1746 in Eisleben als Sohn eines Bergkommissionsrats. Sein Vater scheute keine Kosten, ihm eine gute Erziehung zu gewähren, nachdem er die Mutter im Alter von 13 Jahren verloren hatte. 1762, also erst 16 Jahre alt, ging er nach Leipzig um Jura zu studieren. Er verwendete aber die ersten beiden Semester nur auf Philosophie und Philologie.

1766 wurde er Magister der Philosophischen Fakultät, hörte aber weiter juristische Kollegien, 1767 wurde er Privatdozent, 1769 Dr. iur. in Leipzig

und ordentlicher Professor in Erfurt, 1771 Professor der Beredsamkeit und der Poesie in Gießen, 1784 Regierungsrat, 1787 zweiter Bibliothekar bei Böhms und nach dessen Tod Bibliothekar bis zu seinem Tode am 22. Juli 1800.

Die Bibliothek hat jetzt in ihren Abteilungen zusammen ca. 14 000 Bände. Die unruhigen Zeiten kehren während seiner Amtszeit wieder. Gießen ist vom 8. Juli bis 11. September 1796 und vom 21. April 1797 bis zum März 1799 von den Franzosen besetzt. 1792 wurde das Universitätsgebäude preussisches, 1794 österreichisches Lazarett. Die Universität lag still. 1796 zählte man fünf Studenten, darunter drei aus Gießen. Die Bibliothek selbst blieb zwar zunächst unangetastet in ihren Räumen, hatte aber natürlich doch unter den Zuständen zu leiden, besonders, nachdem das Lazarett zwar abgezogen, die Universität aber Munitionslaboratorium geworden war. Dabei hatte Gießen sehr viel weniger zu erdulden als die schutzlosen Dörfer der Umgegend. Dennoch schien die Gefahr im Juni so groß, daß der Senat beschloß, die Archivalien und Wertpapiere nach Grünberg zu flüchten. Auch da schienen sie nicht sicher, so daß man sie weiter nach Alsfeld und zuletzt nach Hersfeld brachte. Ende Juli kamen sie wieder zurück, als sich die Lage in Gießen etwas beruhigt hatte.

Die größte Bedrohung kam für die Bibliothek im Jahre 1797. Zwei französische Kommissare, Keil und Deville, forderten den Bibliothekar auf, alle verliehenen Bücher einzufordern und die Schlüssel zur Bibliothek abzuliefern. Sie wollten die besten Bücher, aber auch wertvolle Münzen und Handschriften für die Pariser Bibliothek beschlagnahmen. Noch heute sieht man im Böhmschen Katalog die Bleistiftstriche, mit denen sie anmerkten, was sie des Mitnehmens für wert hielten. Der Raub lag schon zum Abtransport bereit, als es einer ins Hauptquartier nach Friedberg gesandten Deputation

gelang, einen Schutzbrief für die Bibliothek zu erlangen. Aber eine Anzahl Bücher und die wertvollsten Münzen aus der May'schen Sammlung waren weg. Einiges diente auch als Ehrengabe für die französischen Beschützer. Insbesondere der Rektor Crome und der Kammerassessor Moter, 1797 dafür zum Ehrendoktor ernannt, haben das Verdienst, die drohende Ausplünderung der Bibliothek verhindert zu haben. Schließlich wurden die Kommissare von der französischen Militärbehörde abgeschoben. Das Blatt wendet sich vollständig mit dem Auftreten des Generals Bernadotte, eines gebildeten, uneigennütigen Offiziers, des späteren schwedischen Königs. Er nahm persönliche Beziehungen zu Angehörigen der Universität auf, vor allem mit Professor Crome. Seine Feste, die er gab, bezahlte er selbst, statt wie es bis dahin selbstverständlich gewesen zu sein scheint, die also Beglückten mit den Kosten zu belasten. Der Universitätsbibliothek schenkte er einige Bücher von Wert aus denen, die ihm ins Feldquartier nachgesandt worden waren. Man kann sich leicht vorstellen, wie froh und dankbar die geplagten Gießener waren, die noch kurz zuvor die französische Soldateska ausplündern wollte. Wir haben auch Verständnis, daß die Universität Gießen dem hochgebildeten, ritterlichen General Bernadotte feierlich ihren Dank aussprach und ihm die Doktorwürde verlieh. Crome war dabei die treibende Kraft, was ihm später sehr übelgenommen worden ist. Schmid war mit der Abfassung der Urkunde betraut. Die Studenten brachten Bernadotte einen Fackelzug. Bernadotte hat sich über die Ehrungen aufrichtig gefreut. Als er 1805 wieder nach Gießen kam, hat er die freundlichen Beziehungen mit einem glänzenden Fest, das er gab (wieder auf eigene Kosten), erneuert. Schmid war bei dem Besuch Goethes bei Höpfner im Jahre 1772 mit dabei, und Goethe hat nicht veräußert, sich durch Spott und allerlei Anzüglichkeiten

an dem als Kritiker recht anmaßenden und oberflächlichen Schmid zu rächen. Dabei liest sich das in „Dichtung und Wahrheit“ noch viel versöhnlicher, als es in Wirklichkeit zugegangen ist. Goethe hat bei der Abwehr der Kritik Schmid's an seinem Schriftchen „Von deutscher Baukunst“ ihn so titulierte: „Als ein wahrer Esel frißt er die Disteln, die um meinen Garten wachsen, nagt an der Hecke, die ihn vor solchen Tieren verzäunt, und schreit dann sein kritisches Ia!...“ Ein anderer weniger berühmter Schriftsteller, Johann Gottwerth Müller, den Schmid ebenfalls überheblich kritisiert hatte, führt ihn in seinem Roman „Siegfried von Lindenberg“ ein als „Lumpensammler am Parnasse, der hinter den Gärten der Gelehrten Kehrlicht und Misthaufen durchwühlt“. Ein vielseitiger Schöngestirnte las er über Enzyklopädie, Ästhetik, Litterärsgeschichte, römische Altertümer und römische Schriftsteller. Er muß es verstanden haben, seinen Stoff recht anziehend darzustellen. Denn in der rüpelhaftesten Zeit der Gießener Studenten versammelte er immerhin 130 Hörer zu einem Kolleg über Horaz.

Auf dem Titelblatt des von seinem Vorgänger Böhm sauber geschriebenen „Index alphabeticus“ finden wir von seiner Hand sein „continuatus a Chr. Henrico Schmidio“. Einer seiner Nachfolger, Johann Ernst Christian Schmidt fügte kritisch, wie wir feststellen müssen, mit Recht hinzu „et pessime inquinatus“ „und ganz übel verschmiert“!

Am 22. Juli 1800 raffte den immer Gesunden, blühend Aussehenden, der im Alter viel Freude an seinem Garten, an Spaziergängen und an einem gastfreien Haus entwickelt hatte, ein Schlaganfall hinweg.

Zu seinem Nachfolger wurde ernannt der Professor der orientalischen Sprachen

15. WILHELM FRIEDRICH HEZEL 1800—1801

Er ist als Sohn eines Pfarrers in Königsberg in Franken am 16. Mai 1754 geboren und von seinem Vater unterrichtet worden. 1772 begann er sein Studium der Theologie in Jena. 1775 wurde er Dr. phil. und Privatdozent in Jena, 1776 Herzogl. Sächs. Hofrat, nach einigen Jahren privaten Gelehrtenlebens erhielt er 1786 einen Ruf nach Gießen als Professor der orientalischen biblischen Literatur, 1788 wurde er Geheimer Regierungsrat.

Er entwickelte viele Pläne zur Neuordnung und Verbesserung der Bibliothek. Da er aber schon 1801 einem Ruf nach Dorpat folgte, wurden sie nicht verwirklicht. Er starb in Dorpat als Russischer Hof- und Kollegienrat am 12. Juni 1824.

In seine Amtszeit fällt der Universität das große Vermächtnis des Freiherrn Renatus Carl von Senckenberg zu. Es bestand aus dessen Haus am Brand, seiner großen Bibliothek mit ca. 16 000 Bänden und ca. 900 Handschriften und 10 000 Gulden, deren Zinsen für die Besoldung eines besonderen Bibliothekars verwendet werden sollten, dem außerdem freie Wohnung in dem Hause zugeordnet war. Auch ein Diener war vorgesehen. Als Bibliothekar, so bestimmte der Freiherr, sollte der jüngste Professor der Rechte oder der Geschichte bestellt werden, wobei der mit der besseren Handschrift bevorzugt werden sollte. Als erster wurde Professor iur. Carl Grolman mit dem Amt betraut. Nachfolger Hezels wurde wieder für kurze Zeit, nur zwei Jahre

16. CHRISTIAN GOTTLIEB KUEHNOL (Kuunoelius) 1801—1803

Als Sohn eines Geistlichen am 2. Januar 1768 in Leipzig geboren, besuchte er die Thomasschule und von 1786 an die Universität Leipzig als Student der

Philosophie und Theologie, wurde 1787 Magister der Philosophie und begann mit Vorlesungen 1788, wurde 1790 außerordentlicher Professor der Philosophie und 1793 Kustos an der Universitätsbibliothek Leipzig. Verschiedene Zurücksetzungen machten ihm 1801 die Annahme eines Rufes nach Gießen als o. Prof. der Beredsamkeit und Dichtkunst leichter. Er lehrte volle 40 Jahre in Gießen. 1806 wurde er a. o. Prof. d. Theologie und D. theol. von Halle, 1809 o. Prof. der Theologie, was er bis 1840 blieb, 1818 Geh. Kirchenrat, 1890 Geistl. geh. Rat. Viele Ehrungen wurden ihm zuteil. Der fleißige Stubengelehrte hatte nie Gelegenheit, unangenehm aufzufallen. 1840 trat er in den Ruhestand, starb aber schon am 16. Oktober 1841.

Als Bibliothekar war er tätig von 1801 bis 1803. Er ging mit Interesse an die Arbeit. Insbesondere lag ihm die Lockerung der Ausleihebestimmungen für die Studenten am Herzen. Bis dahin war ja die Benutzung der Koch'schen und der May'schen Bibliothek für Studenten überhaupt nach den Stiftungsbestimmungen unmöglich. Jetzt konnten sie wenigstens entleihen, wenn ein Professor die Leihschein unterschrieb. Es wurde ihm auf seinen Antrag ein Kustos beigegeben, als erster der Stipendiatenmajor Johann Ernst Ludwig Diehl 1802 (geboren 1769 in Gießen, studierte von 1787 an, von 1794—1804 Stipendiatenmajor, 1804 bis 1822 Pfarrer in Münster bei Butzbach, gestorben 1822). Er sollte mittwochs und sonnabends die Ausgabe der Bücher besorgen und auch sonst den Bibliothekar vertreten, wenn es nötig wäre. Auch die Stelle des Aufwärters und Handlangers blieb erhalten. 1803 legte Kühnöl sein Amt nieder. Aus den Reihen der Philosophischen Fakultät bewarb sich keiner um das Amt. Deshalb wurde wieder ein Theologe Bibliothekar, nicht ohne daß die Philosophische Fakultät auch diesmal grundsätzlich ihr Recht angemeldet hätte, den Anwärter für diese Stelle zu benennen.

17. JOHANN ERNST CHRISTIAN SCHMIDT 1803—1830

Seine Wiege stand in Busenborn im Vogelsberg, wo er als Sohn des Predigers und Lehrers am 6. Januar 1772 geboren wurde und auch zunächst den Unterricht seines Vaters genoß. Doch ließ dieser ihm alle Freiheit, sich selbst weiterzubilden, auch als er später eine bessere Stelle in Heidelberg bei Alsfeld übernahm. Der wißbegierige Knabe machte sich über die veraltete Bibliothek seines Vaters her und trieb so alte Sprachen, Philosophie und Theologie in der Einsamkeit seines Dorfes ganz auf sich gestellt. 17jährig ging er 1788 zur Universität nach Gießen, wo er es, einmal an das Selbststudium gewöhnt, nicht viel anders trieb als vorher, nur daß er jetzt neuere Bücher benutzen konnte und den Anschluß an die weiter entwickelte Wissenschaft fand. 1791 bestand er sein theologisches Examen mit Auszeichnung und fand die Unterstützung des Landgrafen, als er 1793 mit Vorlesungen als Privatdozent der Theologie begann, nahm eine Lehrerstelle am Pädagogium an, um existieren zu können, und wurde 1798 o. Prof. d. Theologie, 1803 Universitätsbibliothekar, dazu Kirchen- und Schulrat, 1806 Superintendent, auch D. theol. von Halle, 1808 geistlicher Geheimer Rat, 1812 Direktor des Philosophischen Seminars (bis 1827), 1816 Dr. phil. h. c., 1820 Prälat mit Sitz in der 1. Kammer. Am 4. Juni 1831 starb er nach einem schriftstellerisch außerordentlich fruchtbaren Leben hochgeehrt. Ein schönes Ölbild (Hessische Biographien 1. S. 474) hing im ursprünglichen Direktorzimmer im 1. Stock der Bibliothek und ist 1944 mitverbrannt. Wir konnten kein anderes ausfindig machen.

Waren es im Anfang seines Gelehrtenlebens alle Gebiete der Theologie, die er in Vorlesungen und Schriften behandelte, so beschränkte er sich später auf die Kirchen- und hessische Geschichte.

Schon bald nach seinem Amtsantritt, 1804, muß er über schlimme Zustände in der Bibliothek berichten. Die Kataloge waren wieder in Unordnung geraten. Es erwies sich eben immer mehr als ganz unmöglich, daß bei vermehrtem Zugang und wachsender Benutzung das Amt des Bibliothekars im Nebenamt versehen wurde. 1808 erschien eine neue Bibliotheksordnung, die die Öffnungszeiten der Bibliothek auf viermal in der Woche von 1.00 bis 2.00 Uhr festsetzte, ein Jahr darauf wurde weiter angeordnet, daß die Anschaffung von Büchern der Bibliothekar bestimmen sollte, wobei die Wünsche der Fakultäten zu berücksichtigen seien. Am Ende des Jahres soll ein Verzeichnis der angeschafften Werke vorgelegt werden. Die Mittel (600 fl. im Jahr) sollen auf die einzelnen Fächer verteilt werden, wobei die Staats- und Cameralwissenschaften ihren eigenen Etat haben. Ausgleich in aufeinanderfolgenden Jahren soll möglich sein.

In die Amtszeit Schmidts fällt auch der Umzug der Bibliothek aus dem Kollegiengebäude am Brand in die Kaserne auf dem Seltersberg, die der Universität zur Verfügung gestellt worden war nach dem Abzug der Garnison, die sich mit den Studenten nicht vertragen hatte. Der akademische Tauschverkehr wurde aufgenommen. Bei der Fülle der Ämter, die Schmidt auf sich vereinigte, ist es verständlich, daß er allein die schnell wachsenden Aufgaben des Bibliothekars nicht bewältigen konnte. Das Amt eines Kustos war schon seinem Vorgänger Kühnöl bewilligt worden. Als 1804 der erste Kustos Diehl in den Pfarrdienst eintrat, nahm Dr. Ludwig Adam Dieffenbach die Stelle ein und versah sie bis 1826. (Geboren 1772, stud. theol. 1791, Privatlehrer 1793 bis 1798, Pädagogelehrer 1798—1806, Dr. phil. 1800, Privatdozent 1805, a. o. Prof. d. Theologie 1806, zweiter Stadtpfarrer 1806—1823, o. Prof. d. Theologie 1809, D. theol. 1810. Kirchen- und Schulrat 1826—1832, Geh. Kirchenrat 1838, gestorben 1843.)

Die Einstellung eines zweiten Kustos wurde dringend und 1825 Prof. Johann Valentin Adrian zunächst probeweise ernannt. Damit tritt die Persönlichkeit in unser Blickfeld, die die Entwicklung der Universitätsbibliothek Gießen im 19. Jahrhundert am nachhaltigsten beeinflußt hat.

18. JOHANN VALENTIN ADRIAN
1830—1864

In Klingenberg bei Aschaffenburg am 17. September 1793 geboren, besuchte er von 1806 bis 1810 die Klosterschule in Miltenberg und das Gymnasium in Aschaffenburg und ging 1811 zum Studium an die Aschaffener Karls-Universität. Der Freiheitskrieg, an dem er als Freiwilliger teilnahm, unterbrach sein Studium, er nahm es mit den Fächern Geschichte und Philologie 1814 in Würzburg wieder auf. 1817—1823 war er Lehrer und Erzieher und machte Reisen. 1823 erhielt er einen Ruf als außerordentlicher Professor der neueren Sprachen nach Gießen, wurde 1824 ordentlicher Professor, daneben Pädagogelehrer von 1823 bis 1825.

1825 wurde er zunächst probeweise dritter Bibliothekar unter Johann Ernst Christian Schmidt, weil die Zustände in der Universitätsbibliothek dringend eine Neuordnung forderten. Adrian, der schon etwas Erfahrung in bibliothekarischer Arbeit in der Universitätsbibliothek Würzburg gesammelt hatte, erledigte die ihm gestellte Aufgabe der Neuordnung und -Katalogisierung der Bestände zur allgemeinen Zufriedenheit. Doch ist es bezeichnend für den Zustand der Bibliothek, daß sein Vorschlag, den Katalog drucken zu lassen, mit der Begründung abgelehnt wurde, daß man damit nur der Öffentlichkeit die großen Lücken zeige, die die Bibliothek noch aufweise.

Als Schmidt starb, war es natürlich, daß man Adrian seine Stelle übertrug, zwar zunächst nur vertre-

tungsweise ab 1830, dann aber 1837 endgültig. Sein Gehalt wurde auf 300 fl. erhöht, weil man doch endlich einsah, daß die ordentliche Verwaltung der Universitätsbibliothek, vor allem aber auch die geplante Vereinigung mit der Senckenbergischen, eine große Vermehrung der Dienstgeschäfte mit sich bringen mußte, und mehr Kraft und Zeit daran gewendet werden müsse als seither. Jetzt sah man erst, wie arm die Bibliothek war (Adrian: „da keine deutsche Universität eine so schlechte Bibliothek aufzuweisen hat...“), und Adrians vornehmste Sorge war, diese Lücken durch den Ankauf großer Bibliotheken zu schließen. Neben einer wiederholten Steigerung des ordentlichen Etats (von 700 fl. 1830 auf 3830 fl. 1853) erwirkte er Sondermittel für den Kauf der mathematisch-physikalischen Bibliothek des Prof. Georg Gottlieb Schmidt mit etwa 600 Werken, der theologischen seines Vorgängers Johann Ernst Christian Schmidt mit etwa 7 000 Bänden, der medizinischen des Prof. Wernekink mit etwa 380 und der Lobsteinschen Sammlung, der chirurgischen Bibliothek des Prof. Ritgen mit 1 123 Bänden, womit einem ganz besonderem Mangel abgeholfen werden konnte, und anderer. Die Vereinigung der Bibliothek des Klassisch-Philologischen Seminars mit der Universitätsbibliothek war für beide von Vorteil. Dazu kamen noch namhafte Geschenke. Alle diese Erwerbungen wurden aber an Bedeutung übertroffen durch die schon von Schmidt vorgeschlagene, aber 1826 abgelehnte Vereinigung der Universitätsbibliothek mit der Senckenbergischen. Diese befand sich in einem völlig verwahrlosten Zustand. Ein Katalog fehlte. Irgend eine Kontrolle über die Entleihungen war nicht möglich. Es dauerte Jahre, bis man wenigstens einen Teil der entliehenen Bücher durch viele Umfragen ermitteln konnte. Die neuangeschafften Bücher türmten sich zu unbearbeiteten Haufen. In den ganzen 36 Jahren seit dem Tode des Stifters hatten die für die Ver-

waltung bestellten Bibliothekare nichts getan, als ihr Gehalt erhoben und Wohnung und Bibliothek benutzt. Nach langen Verhandlungen mit den Erben des Stifters wurde gegen eine Abfindung die Bestimmung aufgehoben, nach der die Senckenbergische Bibliothek getrennt aufgestellt und verwaltet werden mußte. Jetzt konnte Adrian daran gehen, die vier Bibliotheken: die eigentliche Universitätsbibliothek oder Alte Bibliothek, die May'sche sogenannte Neue, die Koch'sche und die Senckenbergische zu vereinigen und in einem Katalogsystem zu erfassen. Er verwendete das von dem Darmstädter Bibliothekar Andreas August Ernst Schleiermacher entworfene und von ihm etwas geänderte „Bibliographische System der gesamten Wissenschaftskunde“ für die Aufstellung und Verzeichnung der Bestände. Mit seiner feinen, zierlichen, sauberen Schrift hat er auf 1460 Seiten in 6 Bänden die 25 Haupt- und die unzähligen bis ins Speziellste gehenden Unterabteilungen des Systems verzeichnet und ein alphabetisches Register dazu angelegt. Die Bücher wurden dann zunächst im systematischen Katalog auf Quartblättern aufgenommen und auch so aufgestellt, dann durch Abschrift auf halbem Zettelformat ein alphabetischer Katalog hergestellt. Die Handschriften erfaßte er in einem besonderen „Catalogus Codicum manuseriptorum Bibliothecae academicae Gissensis“, der 1840 gedruckt erschien, und einem „Verzeichniß der den Druckwerken der Großherzoglichen Universitätsbibliothek zu Gießen beigegebenen Handschriften“ 1858—1860. In einem jährlich erscheinenden Index verzeichnete er den Zuwachs der Bibliothek. Daneben war er aber auch in seinem wissenschaftlichen Fach fruchtbar. Zahlreiche Übersetzungen aus dem Englischen, Reisebeschreibungen aus England und Nordamerika, viele kleinere erzählende Schriften, die Herausgabe des „Rheinischen Taschenbuchs“, dessen Jg. 1838 sein Bild entnommen ist, füllen im „Goedeke“ Band 9

vier Seiten. Wir stehen bewundernd vor dieser Riesenleistung eines einzelnen Mannes. Er hatte als zweiten Bibliothekar neben sich zunächst Prof. Johann Valentin Klein (geboren 1787 in Darmstadt, stud. theol. Gießen 1804, Pädagoglehrer 1806—1838, Dr. phil. und Privatdozent 1811, a. o. Prof. der Philosophie 1822, Prof. und 2. Bibliothekar 1838, Dr. theol. h. c. 1856, gestorben 1861). Da Klein häufig krank war, vertrat ihn oft und folgte ihm schließlich nach Gymnasiallehrer Dr. Franz Schaum bis 1869, wo er von seinen Dienstpflichten entbunden wurde. Auch zwei Amanuenses, Studenten, waren bis 1854 beschäftigt. Die durch die Einarbeitung der Senckenbergischen Bibliothek bewirkte Vermehrung war so bedeutend, daß fortan der Name der Universitätsbibliothek in „Vereinigte Universitäts- und von Senckenbergische Bibliothek“ geändert wurde. Für ein volles Jahrhundert hat Adrians Arbeit die Entwicklung der Universitätsbibliothek entscheidend beeinflusst. Bis zum Jahre 1949 wurde nach dem von ihm eingeführten System katalogisiert und aufgestellt. Erst der Verlust von 90 Prozent des Bücherbestandes bei der Zerstörung der Bibliothek und die Beschränkung der Hochschule auf die Gebiete Naturwissenschaften, Landwirtschaft, Medizin und Veterinärmedizin, womit die am raschesten veralteten Teile des Katalogs für die Arbeit der Bibliothek die wichtigsten wurden, erzwangen 1949 einen Neubeginn.

Adrian starb am 18. Juni 1864. Sein Grab auf dem Alten Friedhof in Gießen wird von der Stadt gepflegt und erhalten.

Adrians Arbeit hat den Nachfolgern die weitere Entwicklung vorgezeichnet. Ihm folgte der bereits im Bibliotheksdienst in Darmstadt bewährte

19. HEINRICH SCHÄFER
1864—1869

Der in Schlitz am 25. April 1794 geborene Lehrers-

sohn besuchte dort die Stadtschule, dann das Gymnasium in Hersfeld und ging 1813 zur Universität Gießen, um Theologie zu studieren, nachdem er zunächst daran gedacht hatte, sich der Verwaltungslaufbahn oder der Musik zu widmen. Nach beendetem Studium 1816 und einigen Jahren Hauslehrertätigkeit wurde er 1819 Hilfsarbeiter, 1821 Sekretär, 1831 Bibliothekar an der Hofbibliothek in Darmstadt. Seine wissenschaftliche Arbeit galt vornehmlich der Geschichte Spaniens und Portugals. Seine „Geschichte Portugals“ fand hohe Anerkennung, auch in Portugal selbst, und brachte ihm den höchsten portugiesischen Zivilverdienstorden ein. Einfach und anspruchslos, musikalisch und zeichnerisch begabt, immer tätig, beliebt bei seinen Kollegen, die ihn zweimal zum Rektor wählten, lebte er ganz seiner wissenschaftlichen Arbeit. Sein zeichnerisches Talent lebte auch in seiner Tochter Luise, der wir ein hübsches Aquarell mit dem Blick auf die Seite der früheren Kaserne auf dem Seltersberg verdanken, die die Bibliothek aufgenommen hatte, mitsamt dem östlichen Wachhaus, dessen erster Stock dem Bibliotheksleiter Schäfer als Wohnung diente. Dieses auch stadtgeschichtlich interessante Bild und ein unserem Bild ähnliches Porträt Schäfers ist heute im Besitz seiner beiden Enkelinnen, Frau Brandeis und Frau Toepfer, Töchter des Gießener Geheimen Justizrates Dr. Wilhelm Schäfer.

Nach Pensionierung des zweiten Bibliothekars Schaum trat an dessen Stelle der Privatdozent der Geschichte Dr. Max Joseph Höfner (geboren 12. Oktober 1837 in Eibelstadt bei Würzburg, studierte Geschichte in Würzburg und München, Dr. phil. 1863 in Heidelberg, Privatdozent in Gießen 1868, Hilfsarbeiter an der Universitätsbibliothek Gießen 1869—1875, a. o. Prof. der Geschichte 1872, Reallehrer in Mainz und Bonn von 1877 bis 1883).

Um die Bibliothek hat sich Schäfer verdient gemacht dadurch, daß es seinen Bemühungen gelang,

die Etatmittel weiter zu erhöhen und die von Adrian in die Wege geleitete Aufwärtsentwicklung fortzusetzen. Er starb am 2. Juli 1869 in seinem 75. Lebensjahr und war bis zuletzt körperlich und geistig rüstig.

Nur kurz war die Amtszeit seines Nachfolgers

20. GUSTAV SCHILLING

1870—1872

Geboren in Köthen am 27. Juli 1815 als Sohn eines Tierarztes besuchte er zunächst das Gymnasium seiner Vaterstadt und dann von 1830 bis 1834 das Nikolai-Gymnasium in Leipzig, wo er sich eine gründliche humanistische und sprachliche Bildung erwarb. Er studierte zunächst Medizin in Leipzig und Göttingen, trieb aber auch eingehende naturwissenschaftliche, mathematische, philosophische und philologische Studien. Die Gedankenwelt Herbarts prägte seine Philosophie. Er hörte ihn von 1837 an in Göttingen. 1840 erwarb er den Dr.-Titel summa cum laude in Gießen und habilitierte sich hier für Philosophie, wurde 1843 a. o. Prof. für Philosophie und lehrte bis zu seinem Tode am 17. November 1872 32 Jahre lang, gern gehört und geschätzt wegen seiner klaren, gewissenhaften Darstellung des Lehrstoffes, die auch seine philosophischen und psychologischen Werke auszeichnet.

In seiner Amtszeit fiel die 2 500 Werke umfassende Bibliothek des Prof. Leopold Schmid an die Universitätsbibliothek. (Schmid, o. Prof. d. katholischen Theologie, später der Philosophie in Gießen 1839 bis 1850, wurde 1849 zum Mainzer Bischof gewählt, aber vom Papst nicht bestätigt, an seiner Stelle Ketteler. Gestorben 1869.) Wieder war die Schenkung an die Bedingung einer getrennten Aufstellung geknüpft, und so bestand die Schmid'sche Stiftung bis zur Zerstörung der Universitätsbibliothek 1944.

Die Bibliothekarstelle war immer noch Nebenamt und die geringe Besoldung Schillings war mit ein Grund für seine Ernennung zum Bibliothekar am 13. April 1870. Ebenso aber auch die umfassende Bildung, über die er verfügte. Ein Bild war nicht ausfindig zu machen.

21. LUDWIG NOACK

1872—1885

Ludwig Noack war zum Bibliothekar ernannt worden, als Schilling Direktor wurde. Außer ihm war immer noch Höfner da. Das Verhältnis beider zueinander war nicht das beste. Den gewissenhaften Noack ärgerte es, daß Höfner meist auf Urlaub war. Höfner mußte sich zurückgesetzt fühlen, als Noack ohne Vorschlag der Universität zum zweiten Bibliothekar ernannt wurde, während er, der schon ein Jahr Dienst tat, nur dritter Bibliothekar wurde. Die Tatsache, daß damals also drei akademische Beamte die Universitätsbibliothek betreuten, läßt erkennen, daß die Arbeit einfach nicht mehr wie seither von einem Professor im Nebenamt geleistet werden konnte. Als ordentlichen Professor für Philosophie lehnte die Fakultät Noack nach wie vor ab. Aber man wollte doch dem „Märtyrer seiner Überzeugung“ endlich eine angemessene Stellung schaffen. Die Verhältnisse erzwangen so einfach einen Antrag der Philosophischen Fakultät, die die Sache am meisten anging, daß das Dekret von 1770, wonach die Bibliothekarstelle stets mit einem Professor der Philosophischen Fakultät zu besetzen sei, aufgehoben würde, und daß zukünftig das Amt des Bibliothekars nicht mehr als Nebenamt, sondern hauptamtlich versehen werden sollte. Der Senat beschloß entsprechend und das Ministerium genehmigte am 24. Juni 1873, daß Noack mit einem Gehalt von 1600 fl. und freier Wohnung erster haupt-

amtlicher Bibliothekar der Universitätsbibliothek wurde.

Noack war 53 Jahre alt, als er endlich eine einigermaßen auskömmliche sichere Lebensstellung erlangte. Geboren am 4. Oktober 1819 in Bessungen bei Darmstadt als Sohn des Oberkonsistorialregistrator's Noack besuchte er das Gymnasium in Darmstadt bis zur Reifeprüfung 1837 und studierte anschließend in Gießen Theologie und Philosophie. Nach glänzender Abschlußprüfung besuchte er ein Jahr lang das Predigerseminar in Friedberg und ging 1842 als Pfarrgehilfe und Religionslehrer nach Worms. Den Dr. phil. erwarb er 1844 in Freiburg i. Br. Seine sehr kritische Veranlagung brachte ihn in Konflikt mit dem Kanzler und Staatsrat Linde in Gießen wegen einer anonym erschienenen Kritik an dem Studienplan der Universität Gießen. Dienstenthebung und Verweigerung der Privatdozentur waren die Folge. Mit Privatunterricht mußte er sich durchschlagen, bis ihm 1847 die Höhere Bürgerschule im linksrheinischen Oppenheim eine Lehrstelle bot. Ende 1849 wurde er Repetent an der Philosophischen Fakultät in Gießen mit ganzen 400 Gulden Gehalt, der auch nach seiner Ernennung zum a. o. Professor 1853 nicht erhöht wurde. 1870 endlich ohne Vorschlag der Fakultät zum zweiten Bibliothekar ernannt, wurde er nach Schillings Tode zunächst provisorisch, dann endgültig sein Nachfolger und erster hauptamtlicher Bibliothekar unter gleichzeitiger Ernennung zum ordentlichen Honorarprofessor.

Noack war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Immer wieder zwangen ihm kritisch-theologische Erkenntnisse die Feder in die Hand. Ein Artikel „Die Auferstehung des Gekreuzigten im Lichte heutiger Wissenschaft“, in dem er die Erscheinung des Auferstandenen als eine durch überreizte Nerven entstandene Sinnestäuschung erklärte, rief das hessische Oberkonsistorium auf den Plan und brachte

ihm einen Verweis wegen der Form seiner Schrift ein. Bemerkenswert ist, daß der gesamte Senat, zum Bericht aufgefordert, sich zwar von der „frivolon und spöttischen Sprache“ glaubte distanzieren zu müssen, aber in der Sache feststellte, und zwar in Übereinstimmung mit der Theologischen Fakultät, der Aufsatz gehöre der bibelkritischen Forschung an, welche frei sein müsse. Neben seiner ausgedehnten schriftstellerischen Tätigkeit vernachlässigte er keineswegs seine bibliothekarischen Pflichten. Täglich fünf Stunden war jetzt die Bibliothek geöffnet.

Eine neue Vorschrift für die Verwaltung und Benutzung der Universitätsbibliothek trat 1879 in Kraft. Dem Bibliothekar wurde größere Selbständigkeit bei der Bücherbeschaffung eingeräumt, die Bibliothekskommission fiel weg. Der Etat wurde ständig höher, die Anschaffungen größer. Die besonders wertvollen Inkunabeln schied Noack aus dem allgemeinen Bestand aus, stellte sie in einem besonderen Zimmer auf und begann, sie aufzunehmen. 1876 schloß die Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde mit der Bibliothek ein Abkommen, in dem sie ihre Bücherbestände der Universitätsbibliothek überließ, diese den Tauschverkehr der Gesellschaft übernahm und die Eingänge in ihre Bestände einreichte, eine Regelung, die 1888 auch für den Oberhessischen Geschichtsverein, 1903 für die Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde und 1907 für die Hessische Vereinigung für Volkskunde getroffen wurde, und die der Bibliothek ganz erhebliche Werte an Tauschgaben zugeführt hat und nach Unterbrechung durch den Krieg heute wieder zuführt.

Eine neue Sonderbibliothek entstand durch die Stiftung des Kanzleirates Clemm, der die Bibliothek seines Sohnes, des 1883 verstorbenen Professors der klassischen Philologie Dr. Wilhelm Clemm, der Universitätsbibliothek vermachte, wieder unter der

Auflage, sie gesondert aufzustellen. Auch sie stand bis zur Zerstörung des Bücherhauses in einem eigens abgetrennten Raum. 1880 zog die Bibliothek wieder um in das alte Collegienhaus am Brand, das anstelle des ersten Collegiums 1838 gebaut worden war. Die Universität hatte ihr neugebautes Kollegienhaus in der Ludwigstraße übernommen. Kustos war von 1875 an Dr. Christian Rumpf. Amanuenses standen weiterhin zur Verfügung. Noacks Kräfte waren im Frühjahr 1885 erschöpft. Vor allem seine Augen, die er überanstrengt hatte, versagten ihm den Dienst. Er kam um seine Pensionierung ein, die ihm auch gewährt wurde, aber ehe sie wirksam werden konnte, starb er am 17. Juni 1885. Acht Tage später starb auch Kustos Rumpf und da auch der Amanuensis Spamer auschied, war die Bibliothek mit einem Schlage völlig verwaist. Bis zur Neubesetzung der Ämter nahm sich der Professor für alttestamentliche Theologie Dr. Stade der Bibliothek an.

22. HERMAN HAUPT
1885—1924

Es ist interessant zu sehen, wie sich im 19. Jahrhundert der Beruf des Bibliothekars entwickelt. Zuerst ein Nebenamt, widmet schon Adrian ihm seine Hauptkraft, unter Noack wird es auch tatsächlich ein Hauptamt, mit Haupt tritt jetzt der erste ausgebildete Berufsbibliothekar an die Spitze des Instituts. Aus den von Fall zu Fall dem Bibliothekar beigegebenen Helfern wird der Kustos oder zweite und dritte Bibliothekar im Hauptamt. Das 20. Jahrhundert bringt zur Entlastung des wissenschaftlichen Dienstes den Beruf des Bibliothekars im gehobenen mittleren Dienst. Die Entwicklung scheint sich aber fortsetzen zu sollen mit dem Beruf des technischen Helfers an Bibliotheken. Erzwungen ist diese Entwicklung durch die gewaltige Steigerung

der Buchproduktion und das entsprechende Wachsen der Bibliotheken. Als Noack starb, hatte die Universitätsbibliothek einen Bestand von ca. 120 000 Bänden und einen jährlichen Bücheretat von 16 000 Mark, womit sie an drittletzter Stelle unter den deutschen Universitätsbibliotheken stand. Bei Haupts Ausscheiden 1924 füllten 320 000 Bände und 180 000 Dissertationen die Regale und die letzte brauchbare Zahl der Ausgaben für Bücher für 1914/15 ist 21 000 Mark.

Haupt ist in Markt-Bibach in Mittelfranken am 29. Juni 1854 als Sohn eines Rechtsanwalts geboren. Er besuchte die Gymnasien in Würzburg und Schweinfurt und studierte von 1871 bis 1874 an der Universität Würzburg klassische Philologie und Geschichte und promovierte 1876 zum Dr. phil. Nach kurzer Lehrertätigkeit begann er im Mai 1876 als Volontär in der Universitätsbibliothek Würzburg, wurde im selben Jahr Hilfsarbeiter, 1878 Assistent und 1874 Sekretär. Schon bald bestätigten ihm seine Lehrer seine Berufung zum Bibliothekar. Er verband mit der gewissenhaften Ausübung seines Amtes eine umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit, vor allem auf dem Gebiete der Geschichte und der Sektengeschichte. Später in Gießen war es die Geschichte der Burschenschaft, die ihn anzog, und die in ihm ihren bedeutendsten Vertreter fand. Während seiner 36jährigen Dienstzeit vom 17. Oktober 1885 an, seit 12. Oktober 1888 als Oberbibliothekar, seit 1904 mit dem Titel Direktor führte er die Bibliothek zu einer stolzen Höhe. Sein Organisations-talent, seine Fähigkeiten als Verwaltungsbeamter und Wissenschaftler, seine Gabe, die richtigen Mitarbeiter zu wählen und ihnen das hohe Berufsethos, das ihn selbst beseelte, mitzuteilen, dazu der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung schufen eine Bibliothek, die zwar nicht zu den großen gehörte, aber in ihrer Qualität ihresgleichen suchte. Die kargen Mittel zwangen zur kritischen Auswahl des

Anzuschaffenden, was wieder große Sachkenntnis bei den verantwortlichen Fachbeamten, vor allem aber bei dem zuletzt entscheidenden Direktor voraussetzte. Reiche Geschenke sind der Bibliothek in dieser Zeit zuteil geworden, vor allem in Verbindung mit dem Universitätsjubiläum, und es ist eine Dankspflicht, daß im Vorraum des neuen Lese- saals die Ehrentafeln aus der alten Bibliothek die Namen der früheren und auch der zukünftigen Schenker bewahren. Die Krönung und der Höhepunkt von Haupts Leistung war das neue Bibliotheksgebäude, das unter seiner Mitarbeit entstanden war und am 12. November 1904 in Anwesenheit des Großherzogs eingeweiht wurde. Alle Sachverständigen der Zeit sind sich einig, daß es damals der schönste und zweckmäßigste Bibliotheksbau gewesen ist.

Als Haupt am 1. September 1921 in den Ruhestand trat, durfte er auf ein erfülltes und erfolgreiches Berufsleben zurückblicken. An seinem Sarg kam am 3. Oktober 1935 noch einmal die hohe Achtung und die Zuneigung, die er sich erworben hatte, spontan zum Ausdruck. Das Kollegium, das er hinterließ, war von seinem Geist geprägt und führte seine Arbeit weiter.

23. EMIL HEUSER
1888—1919

Schon am 18. Dezember 1885 war Dr. Emil Heuser als Kustos eingetreten. Geboren am 3. April 1861 in Remscheid besuchte er die Volks- und Realschule seiner Vaterstadt bis 1871, erhielt dann Privatunterricht und bestand Ostern 1880 die Reifeprüfung an der Realschule in Elberfeld. Anschließend studierte er neuere Sprachen in Marburg und promovierte dort 1884 zum Dr. phil. 1882 war er in die Universitätsbibliothek Marburg eingetreten, war 1883 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter geworden und kam im Dezember 1885 nach Gießen als Kustos. 1888

wurde er erster Kustos, 1905 erhielt er die Amtsbezeichnung Oberbibliothekar.

Haupt und Heuser standen vor keiner leichten Aufgabe. Durch den Tod Noacks und Rumpfs und das Ausscheiden Spamers war niemand mehr da, der ihnen irgend eine Einführung in die Dienstgeschäfte geben konnte. Sie mußten sich erst selbst in das Katalogsystem einarbeiten. Heuser tat das mit unverdrossenem Fleiß. Viele Tausende von Zetteln hat er geschrieben, immer wieder Verbesserungen für die Benutzung angestrebt, das Rechnungswesen, die Ausleihe, die Statistik der Bibliothek waren sein Arbeitsfeld. Die rechnerischen Vorarbeiten für den Neubau und dann für den Umzug lagen ihm ob. Die Bibliothek verdankt ihm eine Darstellung ihrer Geschichte (erschienen 1891). Den Tauschverkehr pflegte er mit besonderer Sorgfalt. Er hat als erster die Anregung gegeben, ein Gesamt-Zeitschriftenverzeichnis der deutschen Bibliotheken zu schaffen. Daneben war er aber auch wissenschaftlich und in sozialen Organisationen, vor allem im Roten Kreuz, tätig. 1917 wurde ihm der Professortitel verliehen. Der rastlos Fleißige konnte sich nur schwer von seiner Arbeit trennen. Am 1. Juli 1924 trat er in den vorläufigen, am 1. August 1926 in den endgültigen Ruhestand. Im Alter von 73 Jahren starb er am 4. Juni 1934 in Gießen.

24. KARL EBEL
1890—1933

Als weiterer Mitarbeiter trat am 23. Juni 1890 Karl Ebel in die Bibliothek ein. Geboren am 24. September 1868 in Gießen, er entstammte einer alten angesehenen Gießener Familie, besuchte er das Gymnasium in Gießen und Bensheim, bestand 1887 die Reifeprüfung und studierte zunächst neuere Philologie, dann aber Geschichte, Kunstgeschichte und Volkswirtschaft. Sein wissenschaftliches Hauptar-

beitsgebiet wurde die oberhessische Heimatgeschichte, sie förderte er auch später als Herausgeber der „Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins“ und als Vorsitzender des Vereins. 1892 promovierte er zum Dr. phil. in Marburg mit einer Dissertation über die Geschichte des Klosters Arnsburg. Diesem widmete er noch zwei Arbeiten, vor allem den historischen Beitrag in den „Kunstdenkmälern des Freistaates Hessen“. Die Geschichte Gießens, der Universität, hat ihn immer beschäftigt. So war es nur natürlich, daß die historischen Fächer in der Bibliothek in ihm einen hervorragenden, sachkundigen Betreuer fanden. 1894 wurde er Assistent, 1895 Kustos, 1904 erhielt er die Amtsbezeichnung Bibliothekar, 1907 wurde er Oberbibliothekar, 1917 erhielt er den Titel Professor. Als Haupt 1921 in den Ruhestand trat, wurde er sein Nachfolger. Er war aber auch praktisch im Dienste der Allgemeinheit tätig. Von 1904 bis zur Übernahme seines Amtes als Direktor war er im Gießener Stadtrat. Im ersten Weltkrieg leitete er die städtische Kriegswohlfahrtspflege. Erfolgreich setzte er die Aufwärtsentwicklung der Bibliothek fort. Sie vermehrte ihren Bestand unter ihm um über 100 000 Bände.

Für den 1. Oktober 1933 hatte er seine Pensionierung beantragt. Aber in Nauheim, wo er Heilung von einem Herzleiden suchte, nahm ihn ein rascher Tod am 9. September 1933 hinweg.

25. ROBERT ARNOLD FRITZSCHE
1894—1933

Dem am 16. April 1868 in Gotha als Sohn eines Bankrevisors Geborenen bestätigte schon sein Reifezeugnis, das er 1887 im Ernestinum in Gotha erwarb, daß er über das Schulpensum hinaus einzelnen Wissenschaftszweigen tiefer eindringenden, selbständigen Fleiß widmete.

Er studierte Philologie in Jena und Berlin von 1887 bis 1891, erwarb 1892 den Dr. phil. in Jena, legte 1893 die Prüfung für das Höhere Lehramt in Latein, Griechisch, Geschichte und Deutsch ab und trat 1894 als Volontär in die Universitätsbibliothek Gießen ein. Ein feinsinniger Geist, umfassend gebildet und immer dazulernend, sprachlich von Jugend an so geschult, daß für seine Lektüre nur die Originaltexte der Schriftsteller galten, erzogen und gewohnt, alles bis zum Grunde durchzudenken und zu letzter Klarheit und Einfachheit zu bringen, hat man ihn oft den „letzten Humanisten“ genannt. Keine Phrase kam aus seinem Munde. Das Lateinische mit seiner Prägnanz war ihm besonders vertraut. Manche Glückwünsche, Adressen, Doktordiplome hat er für die Universität und die Bibliothek verfaßt. (Die Inschrift an der Chirurgischen Klinik „Vulnerando sanamus“ stammt von ihm. Kann man mit zwei Wörtern treffender sagen, was dort geschieht?) Mit seinen Kollegen verband ihn ein starkes soziales Verantwortungsgefühl und eine unabdingbare freiheitliche Gesamthaltung. 1914/15 leitete er das klassisch-philologische Proseminar und erhielt für seine wissenschaftlichen Leistungen den Professor-Titel.

Die Fächer Philologie, Klassische Autoren, Schöne Literatur, Philosophie, Geschichte der Wissenschaften waren bei ihm in den besten Händen. Eine Fülle kleiner Schriften, bis ins Letzte durchdacht, sprachlich gefeilt, hat er hinterlassen. Sein Gesamtwerk will sein Freund und Schüler Dr. Rasp, Direktor der Landesbibliothek Darmstadt, herausgeben.

Am 16. April 1933 trat er still und unauffällig in den Ruhestand, nachdem er 38 Jahre im Dienste der Universitätsbibliothek gestanden hatte. Gerade rechtzeitig, um einer Entwicklung aus dem Wege zu gehen, die zu ertragen für ihn eine Qual gewesen wäre. In Bad Nauheim waren ihm noch sechs stille Jahre vergönnt. Dort starb er am 6. Oktober 1939. Von Bourcardes Meisterhand stammt der

Kopf, der ihn so wiedergibt, wie er in unserer Erinnerung lebt. Möge das Kunstwerk bald unsere Räume schmücken!

Der am 18. April 1898 als Volontär eingetretene Lic. Bernhard Willkomm, 1900 Assistent, ging schon am 31. Dezember 1901 an die Universitätsbibliothek Jena. Auch der am 1. Dezember 1903 als Volontär eingetretene Dr. Wilhelm Tavernier ging schon 1903 nach Posen und 1905 nach Berlin. Der 1903 eingetretene Dr. phil. Georg Lehner, 1908 Hilfsbibliothekar, schied 1913 aus. Er übernahm später das Universitätsarchiv, das im Bibliotheksgebäude untergebracht war, und blieb dadurch bis an seinen Tod mit der Universitätsbibliothek verbunden. Er starb am 18. April 1944.

26. GEORG KOCH

1900—1934 mit Unterbrechungen

Geboren am 26. November 1872 als Pfarrerssohn in Wetterfeld bei Laubach in Oberhessen besuchte er das Gymnasium in Laubach und nach dem Umzug des Vaters nach Schwanheim das Gymnasium in Bensheim a. d. B. Dort bestand er 1889 die Reifeprüfung und studierte anschließend in Straßburg, Erlangen und Gießen Theologie. Nach dem Besuch des Prediger-Seminars in Friedberg wollte er zunächst in den Kirchendienst gehen, aber aus Gewissensgründen nahm er davon Abstand. Eine Beschäftigung als Lehrer am Evangelischen Pädagogium in Godesberg ermöglichte ihm das Studium der Geschichte in Bonn. Er erwarb, nach Gießen zurückgekehrt, 1902 den Dr. phil. mit einer Arbeit aus der mittelalterlichen Geschichte summa cum laude. Am 23. April 1900 trat er als Volontär in die Universitätsbibliothek ein, wurde am 24. Mai 1901 zweiter, am 31. Dezember 1901 erster Assistent und am 30. Mai 1908 Bibliothekar. Noch einmal ver-

suchte er 1912 in Langd bei Hungen im Pfarramt Fuß zu fassen. 1920 aber kehrte er wieder in die Universitätsbibliothek zurück, 1934 trat er als Oberbibliothekar in den Ruhestand, stellte sich aber für die Dauer des zweiten Weltkriegs wieder zur Verfügung. Er starb am 31. Dezember 1957.

Koch war ein Mensch, der nichts gegen sein Gewissen tun konnte. Die soziale, die kirchliche, die persönliche Not war ihm immer ein Anruf zu helfender Tat. Früh geriet er in den Bereich Naumanns und seiner „Hilfe“. In der Dorfkirche und der Volkshochschule fand er sein Tätigkeitsfeld. Pestalozzi, Arndt, Hamann, Stein, Riehl waren die Gestalten, die ihn anzogen, und denen er größere Arbeiten gewidmet hat. Seine wissenschaftliche Tätigkeit übte er auch in Vorlesungen aus. Mit größtem sachlichen Verständnis und Hingabe tat er seine bibliothekarische Arbeit. Die von ihm lange Zeit verwalteten Fächer deutsche und nordische Geschichte, Sozial- und Staatswissenschaften, hat er neu bearbeitet. Sie gehörten zu den am besten verwalteten in der Universitätsbibliothek.

27. HUGO HEPDING

1902—1948

Mit Hugo Hepdings Eintritt in die Bibliothek am 26. Mai 1902 schließt sich der Kreis der wissenschaftlichen Beamten unter Haupts Leitung, der Generation, die der alten Bibliothek das Gepräge gegeben hat. Geboren am 7. September 1878 in Ulrichstein im Vogelsberg als Pfarrerssohn, besuchte er das Gymnasium in Gießen, nachdem sein Vater Pfarrer in Großen-Linden geworden war. 1896 begann er in Gießen sein Studium der Germanistik und klassischen Philologie, das er in Bonn fortsetzte und in Gießen mit der Prüfung für das höhere Lehramt 1902 und dem Dr. phil. 1903 abschloß. In

den Jahren 1904—1913 nahm er an sechs Ausgrabungskampagnen in Pergamon teil, das er 1957 als Gast des Deutschen Archäologischen Instituts wiedersehen durfte. 1910 habilitierte er sich für klassische Philologie in Gießen, 1912 wurde er Bibliothekar, 1915 a. o. Professor, am ersten Weltkrieg nahm er als Freiwilliger teil, am 1. September 1924 wurde er Oberbibliothekar, nachdem er 1921 zugunsten Ebels, des Älteren, auf die Direktorstelle verzichtet hatte. 1945 wurde er doch noch Direktor der nun zerstörten Bibliothek, nachdem ihm 1933 diese Stelle wegen seiner demokratischen Gesinnung versagt worden war. Am 31. Dezember 1948 trat er in den Ruhestand. Hermann Knaus hat den Achtzigjährigen in dem Festband 49/50 der Hessischen Blätter für Volkskunde in seinem Wesen und Wirken geschildert, viele Ehrungen sind ihm zu seinem achtzigsten Geburtstag am 7. September 1958 zuteil geworden. Er verwaltete die Fächer Theologie, Archäologie, historische Hilfswissenschaften, Religions- und Kirchengeschichte. Unzählbar sind die von seiner Hand geschriebenen Zettel, unzählige bewahren ihm Dankbarkeit für bibliothekarische und wissenschaftliche Hilfe, die er freigiebig aus dem Vollen schöpfend, jedem Suchenden und Fragenden zuteil werden ließ. In einem dicken Band vereinigten sich zu seinem siebzigsten Geburtstag die Glückwünsche früherer Gießener Professoren, die ihm, dem guten Geist der Bibliothek, noch einmal sagten, wie gern sie in Gießen gewesen waren, und welchen Anteil daran die Universitätsbibliothek gehabt hat. Wo gab es noch ein Kollegium von solchem Rang! Alle, die das Glück hatten, in den Jahren zwischen den zwei Weltkriegen in der Gießener Universitätsbibliothek zu lernen und zu arbeiten, denken mit Dankbarkeit und Freude an diese Zeit. In Hepdings Hand lag hauptsächlich die Ausbildung der Anwärter für den wissenschaftlichen und den gehobenen mittleren Dienst. So sind

viele junge Bibliothekare durch seine Hand gegangen:

Dr. Wilhelm Rehm ann, heute als Oberbibliothekar i. R. in Gießen, Dr. Otto Heinrich May, früher Direktor an der Landesbibliothek in Hannover, Dr. Carl Walbrach, heute i. R. in Oldenburg, Dr. Hans Rasp, Direktor der Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, Dr. Joseph Gießler, Direktor der Landes- und Stadtbibliothek in Düsseldorf, Dr. Walther Gebhardt, bisher Stellv. Direktor der Westdeutschen Bibliothek in Marburg und jetzt Direktor der Universitätsbibliothek Tübingen, Dr. Alexander Röder, früher Leiter der Stadtbibliothek Trier, Dr. Hermann Knaus, Bibliotheksrat in Darmstadt, Dr. Friedrich Maurer, heute Professor der Germanistik in Freiburg, Dr. Fritz Stroh, Professor der Germanistik in Erlangen, Lic. Dr. Erwin Schmidt, Bibliotheksrat in Gießen, Dr. Franz Paul Mittermaier, jetzt Bibliotheksrat z. Wv. in Marburg und viele andere. Sie alle sind ihrem Lehrer in Dankbarkeit verbunden. Denn er, der heute noch zu unserer Freude täglich unter uns ist, hat uns mehr gegeben, als das Rüstzeug für unseren Beruf. Wir freuen uns, ihn, den Hochgelehrten, Vielgeehrten so ganz und ohne Einschränkung den Unsrigen nennen zu dürfen. Er hat uns die Goetheschen Verse vorgelebt:

Manches Herrliche der Welt,
Ist in Krieg und Streit zerronnen;
Wer beschützt und erhält,
Hat das schönste Los gewonnen.

LITERATUR

- Heuser, Emil:** Beiträge zur Geschichte der Universitätsbibliothek Gießen. Leipzig 1891 (Zentralblatt für Bibliothekswesen. Beih. 6). Dort weitere Literatur zu einzelnen Bibliothekaren. Dazu ergänzend
- Nick, Gustav:** Die Großherzogliche Universitätsbibliothek zu Gießen. Darmstadt 1891 (aus: Darmstädter Zeitung. 1891).
- Scriba, Heinrich Eduard:** Biographisch-literarisches Lexikon der Schriftsteller des Großherzogthums Hessen im 19. Jahrhundert. Abth. 1. 2. Darmstadt 1831. 1843.
- Strieder, Friedrich Wilhelm:** Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten (und Fortsetzung). 1781—1831. (Unser Exemplar mit handschriftlichen Ergänzungen des Verfassers.)
- Allgemeine Deutsche Biographie.** Leipzig 1895—1912.
- Die Universität Gießen von 1607 bis 1907.** Beiträge zu ihrer Geschichte. Festschrift zur dritten Jahrhundertfeier. Band 1. 2. Gießen 1907.
- Ludwigs-Universität Justus Liebig-Hochschule 1607—1957.** Festschrift zur 350-Jahr-Feier. Gießen 1957. (Darin: Josef Schawe: Die Universitätsbibliothek seit 1885.)
- Akten des Universitäts-Archivs. Personalakten. Verwaltungsakten. Chronik der Universitätsbibliothek zu Gießen. 1872 ff. (Handschrift).**
- Ferner zu einzelnen Bibliothekaren:
- Hezel, Wilhelm Friedrich:** Allgemeines Magazin für Prediger. Bd. 6, Stück 4, Leipzig 1892 (Bild).
Die Theologische Fakultät der Kaiserlichen Universität Dorpat-Jurjew. 1802—1905. ...hrsg. v. Johannes Frey. Reval 1905 (Bild).
Lebensläufe aus Franken. Hrsg. v. Anton Chroust. Bd. 3. Würzburg 1927. S. 225.
- Schmidt, Johann Ernst Christian:** Buchner, Karl: Dr. Johann Ernst Christian Schmidt. In: Zeitgenossen. R. 3 Bd. 3 H. 7. 1831.
- Wenck, Karl:** Johann Ernst Christian Schmidt. In: Hessische Biographien. Bd. 1. Darmstadt 1918. S. 468—474.
- Schäfer, Heinrich:** Haupt, Herman: Heinrich Schäfer. In: Hessische Biographien. Bd. 1. Darmstadt 1918. S. 46—49.
- Schilling, Gustav:** Diehl, Wilhelm: Gustav Schilling. In: Hessische Chronik. Bd. 4. Darmstadt 1915. S. 273 ff.
Trapp, Marianne: Die Philosophie an der Universität Gießen im 19. Jahrhundert. (Gießener Beiträge zur deutschen Philologie. 84.) Gießen 1944.
Ziller, Otto: Gustav Schilling. In: Archiv für Geschichte der Philosophie. Bd. 29. 1915.
Gustav Schilling. Ein Gedenktag. In: Gießener Anzeiger. 1915, Nr. 172.
- Noack, Ludwig:** Trapp, Marianne, s. unter Gustav Schilling.
- Haupt, Herman:** Esselborn, Karl: Herman Haupt. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 54. 1937. S. 44—52.
Hepding, Hugo: Herman Haupt †. In: Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft. Bd. 11. 1936/37. H. 1, und Gießener Anzeiger 1935, Nr. 229.
- Heuser, Emil:** Hepding, Hugo: Professor Dr. Emil Heuser †. In: Gießener Anzeiger 1934, Nr. 129.
- Ebel, Karl:** Hepding, Hugo: Professor Dr. Karl Ebel †. In: Gießener Anzeiger 1933, Nr. 212.
Walbrach, Karl: Karl Ebel †. In: Volk und Scholle. Jg. 11, 1933, H. 12.
Walbrach, Karl: Karl Ebel zum Gedächtnis. In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins. N. F. Bd. 32. 1934.
- Fritzsche, Robert Arnold:** Rasp, Hans: Robert Fritzsche zum Gedächtnis. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 59. 1942.
- Koch, Georg:** Koch, Georg: Rückblick auf mein Leben. Maschinenschriftlich vervielfältigt. (Als Hs. N. F. 44 in der Universitätsbibliothek Gießen.)

Hepding, Hugo: Knaus, Hermann: Hugo Hepding. Mensch, Weg und Werk. In: Festschrift für Hugo Hepding zum 80. Geburtstag, 7. September 1958. = Hessische Blätter für Volkskunde. Bd. 49/50.

Zu den Bildern:

Für die Bilder 1, 2, 4—11 und 13 sind die Aufnahmen verwendet worden, die Prof. Dr. Rösch von den Gemälden der Gießener Professorengalerie gemacht hat.

Über diese vgl. Ingeborg Schnack: Beiträge zur Geschichte des Gelehrtenporträts. Hamburg 1935 (Historische Bildkunde. 3) und Siegfried Rösch: Die Professorengalerie der Gießener Universität. In: Ludwigs-Universität Justus Liebig-Hochschule 1607—1957. Festschrift zur 350-Jahrfeier. Gießen 1957. S. 433 ff.

Eine große, von Prof. Dr. Hepding sorgfältig gepflegte, Porträtsammlung der Universitätsbibliothek ist im Kriege verbrannt. Ebenso das Ölbild von Johann Ernst Christian Schmidt.

Gießener Papyrus-Sammlungen im neuen Raum

Im Neubau der Gießener Universitätsbibliothek, dessen letzter Bauabschnitt mit der festlichen Einweihung des Lesesaalgebäudes am 1. Juli 1959 abgeschlossen ist, haben auch die Gießener Papyrus-Sammlungen einen der Größe und Bedeutung dieser Sondersammlung entsprechenden eigenen Raum erhalten. Er befindet sich im zweiten Stockwerk des Verwaltungsbaus der Universitätsbibliothek. Nahezu alle Anforderungen, die man für eine moderne Papyrothek grundsätzlich stellen kann, sind bei der Ausstattung des Gießener Papyrus-Raumes verwirklicht worden, wobei der überaus verständnisvollen Förderung durch den derzeitigen Bibliotheksdirektor Dr. J. Schawe besonders viel zu verdanken ist. Da außerdem von dieser wohl wertvollsten Sondersammlung der Gießener Universitätsbibliothek heute wieder vielseitige Anregungen zu wissenschaftlicher Arbeit ausgehen, sollen auch in dieser Festgabe einige Mitteilungen über die Gießener Papyrus-Sammlungen und ihre neue Aufstellung, durch die eine lange Zeit völlig unzureichender Unterbringung abgeschlossen ist, erfolgen.

Man spricht von „Gießener Papyrus-Sammlungen“, weil in der Universitätsbibliothek drei verschiedene, im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts begründete Papyrus-Sammlungen aufbewahrt werden, die in der Wissenschaft bekanntgeworden sind unter ihren Publikations-Bezeichnungen „*Papyri Gissenses*“, „*Papyri bibliothecae universitatis Gis-*

sensis“ und „*Papyri Iandanae*“. Mit diesen drei Teilsammlungen besitzt die Gießener Bibliothek die stattliche Zahl von 2810 Papyri bzw. Papyrusfragmenten. In dieser Zahl sind auch einige andere Schriftträger erfaßt wie Pergament, Leder, Leinen und Hadernpapier und ferner drei Wachstafeln, eine Bleitafel und verschiedene 'Palmbblätter', die im Rahmen dieser Sammlungen inventarisiert sind. Der Sammlung der „*Papyri Gissenses*“ ist angegliedert die Sammlung der „*Ostraca Gissensia*“, die 574 beschriftete Keramik-Scherben (Ostraka) enthält.

Alle diese Stücke gehören streng genommen zu den „Handschriften“, weil die auf ihnen erhaltenen Texte oder Textfragmente — vorwiegend in griechischer Sprache — mit der Hand geschrieben sind. Sie bilden jedoch bibliothekarisch und wissenschaftlich insofern eine Sondergruppe, als sie in der überwiegenden Mehrzahl aus dem Altertum stammen. Die Eigenart der Schriftträger und die gemeinsame Herkunft aus Ägypten bringen es mit sich, daß auch die entsprechenden — in Gießen sehr wenigen — Stücke aus dem frühen und hohen Mittelalter in die Sammlungen eingegliedert sind. Die Gießener Papyri und die soeben erwähnten anderen Originale stellen somit Quellen dar für die Zeit von etwa 250 v. Chr. bis in das 9. Jahrhundert n. Chr., vereinzelt auch für das 10. und 13. Jahrhundert n. Chr. Sie alle stammen aus Ägypten und wurden zwischen 1901 und 1928 für die in Gießen vereinigten Sammlungen erworben.

Der Wert einer derartigen Sammlung richtet sich nach dem Inhalt der durch sie bekanntgewordenen Texte. Man ist vielleicht überrascht, wenn man hört, daß die nunmehr ein halbes Jahrhundert währende wissenschaftliche Bearbeitung der Gießener Papyri bisher zur Publikation von nur etwa 400 vorwiegend griechischen Texten geführt hat; man darf dabei aber nicht die grundsätzlichen Schwierigkeiten papyrologischer Arbeit und den

entsagungsvollen Zeitaufwand der Gelehrten übersehen, der nicht nur der paläographisch oft sehr schweren Ermittlung der Texte selbst gilt, sondern auch deren philologischer Ergänzung und sachlicher Kommentierung. Trotzdem haben die bis jetzt publizierten Texte die Gießener Sammlungen in die bedeutenderen Papyrus-Sammlungen Deutschlands eingereiht und ihnen in der internationalen Papyrologie unter den genannten Spezialbezeichnungen ihre feste Stellung erworben. Hinsichtlich ihres Umfangs werden sie, wenn man von der Berliner Sammlung absieht, in Deutschland nur von der Heidelberger Sammlung etwas übertroffen.

Für das Zustandekommen der Gießener Sammlungen und ihre Auswertung haben sich viele Gießener Professoren eingesetzt. Es muß hier genügen hinzuweisen auf die Althistoriker Ernst Kornemann (in Gießen: 1898—1902) und Richard Laqueur (1912—1929), auf die Altphilologen Alfred Körte (1906—1914), Otto Immisch (1907—1913), Rudolf Herzog (1914—1936) und vor allem Karl Kalbfleisch (1913—1934 [bzw. nach seiner Emeritierung bis 1944]), unter dem die Gießener Papyrologie ihren Höhepunkt erreicht hat, auf den Germanisten Karl Helm (1904—1919) und den Juristen Otto Eger (1905—1908; 1918—1949). Außer diesen Gelehrten haben zahlreiche ihrer Schüler und darüber hinaus viele auswärtige Papyrologen an der Edition Gießener Papyri bis 1945 mitgearbeitet.

Um einen Eindruck zu vermitteln, wie sehr die Gießener Texte, die nicht nur historisch, philologisch, juristisch, wirtschaftlich und allgemein kulturell interessante Stücke geliefert haben, auch in das Alltagsleben der Antike einführen können, soll hier zunächst die deutsche Übersetzung des auf P. Giss. 19 (= Inv. Nr. 33) erhaltenen, wahrscheinlich im Jahre 118 n. Chr. geschriebenen Briefes gegeben werden. Dieser spricht menschlich unmittelbar an, weil er die Sorgen und Gedanken der Brief-

schreiberin *Aline* vermittelt; sie schreibt an ihren Gemahl, den Strategen (Verwaltungschef) *Apollo-nios*, der sich in einer Zeit allgemeiner schwerer Unruhen von ihr getrennt in seinem Verwaltungsbezirk aufhält:

„Schwere Sorge mache ich mir um Dich wegen der augenblicklich umlaufenden Gerüchte und weil Du so plötzlich von mir abgereist bist. Weder an Trank noch an Speise mag ich herangehen, sondern in beständiger Schlaflosigkeit bei Tag und Nacht habe ich überhaupt nur die eine Sorge, die um Dein Wohlergehen. Nur die rührend sorgende Liebe meines Vaters gibt mir Auftrieb, und am Neujahrstag wäre ich — bei Deinem Wohle — zu Bett gegangen, ohne etwas zu mir zu nehmen, wenn nicht mein Vater zu mir hereingekommen wäre und mich gezwungen hätte, etwas zu essen. Ich bitte Dich nun, behüte Dich selbst in rechter Sicherheit und nimm nicht allein ohne Bedeckung die Gefahr auf Dich, sondern — wie auch der hiesige Verwaltungschef seinen Verwaltungsbeamten die Last aufbürdet — so tu auch Du dasselbe...“

Der weitere griechische Text dieses Papyrus ist so fragmentiert, daß auf einen Übersetzungsversuch verzichtet wird. Den bisher noch nicht abgebildeten Papyrus sehen wir in Abb. 1. Es handelt sich um ein längliches Stück Papyrus (21×12 cm), das zugleich als Durchschnittsbeispiel für Größe und Beschaffenheit der Gießener Papyri dienen kann. Der Inhalt des Briefes spricht für sich mit seinen menschlich, allzu menschlichen Äußerungen und dem feinen Humor des abschließenden Rates; er macht aber auch deutlich, daß mit derartigen Texten eine bisher unbekannte, weil nicht in die große Literatur eingegangene Seite des antiken Lebens faßbar wird.



Abb. 2

Blick in den Papyrusraum. Vorn die Photothek, dahinter der geschlossene Spezialschrank der Papyri landanae, hinten links ein Teil der Papyrusbücherei.



Abb. 3
Blick in den Schrank der Sammlung Ianda.
Rechts daneben Teil der Ostraka-Sammlung.

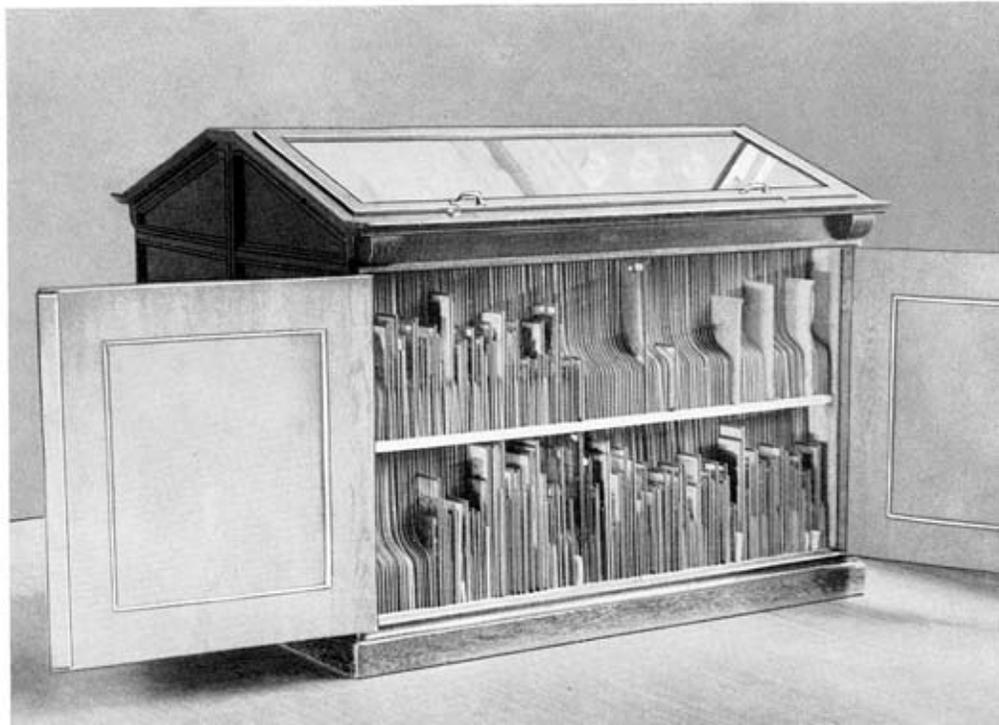


Abb. 4
Die Papyrussammlung
der Universitätsbibliothek
(Papyri bibliothecae
universitatis Gissensis).

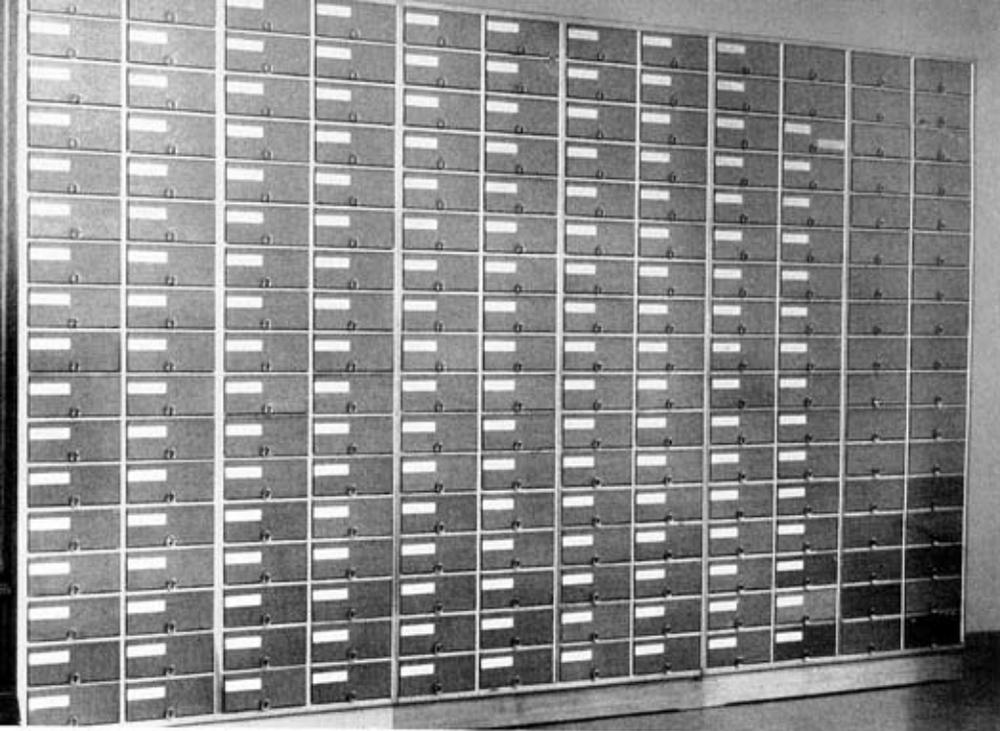


Abb. 5
Das neue Gestell für die
Ostraca Gissensia.

Abb. 6
Teil der Ostraka-Sammlung
mit einem teilweise heraus-
gezogenen Spezialkasten.



(Alle Aufnahmen:
Universitätsbibliothek Gießen
[Dr. Schawe])

Dieser Gießener Papyrus liegt zwischen zwei Glasplatten, die an ihren Rändern durch schmale Papierstreifen eingefast und zusammengehalten sowie durch einen Lacküberzug luftdicht abgeschlossen sind. Dies ist die übliche Art der Aufbewahrung wertvoller Papyri. Die Konservierung und Verglasung aller Gießener Papyri ist ein Werk des weltbekannten Papyruskonservators Dr. Hugo Ibscher in Berlin gewesen, der daran bis um 1930 gearbeitet hat. Leider waren in früheren Zeiten die Geldmittel für die Verglasung aller Gießener Papyri nicht vorhanden, so daß viele Stücke unverglast zwischen Fließpapierlagen aufbewahrt werden mußten. Diese noch nicht unter Glas liegenden Papyri haben im Frühjahr 1945 an ihrem Auslagerungsort durch Grundwassereinbruch schwersten Schaden gelitten, der in den meisten Fällen ungleich geringer gewesen wäre, wenn die Papyri in der üblichen Weise verglast gewesen wären. Ab 1946 wurden nahezu alle bereits montierten Papyri neu verglast, weil sie gereinigt und getrocknet werden mußten; dabei haben sich die Gießener Buchbindermeister Hugo Sann († 1953) und Wilhelm Schneider besonders verdient gemacht. Zur Aufbewahrung der zwischen Glas liegenden Papyri sind besondere Schränke erforderlich. Für die Gießener Sammlungen waren drei Schränke angefertigt worden. Für die Neuaufstellung sind sie in ihrem äußeren Zustand überholt worden und haben in ihrer Inneneinrichtung vor allem wieder die senkrechte Fächerung durch Sperrholzplatten erhalten, die in den Wirren des Jahres 1945 stark beschädigt bzw. (beim Schrank der Sammlung Janda) zerstört worden waren. Der größte vorhandene Schrank (2,19 m hoch, 1,43 m breit, 51 cm tief) beherbergt die Sammlung der *Papyri Iandanae* — vgl. Abb. 2. Seine Inneneinrichtung weist drei horizontale Standflächen für die Papyri auf, so daß zweimal eine lichte Weite von 51 cm und oben eine

solche von 25,5 cm vorhanden ist. Auf diesen Standflächen sind die schon erwähnten vertikalen Trennwände angebracht, die jeweils unten nahezu an der Kante der Standfläche beginnen, dann aber nach oben rückwärts zurückspringen, um ein bequemes Herausnehmen der Glasplatten zu ermöglichen. Auf jeder Standfläche sind durch die Sperrholztrennwände 60 Fächer und ein etwas schmaleres Mittelfach, insgesamt also 180 (183) Fächer eingeteilt, vgl. Abb. 3. Diese Anzahl würde nicht ausreichen für die unter Glas liegenden 700 Papyri Iandanae, selbst wenn man berücksichtigt, daß in sehr vielen Fällen mehrere Papyrusfragmente nebeneinander zwischen zwei Glasplatten liegen. Deshalb müssen in zahlreiche Fächer mehrere Glasplatten eingeschoben werden. Außerdem gibt es unter jeder der drei Standflächen eine jeweils 4,5 cm hohe horizontale Einteilung, die wiederum zweigeteilt ist, so daß sechs ca. 64 cm breite und 43 cm tiefe Aufliegeflächen entstehen. Hier können Papyri größeren Formates aufbewahrt werden; es liegen hier ein Stück bemalter Papyruskartonage (P. Giss. Inv. Nr. 1080), Modellstücke, Wachstafeln, die Bleitafel und die Holzblättchen. Unterhalb dieser Inneneinrichtung hat der Schrank noch zwei geräumige Schubladen. Dieser Spezialschrank war auf Anweisung von Karl Kalbfleisch angefertigt worden; er hat sich in vollem Umfang als zweckentsprechend erwiesen.

Für die Sammlungen der *Papyri Gissenses* und der *Papyri bibliothecae universitatis Gissensis* existiert ein doppelpultartiger Spezialschrank, der in der Mitte 120 cm hoch ist. Er ist von den beiden Längsseiten aus zugänglich. Jeweils in seinem unteren Teil (ca. 95 cm hoch, 150 cm breit, 60 cm tief) hat er zwei Reihen der üblichen Vertikaleinteilung mit je 123 Fächern, vgl. Abb. 4. Dabei ist lediglich im Schrank der *Papyri Gissenses* ganz links die Zweiteilung aufgegeben zu Gunsten einer durchgehen-

den einfachen Fächerung, in der besonders großformatige Glasplatten, darunter auch P. bibl. univ. Giss. Inv. Nr. 274 und 276, aufbewahrt werden. Auf diesen Schränken befinden sich zwei Vitrinen, deren Glasflächen (41×137 cm) oben pultartig abgeschrägt sind. Sie dienen zu Ausstellungszwecken im Papyrusraum. Die noch nicht verglasten Gießener Papyri aller drei Sammlungen — es handelt sich um rund 1430 Stück — liegen zwischen Fließpapierlagen in Spezialkästen.

Für die Aufbewahrung der Ostraka ist ein großes Spezialgestell vorhanden, das im Jahre 1958 nach den Angaben von Dr. Schawe neu hergestellt worden ist, weil sich der alte Ostraka-Schrank und die zu ihm gehörende Kommode als unzweckmäßig erwiesen hatte für die Aufstellung im neuen Papyrusraum. Es hat eine Höhe von ca. 2 m, eine Breite von 3,26 m und eine Tiefe von 35 cm, s. Abb. 5. In ihm befinden sich in jeweils gesonderter Fächerung insgesamt 408 Zugkästen (je 24 cm breit, 34 cm tief, 4 cm hoch), die völlig herausnehmbar sind und nach vorn durch eine am Gestell befestigte Fallklappe (10×25 cm) abgeschlossen werden, Abb. 6. Auf der Fallklappe eines jeden Kastens ist links die Kasten-Nr. angegeben und daneben die Inventar-Bezeichnung der in dem Kasten aufbewahrten Ostraka. In jedem Kasten liegen mehrere Ostraka — im Durchschnitt drei —, die durch vertikale Pappen getrennt sind, so daß ein Ubereinanderrutschen der Originale unmöglich ist. Die beiden letzten senkrechten Reihen des Gestells werden für die Ostraka Gissensia nicht benötigt. Sie sind vorgesehen für die Aufnahme der möglicherweise einmal wieder auftauchenden 53 *Ostraca landana*, einer Privatsammlung Kalbfleischs, über deren Verbleib bisher Sicheres noch nicht hat ausgemacht werden können, und dienen überdies der Unterbringung der hochinteressanten Keilschrifttäfelchen aus dem Besitz des Orientalischen Seminars der Universität Gießen.

Ebenfalls neu eingerichtet ist die der Fensterfront des Raumes gegenüberliegende Wand, an der genügend Stellraum vorhanden ist zur Aufnahme der papyrologischen Spezialbücherei. Diese hat zwar bei weitem noch nicht wieder den Stand der Fachliteratur erreicht, die vor der Katastrophe der Gießener Universitätsbibliothek vorhanden gewesen ist, verfügt aber doch bereits wieder über einige grundlegende und für die Editionsarbeit unabdingliche Werke. Ihr weiterer Ausbau wird eine vorrangige Aufgabe der folgenden Jahre darstellen.

In der Mitte des Raumes steht eine moderne Photothek (89 cm hoch, 175 cm breit, 77 cm tief), deren Oberfläche in bester Weise als Auslegetisch dienen kann, vgl. Abb. 2. In den Kästen (24×35×9 cm) werden die bereits vorhandenen Photographien der Papyri aufbewahrt sowie die Negative; es ist zugleich der nötige Platz vorgesehen für die Rückvergrößerungen, die später einmal von allen Gießener Papyri angefertigt und hier aufbewahrt werden sollen. Die Geschicke der Gießener Sammlungen unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg haben zur Genüge die Notwendigkeit von photographischen Aufnahmen aller Originale erwiesen. Die verglasten Papyri sind in den Jahren 1951 und 1952 von der Firma Leitz-Wetzlar photographiert worden. Zahlreiche Rückvergrößerungen aus diesem Arbeitsgang sind bereits in der Photothek vorhanden.

Die Gießener Papyrus-Sammlungen sind in ihrem neuen Raum wieder vollständig der wissenschaftlichen Auswertung zugänglich. Seit 1950 ist in der Bearbeitung ein neuer Abschnitt zu verzeichnen. Der Initiative des Gießener Honorarprofessors Dr. Fritz Heichelheim in Toronto ist es zu verdanken, daß durch den Präsidenten der Universität Toronto, Sidney Smith, einerseits und durch den Bibliotheksdirektor Dr. J. Schawe andererseits eine deutsch-kanadische Gemeinschaftsarbeit zur Edition noch nicht publizierter Gießener Texte ins

Leben gerufen werden konnte. Es ist eine papyrothekarische Selbstverständlichkeit, daß die Papyri selbst aus Gießen nicht verliehen werden können. Die Mitarbeiter erhalten jedoch die Gießener Texte in hochwertigen Photographien, mit denen sie ihre mühevollen Arbeit beginnen können. Natürlich sind dann öfters Rückfragen am Platz, die in Gießen an Hand der Originale z. T. schnell beantwortet werden können. Vor der abschließenden Bearbeitung besuchen jedoch die beteiligten Papyrologen in der Regel die Gießener Sammlungen, um die Papyri selbst nochmals genau zu studieren. Dafür bietet der neue Papyrusraum eine hervorragende Arbeitsstätte. Auch dadurch, daß die Gießener Papyrus-Sammlungen auf den letzten drei Internationalen Papyrologen-Kongressen vertreten werden konnten, ist es gelungen, bis jetzt die stattliche Zahl von 25 Gelehrten — in insgesamt 10 Staaten — zu gewinnen, die sich der Editionsarbeit an Gießener Texten widmen.

Mit besonderer Freude kann festgestellt werden, daß nunmehr alle nichtgriechischen Texte von Bearbeitern übernommen und z. T. schon publiziert sind. Von größter Bedeutung ist dabei die in Cairo 1956 erschienene Bearbeitung der „Gießener Arabischen Papyri“ von Prof. Dr. A. Grohmann (Innsbruck-Cairo), deren abschließender zweiter Teil nunmehr in der Druckerei liegt. Vor dem Abschluß

steht die Publikation der Gießener koptischen Texte durch Prof. Dr. R. J. Williams-Toronto, für die Pater Dr. Angelikus Kropp-Walberberg/Köln seine Bearbeitung eines Gießener koptischen Zauberbuches bereits abgeschlossen hat. Ein hieratisches Stundenbuch hat Prof. R. O. Faulkner in Oxford soeben veröffentlicht. Die demotischen Texte werden in absehbarer Zeit von Prof. Dr. W. Erichsen-Kopenhagen vorgelegt werden. Einige griechische Texte haben Prof. Dr. E. Kießling-Marburg und der Verfasser dieses Berichtes inzwischen publiziert. Die Arbeitsgruppe Toronto hat zahlreiche griechische Texte auf Papyrus und vor allem die gesamten Ostraka übernommen, während sich andere Mitarbeiter um weitere griechische Texte bemühen. Die Auswertung der Gießener Papyrus-Sammlungen ist hiermit auf einer breiten internationalen Basis in die Wege geleitet von Gelehrten, die sich durch die *amicitia papyrologorum* verbunden wissen.

So vermitteln die wertvollen Gießener Papyrus-Sammlungen, die auch mit den nunmehr in Angriff genommenen Arbeiten durchaus noch nicht ausgeschöpft sein werden, noch immer und erneut wieder starke Impulse für philologische, historische und juristische Arbeiten auf dem Gebiet der Papyrologie und damit zugleich auf dem der Altertumswissenschaft.